



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Im Schatten des Todes“  
Die Beziehung zwischen Arthur Schnitzler und Clara  
Katharina Pollaczek

Verfasser

Andreas Tallian

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

(UF Deutsch)

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

# **Inhaltsverzeichnis**

<b>1. Einleitung</b>	<b>S. 3</b>
<b>2. Clara Katharina Pollaczek</b>	<b>S. 5</b>
<b>3. Die Quellen</b>	<b>S. 11</b>
<b>4. Die Beziehung Clara Katharina Pollaczeks zu Arthur Schnitzler</b>	<b>S. 13</b>
<b>4.1. Erste Bekanntschaft mit Schnitzler</b>	<b>S. 13</b>
<b>4.2. Beginn der Beziehung</b>	<b>S. 15</b>
<b>4.3. Der 7. Feber 1923</b>	<b>S. 18</b>
<b>4.4. Konfliktstoff</b>	<b>S. 21</b>
4.4.1. Erotik	S. 23
4.4.1.1. Der Weg zu Zärtlichkeiten	S. 26
4.4.2. Streit	S. 28
4.4.3. Reisen	S. 31
4.4.3.1. Reisen in Harmonie	S. 34
<b>4.5. Literarisches Schaffen</b>	<b>S. 35</b>
4.5.1. Gedichte der Liebe	S. 37
4.5.2. Literarischer Einfluss auf Schnitzler?	S. 38
<b>4.6. Schicksalsschläge der Beziehung</b>	<b>S. 41</b>
4.6.1. Verluste	S. 42
4.6.1.1. Vilma Lichtenstern	S. 43
4.6.1.1.1. Exkurs Die Novelle „Mord“	S. 45
4.6.1.2. Lili Schnitzler	S. 48
4.6.1.3. Hugo von Hofmannsthal	S. 50
<b>4.7. Eifersucht</b>	<b>S. 51</b>
<b>4.8. Finanzielle Krisen</b>	<b>S. 54</b>
<b>4.9. Gesundheitliche Probleme</b>	<b>S. 55</b>
<b>4.10. Öffentlichkeit</b>	<b>S. 57</b>
<b>4.11. Suzanne Clauser</b>	<b>S. 59</b>
4.11.1. Verdachtsmomente	S. 60

4.11.2. Französische Übersetzerin	S. 61
<b>4.12. Beziehungsprobleme</b>	<b>S. 63</b>
4.12.1. Freundschaft oder totales Ende	S. 63
4.12.2. Fluchtpunkt Kino	S. 66
4.12.3. Krankheit	S. 67
4.12.3.1. Folgen der Krankheit für die Beziehung	S. 68
4.12.4. „Wissen um den Tod“	S. 70
4.12.5. Vorläufiges Ende der Beziehung	S. 74
<b>4.13. Das Ende</b>	<b>S. 77</b>
<b>5. Das Ende der Beziehung</b>	<b>S. 78</b>
<b>5.1. Beileidsbekundungen</b>	<b>S. 79</b>
<b>5.2. Veröffentlichungen nach dem Tode</b>	<b>S. 80</b>
<b>6. Zusammenfassung</b>	<b>S. 83</b>
<b>7. Sekundärliteratur</b>	<b>S. 84</b>
<b>7.1. Ausführlichere Abhandlungen über Pollaczek</b>	<b>S. 88</b>
<b>8. Conclusio</b>	<b>S. 90</b>
<b>9. Literaturverzeichnis</b>	<b>S. 91</b>
9.1. Quellen zu Clara Katharina Pollaczek	S. 91
9.2. Quellen zu Arthur Schnitzler	S. 92
9.3. Quellen andere Zeitgenossen	S. 93
9.4. Zeitungsartikel	S. 94
9.5. Sekundärliteratur	S. 95
9.6. Internetquellen	S. 97
<b>10. Anhang</b>	<b>S. 98</b>
10.1. Danksagung	S. 98
10.2. Lebenslauf	S. 99
10.3. Zusammenfassung	S. 100

## 1. Einleitung

Die letzten acht Jahre Schnitzlers Leben war Clara Katharina Pollaczek seine Gefährtin. Er selbst betitelte die Beziehung und meinte gegenüber Pollaczek, dass man dieser Liebe den schönen Titel der Tschechow-Novelle „Im Schatten des Todes“ geben könnte.<sup>1</sup> Dennoch wurde ihr in der Sekundärliteratur keine große Rolle im Leben Schnitzlers zugeschrieben. Dabei hinterließ sie uns eindrucksvolle Dokumente des Menschen Arthur Schnitzler während der gemeinsamen Jahre. Diesen soll sich nun auch folgende Arbeit widmen.

Eine Biographie Clara Katharinas wird vorangestellt, da es diese in der bisherigen Sekundärliteratur noch nicht gab und ihre Bekanntheit somit nicht vorauszusetzen ist.

Anschließend wird auf die nicht unproblematische Quellenlage eingegangen, da man es vorwiegend mit subjektiven Einzelberichten zu tun hat.

Das Kernstück der Arbeit beschäftigt sich mit der Beziehung Schnitzler-Pollaczek. Durch die Darstellung des konfliktreichen Verhältnisses kann, mittels paralleler Untersuchung des vorliegenden Quellenmaterials, ein differenziertes Bild der Liaison gezeigt werden. Auch Schnitzler als Geliebter wird veranschaulicht. Dies ist dahingehend relevant, da sich der Autor in seinen Werken ähnlichen zwischenmenschlichen Beziehungen widmete. Ob Schlussfolgerungen über die Person Schnitzler, die aufgrund seiner Werke gefällt wurden, auch auf die reale Verbindung mit Pollaczek zutreffen, wird sich weisen.

Wie agierte Schnitzler in der Beziehung mit Clara Katharina? Welche Eigenschaften zeichnen ein Bild Schnitzlers? Wie steht er zu seiner Geliebten? Diese Fragen sollen durch parallele Lektüre der tagebuchartigen Quellen geklärt werden.

Dabei werden Konflikte analysiert und aufgezeigt, wie Schnitzler auf diese reagierte. Die These, dass Schnitzler seine Geliebte beobachtete und schlussendlich genau wusste wie er mit ihr umzugehen hatte, soll durch Belegstellen aus den Tagebüchern nachvollziehbar gemacht werden.

Ein Kapitel wird sich dem Einfluss der Beziehung auf das literarische Schaffen beider widmen, wobei die Einflussnahme Schnitzlers auf Pollaczeks Werk belegt, ihr Einfluss auf ihn selbst oder sein Werk aber nur an wenigen Beispielen gezeigt werden kann.

Das Kapitel 4.6 beinhaltet Schicksalsschläge, die während der Liaison hingenommen werden mussten. Verluste beeinflussten Schnitzlers Leben außerordentlich und könnten auch den Grund für eine nicht vollzogene Trennung dargestellt haben.

---

<sup>1</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich. Band I. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550, S. 1

Obwohl es einige Konflikte und „Enden“ während der Beziehung gab, konnten sich beide nicht voneinander lösen. Dies ist auch einer Beobachtung wert und verlangt nach der Darstellung von etwaigen Motiven dafür. Schnitzler war bereits in einer Beziehung mit Suzanne Clauser, als er Clara Katharina immer noch schwur, dass sie die Einzige sei. Mit Suzanne Clauser und dem aus dieser Affäre resultierendem „Ende“ der Beziehung Pollaczek, sollen sich ebenso einige Zeilen auseinandersetzen. Schließlich wollte Schnitzler die Beziehung in Freundschaft umwandeln, was ihm kurz vor seinem Tode auch gelang.

Erst der Tod Schnitzlers führte zum tatsächlichen Ende der Beziehung. Vordem werden aber, mit Hilfe Pollaczeks Aufzeichnungen, seine gesundheitlichen Probleme und die daraus resultierende Melancholie veranschaulicht.

Nach dem Ableben Schnitzlers übte er immer noch einigen Einfluss auf Pollaczek aus. Wie in Kapitel 5 gezeigt wird, drehten sich ihr literarisches Schaffen und ihr Leben um den verstorbenen Geliebten, was auch ihr Nachlass in der Wienbibliothek zeigt, der nahezu ausschließlich aus Material mit Bezug zu Schnitzler besteht.

Schlussendlich wird im letzten Kapitel die Rolle Clara Katharina Pollaczeks in der Sekundärliteratur betrachtet. Welche Rolle nahm sie nicht in Schnitzlers Leben, sondern in der Sekundärliteratur ein.

Vor der Lektüre möchte ich darauf hinweisen, dass die zitierten Passagen aus dem Typoskript unverändert und ohne etwaige Verbesserungen von Tipp- und Schreibfehlern übernommen wurden.

## 2. Clara Katharina Pollaczek

Geboren wurde Clara Katharina Pollaczek am 15. Jänner 1875 in Wien unter dem Namen Clara Loeb.<sup>2</sup> Die Familie entstammte jüdischer Tradition, entfremdete sich ihrem Glauben aber mehr und mehr. Obwohl Clara Katharina erst spät zum Katholizismus konvertierte, äußerte sie sich – Schnitzler gegenüber – antisemitisch. Der letzte praktizierende Jude in der Familie war ihr Großvater.<sup>3</sup> Die Loebes waren zu Wohlstand gekommen, da dieser Textilfabrikant war, der die Habsburgerarmee während der napoleonischen Kriege mit Kleidung ausstattete.<sup>4</sup> Die junge Clara wuchs gemeinsam mit ihren zwei Brüdern und ihrer Schwester in bürgerlichen Verhältnissen auf. Ihr Bruder Otto ließ sich zum Anwalt ausbilden, während Ferry Loeb Maler wurde. Die Schwester Anna versuchte sich ebenso wie Clara als Schriftstellerin.<sup>5</sup> Ihre Eltern veranstalteten einige Hausparties, zu denen bedeutende Kulturschaffende ihrer Zeit eingeladen wurden. So kam es auch dazu, dass sie zu Silvester 1896 Arthur Schnitzler kennenlernte. Schnitzler kam gemeinsam mit seinem Freund Hofmannsthal häufiger zur Familie und Clara war von beiden sehr fasziniert. Mit Hofmannsthal flirtete und küsste sie zwar, dennoch war sie mehr von Schnitzler beeindruckt, der den Eltern, vor allem wegen seiner schon durch Skandale bekannt gewordenen Stücke ‚Anatol‘ und ‚Die Liebelei‘, eher suspekt war.<sup>6</sup> Mit Hofmannsthal verband sie, im Gegensatz zu Schnitzler, aber mehr als nur Freundschaft, was schließlich zu Tratsch führte. Aus einem Gespräch mit Schnitzler über Hofmannsthal geht hervor, dass sie aber auch für Schnitzler Sympathien empfand. Sie

„[...] beklagt sich über Hugos fernbleiben – Ich erläutere es aus Hugos Wesen. Sie – ‚Es war aber – nicht rein freundschaftlich-‘Ich: ‚Eben darum. Bei uns kann solche Unterbrechung nicht stattfinden, da wir nur freundschaftlich-‘ Sie – höchst unzufrieden – So?? – Wir lachten.“<sup>7</sup>

1897 erschien unter dem Pseudonym „Bob“ in der „Neuen Deutschen Rundschau“ Claras Szenenfolge „Mimi. Schattenbilder aus einem Mädchenleben“, mit einem Prolog von Hugo

---

<sup>2</sup>Vgl. [www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio\\_pollaczek.htm](http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_pollaczek.htm) [23.10.2009]

<sup>3</sup>Vgl. Pole, Kary: Two halves of a live. Meresborough Books, 1982, S. 10

<sup>4</sup>Vgl. ebd., S. 19

<sup>5</sup>Vgl. Wagner, Renate: Wie ein weites Land. Arthur Schnitzler und seine Zeit. Wien: Amalthea Signum Verlag, 2006, S. 295

<sup>6</sup>Pole (Anm. 2) S. 21

<sup>7</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1893-1902. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1989, S.267

von Hofmannsthal.<sup>8</sup> Bereits 1896 wandte sie sich mit dem fertigen Stück an Schnitzler, um ihn um Bewertung und Rat zu bitten.<sup>9</sup> „Mimi“ gilt als das bedeutendste literarische Werk der Schriftstellerin. Die Szenenfolge wird als weibliches Gegenstück zu Schnitzlers „Anatol“ angesehen.<sup>10</sup> Das Mädchen Mimi wandelt sich durch gesellschaftliche Einflüsse von einem unerfahrenen schüchternen Mädchen zu einer zu Koketterie neigenden jungen Dame, wie Mimi ihrer Freundin anvertraut: „Ich bin ein leichtsinniges, kokettes, eitles, frivoles Ding, nach euren Anschauungen, und habe noch dazu die Frechheit, es nicht zu bereuen.“<sup>11</sup> Mimi genießt ihr Leben als junges unverheiratetes Mädchen und möchte sich ungeniert austoben können. Die Protagonistin kritisiert das Aussuchen des späteren Gatten von den Eltern. Der jungen Clara Loeb sollten diese gesellschaftlichen Zwänge der Zeit selbst nicht erspart bleiben. Clara wurde bereits bei erster Verliebtheit klargemacht, dass sie sich in diesen Belangen nach ihren Eltern zu richten hatte.<sup>12</sup> Und auch Mimi muss sich am Ende dem Willen der Eltern beugen und einen Mann zum Gatten wählen, den sie nicht aus Liebe heiratet.<sup>13</sup> Das Werk löste einige Kontroversen innerhalb der Familie Loeb aus, da die Eltern von einem oder einer Unbekannten informiert wurden, der wusste, dass sie gegen ihre schriftstellerische Tätigkeit waren. Deswegen quälte ihre unterstützenden Schriftstellerkollegen ein schlechtes Gewissen. So schrieb Hofmannsthal, der das Vorwort zu „Mimi“ schrieb, einen Brief an Schnitzler, indem er sein Mitgefühl mit der Situation Claras ausdrückt.<sup>14</sup> Weiters musste er beim S. Fischer Verlag intervenieren, damit „Mimi“ nicht in Buchform veröffentlicht wurde.<sup>15</sup>

Ihre späteren literarischen Beiträge, die in verschiedensten Zeitungen erschienen sind, konnten an den Erfolg von „Mimi“ nicht mehr anknüpfen.

Im Jahr des Erscheinens der Szenenfolge lernte sie ihren späteren Gatten Otto Pollaczek kennen, mit dem sie zwei Kinder, Harry und Karl, hatte. Die Begegnung und die anschließende Heirat schildert Clara Katharina in ihrem Tagebuch, als ein von ihren Eltern

---

<sup>8</sup> Vgl. Wagner, *Wie ein weites Land* (Anm. 4) S. 295

<sup>9</sup> Pollaczek, Clara Katharina: *Brief an Arthur Schnitzler*. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1896, Sign. H.I.N.151885

<sup>10</sup> Vgl. Urbach, Reinhard: *Arthur Schnitzlers dramatischer Alterstil – Komoedie der Verführung*. In: Farese, Giuseppe (Hg): *Jahrbuch für Internationale Germanistik. Akten des internationalen Symposiums Arthur Schnitzler und seine Zeit*. Berlin: Peter Lang, 1985, (Bd. 13 Reihe A), 1985, S. 33

<sup>11</sup> Loeb, Clara (Bob): *Mimi*. In: Graf, Hansjörg (Hg.): *Der kleine Salon. Szenen und Prosa des Wiener Fin de Siècle*. Stuttgart: Govert, 1970, S.254

<sup>12</sup> Vgl. Pole (Anm. 2), S. 21

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 267

<sup>14</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: *Schnitzler und Ich. Beilagen nach Seite 2 Nr 1-10 Band I*. o.O.: Typoskript. Ms., S. 2/1

<sup>15</sup> Vgl. Rey, William H.: „Arthur Schnitzler und ich“ *Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek*. In: *The Germanic Review* 41 (1966), S. 121

geplantes Ereignis.<sup>16</sup> Ihr Sohn Karl, der sich im englischen Exil Kary Pole nannte, beschreibt die Einführung Otto Pollaczeks in die Familie als sehr durchstrukturiert.<sup>17</sup> Dass ihre Eltern den Kontakt mit Arthur Schnitzler, den Clara Katharina schon vor ihrer Begegnung mit Otto hatte, Bedeutung schenkten, zeigt sich daran, dass ihr Vater, nachdem sie sich negativ über Otto Pollaczek äußerte, entgegnete: „Es kann nicht jeder die Ansichten von Arthur Schnitzler haben.“<sup>18</sup>

Glücklich war Clara in ihrer Ehe nicht. Bereits 1903 fand sie Liebesbriefe, die an ihren Mann gerichtet waren, der sie während der Ehe ständig betrogen hatte. Nicht nur einmal wurde von Scheidung gesprochen.<sup>19</sup> Ihr Gatte behandelte sie äußerst schlecht. Während sie mit ihrem zweiten Sohn schwanger war, nahm Otto seine Geliebte in den Sommeraufenthalt mit.

Die finanzielle Lage der Familie verdüsterte sich allmählich. So gab es vorerst noch große Empfänge und zahlreiche Bedienstete. 1907 aber schrieb Otto seiner Frau bereits von Schwierigkeiten der Firma. Nachdem wieder einmal Ottos Liebschaften zur Diskussion standen, schien eine Scheidung unausweichlich. Otto erbat sich noch einige Wochen Bedenkzeit, bevor diese vollzogen werden sollte. In dieser Zeit sollte er seine Abschiedsbriefe schreiben.<sup>20</sup> Im April 1908 beging Otto Pollaczek Selbstmord und ließ Clara Katharina ohne Einkünfte, mit wenigen Reserven, aber einem großbürgerlichen Lebensstil zurück.<sup>21</sup> Clara Katharina reagierte darauf, indem sie meinte, sie sei nun frei.<sup>22</sup> Sie hatte schließlich auch einige Männerbekanntschaften, bevor sie in engere Beziehung zu Schnitzler trat. So etwa zu einem Soldaten, der ihr schrieb: „You have a strange gift to make life difficult for those who love you.“<sup>23</sup>

Dem Leben der Witwe stellten sich häufig finanzielle Probleme in den Weg, die die Frau schließlich dazu trieben, Schmuck zu versetzen und ihre Wohnung aufzugeben. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges musste sie auch hohe Verluste beklagen, da sie in Krieganleihen investiert hatte.<sup>24</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich, Band I. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550, S. 3

<sup>17</sup> Vgl. Pole (Anm. 2) S. 24

<sup>18</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 3

<sup>19</sup> Vgl. Pole (Anm. 2) S. 28

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 31

<sup>21</sup> Vgl. Wagner, Renate: Frauen um Arthur Schnitzler. Wien-München: Jugend & Volk. 1980, S. 145

<sup>22</sup> Vgl. Pole (Anm. 2) S. 32

<sup>23</sup> Ebd., S. 34

<sup>24</sup> Ebd., S. 43



Mit Arthur Schnitzler diskutierte sie meistens über schriftstellerische Angelegenheiten. Das „Du-Wort“ hatten sich die beiden bereits 1897 angetragen.<sup>25</sup> Während ihrer Ehe versandete die Freundschaft, „[...] aus einem inneren Reinlichkeitsgefühl[...]“<sup>26</sup>

In ihren Ehejahren begegnete sie Arthur Schnitzler nur einmal flüchtig, dennoch war ihr Mann eifersüchtig auf den Literaten.<sup>27</sup> 1905 erblickte sie Schnitzler auf dem Semmering, wo sie einige Tage nach einem Aufenthalt am Lido verbrachte. Ihre Ehe konnte man zu diesem Zeitpunkt bereits als gescheitert betrachten. Sie war laut ihrer eigenen Beschreibung

„[...]zu jener Zeit eine ganz mondäne Frau, die sich mit Flirts über den Zusammenbruch ihrer Ehe zu trösten suchte. Ich war schrecklich versnobt, ganz auf Eleganz eingestellt und die jungen Leute, die mir den Hof machten, war durchwegs Beamte des Auswärtigen Amtes oder in Bezirkshauptmannschaften. Baron Rudi Prandau war meine platonische Liebe. Als ich einmal durch den Cafésalon des Südbahnhotels ging, erhob sich A.S. von einem Tisch, wo er mit einer Anzahl sehr ponenziert jüdisch aussehender Frauen gesessen hatte, und begrüßte mich. Wir waren beide etwas verlegen. Ich hatte Angst mit seinen Damen bekannt gemacht zu werden, ahnte, dass sich seine Frau unter ihnen befand, und hatte es eilig fort zu kommen. A.S. sagte später einmal meiner Schwester von dieser Begegnung, dass ich sehr fremd und sehr elegant gewesen sei. Er hatte mir gar nicht gefallen. Er schien mir zu dick, zu rosig [...]“<sup>28</sup>

Als Witwe traf Pollaczek Schnitzler in Begleitung seiner Frau in der Inneren Stadt. Clara wurde, nachdem Schnitzler sie seiner Frau vorgestellt hatte, sogar zu ihnen eingeladen. Bereits nach dem Besuch hinterließ Olga Schnitzler keinen positiven Eindruck bei ihr. Schnitzler selbst beschreibt sie in der Situation als „zappelig“.<sup>29</sup> Die Beziehung zu Olga Schnitzler und Clara Katharina Pollaczek sollte im Lauf ihres Lebens von bitterer Feindschaft geprägt sein, die sich auf gegenseitige Eifersucht stützte. Dass die Schilderungen Clara Katharinas naturgemäß sehr subjektiv sind, zeigt sich auch daran, dass Olga Schnitzler durchwegs negativ gezeichnet wird.

Einen ersten „unbewussten“ Kontakt zwischen Arthur und ihr legt Clara im Frühling 1915 fest. Als sie ihn diesmal allein traf, sagte er „[...] ich sei sehr schön geworden und seine Augen strahlten mich an.“<sup>30</sup> Zu dieser Zeit war Arthur Schnitzler noch mit Olga verheiratet und Clara Katharina in einer Beziehung in München. Auf die Frage nach seiner Ehe äußerte sich Schnitzler, „sie sei nicht besser und nicht schlechter, wie alle Ehen nach so vielen

---

<sup>25</sup> Vgl. Pollaczek, Band I (Anm. 15), Beilagen nach Seite 4 Nr. 1-34. S. 4/10

<sup>26</sup> Ebd., S. 4/34

<sup>27</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 5

<sup>28</sup> Ebd., S. 5

<sup>29</sup> Ebd., S. 6

<sup>30</sup> Ebd., S. 6

Jahren.<sup>31</sup> Trotz der Ehe wandte sich Pollaczek in Zeiten finanzieller Krisen an Schnitzler, der ihre literarischen Werke lesen und weiterempfehlen sollte. Dieser war von ihrem künstlerischen Schaffen jedoch nicht wirklich begeistert.<sup>32</sup>

Nach dem Ende der Ehe von Olga und Arthur, das 1921 erfolgte, trafen sich Schnitzler und Pollaczek öfter. Der Kontakt wurde intensiver und so flirteten die Verliebten immer heftiger. Die Lebensumstände Clara Katharinas wurden in finanzieller Hinsicht stetig schwieriger. Sie musste zwei Söhne aufziehen, die ihr das Leben auch nicht immer leicht machten und hatte nicht viele Einnahmequellen. Das Schreiben wurde zur Notwendigkeit, mit der sie sich, neben dem Vermieten ihrer Wohnung und dem Versetzen ihrer Wertgegenstände, über Wasser halten konnte.<sup>33</sup>

Die Liaison Arthur Schnitzlers mit Clara Katharina Pollaczek begann schließlich im Februar 1923. Pollaczek war zu diesem Zeitpunkt achtundvierzig und somit um 13 Jahre jünger als Schnitzler.<sup>34</sup>

Doch Schnitzler traf sich nicht nur mit Clara, sondern auch mit anderen Frauen. Seine Unabhängigkeit sollte er nach der gescheiterten Ehe mit Olga Schnitzler nicht mehr aufgeben wollen.

Nach dem Tode Schnitzlers wird im Nachlass nichts mehr über Clara Katharina Pollaczeks Leben berichtet. In dem Buch ihres Sohnes – „Two halves of a Life“ – wird das Leben seiner Mutter während der Wirren des 2. Weltkriegs geschildert. Sie hatte mit ihrem Sohn Karl zwar brieflichen Kontakt, dies aber im Bewusstsein, dass die Briefe von den Deutschen zensuriert wurden. Kary Pole berichtet, dass seine Mutter, die durch die Heirat mit Otto Pollaczek in Besitz eines tschechischen Passes gekommen war, Wien verlassen konnte und einige Zeit in Prag lebte. Als die Nationalsozialisten Tschechien okkupierten, befand sie sich zufällig auf Urlaub in der Schweiz. Von dort kam sie in eine Heilsarmee-Herberge nach Genf, wo sie ohne Geld aufgenommen wurde. Nach dem Weltkrieg gelangte sie nach England zu Kary und erwartete sich bei seiner Familie leben zu können. Die Familie Pole konnte ihr aber nur wenig Raum bieten. Außerdem war sie nicht glücklich in England, da sie ihre alten Freunde, genauso wie literarische Diskussionen mit diesen vermisste. Sie sehnte sich wieder nach Wien.

Dort befand sich aber nur noch ihr Bruder Otto. Die Schwester Anna starb im Konzentrationslager, ebenso wie ihre Kinder und ihr Mann. Überlebt hatte einzig ihr älterer

---

<sup>31</sup>Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 9

<sup>32</sup>Vgl. Wagner, Wie ein weites Land (Anm. 4) S. 296

<sup>33</sup>Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 145

<sup>34</sup>Vgl. Wagner, Renate: Arthur Schnitzler Eine Biographie mit neun Schwarzabbildungen Wien/München/Zürich: Verlag Fritz Molden 1981, S. 340

Bruder Otto, der dadurch, dass er zu Verdiensten im 1. Weltkrieg gekommen war, von den Nazis unbehelligt blieb. Otto arrangierte Ende 1948 die Heimreise Clara Katharinas nach Wien.<sup>35</sup>

Clara Katharina Pollaczek starb drei Jahre später an den Folgen eines unentdeckten Krebsgeschwüres.<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. Pole (Anm. 2), S. 122 ff.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 138

### 3. Die Quellen

Als Hauptquellen, um die Beziehung von Arthur Schnitzler und Clara Katharina Pollaczek analysieren zu können, dienen vor allem das Typoskript „Arthur Schnitzler und ich“ und Schnitzlers Tagebuchaufzeichnungen. Die Erinnerungen Pollaczeks sind, bis auf Schnitzlers Tagebücher, die größten und ausführlichsten, die uns über das Privatleben des Autors in den Jahren 1923 bis 1931 berichten.<sup>37</sup> Daneben gibt es den gemeinsamen Briefwechsel und den Nachlass Pollaczeks, bestehend aus Briefen und anderen Aufzeichnungen, in der Wienbibliothek. Schnitzlers Tagebuchaufzeichnungen sind in den letzten Jahren publiziert worden und leicht zugänglich, während sich Pollaczeks Typoskript und einige andere interessante Handschriften in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek befinden. Der Briefwechsel zwischen Pollaczek und Schnitzler ist der einzige, neben dem von Hedy Kempny, der nicht im Literaturarchiv in Marbach aufzufinden ist, da Schnitzler diese Damen in Besitz seiner Briefe ließ.<sup>38</sup>

Quellen dieser Art sind aber äußerst problematisch, da sie aus subjektiven Wahrnehmungen bestehen. Um diese persönlichen Eindrücke relativieren zu können, ist ein Abgleich des Quellenmaterials notwendig. Durch das Vergleichen beider Tagebuchaufzeichnungen kann man die Beziehung aus zwei Gesichtspunkten schildern und auf Wahrheitsgehalt überprüfen. Naturgemäß entstehen dabei Brüche, auch da Pollaczeks Typoskript nicht als klassisches Tagebuch zu bezeichnen ist. Es ist ein Manuskript über das gemeinsame Leben mit Schnitzler, das zur Veröffentlichung gedacht war und basiert auf Tagebuchaufzeichnungen und gemeinsamen Briefwechsel. Sie versuchte damit auch die Beziehung zu legitimieren. Das beweist sie, indem sie der Wienbibliothek explizit nur Material hinterließ, das in Bezug zu Schnitzler steht. Sie hätte beispielsweise auch ihre gesammelten Werke hinterlassen können, die leider nicht in der Wienbibliothek auffindbar sind, was eine mühsame Recherche in Tageszeitungen nach sich zieht.

„Selbstdarstellungen sind heikle literarische Produkte, die in der Regel einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen.“<sup>39</sup> Dies gilt zwar für beide Aufzeichnungen, aber zur Selbstdarstellung neigt Pollaczeks Typoskript mehr. Subjektivität in einem Tagebuch lässt sich natürlich nicht von der Hand weisen. Wichtig ist es allemal zwei Quellen zur Verfügung zu haben, damit kann so manches überprüft und bestätigt werden. Auch wenn beide Quellen von subjektiven

---

<sup>37</sup>Vgl. Preece, Julian: Arthur Schnitzler's Correspondance with Clara Katharina Pollaczek: A Reassessment. In: The Modern Language Review. Volume 104, Nr. 3, July 2009, S. 764

<sup>38</sup>Vgl. Preece, S. 762

<sup>39</sup>Reich-Ranicki, Marcel: Nachprüfung. Aufsätze über deutsche Schriftsteller von gestern. München: R.Piper &Co, 1977, S. 25

Beobachtern verfasst wurden, sind sie dennoch wichtige Dokumente, um den Autor Arthur Schnitzler näher kennenzulernen. Dies ist vor allem in Bezug auf Themen interessant, denen er sich in seinen literarischen Werken widmete. Hierfür ist eine Darstellung des Menschen Arthur Schnitzler in einer Beziehung sehr relevant. Der Nachlass Pollaczeks ermöglicht uns „[...] wertvolle Aufschlüsse, [...] über die Person Schnitzler, während seiner Altersperiode [...]“<sup>40</sup> Diese müssen aber kritisch betrachtet und wenn möglich mit seinem Tagebuch verglichen werden. Es besteht auch die Möglichkeit Aufzeichnungen anderer Beziehungen zum Vergleich heranzuziehen. Nicht nur Schnitzlers Mitschriften können für bare Münze angenommen werden, auch Aufzeichnungen anderer Geliebter müssen ebenso ernstgenommen werden.

Interessant ist, in Anbetracht der vorhandenen Sekundärliteratur, dass seine Beziehungen häufig in Abhandlungen vorkommen, jedoch nur sofern die Geliebten auch in seiner Autobiographie anzutreffen sind. Auf Clauser und Pollaczek stößt man äußerst selten und wenn, dann nur auf kurze Abhandlungen. Es darf nicht so sein, dass nur Schnitzlers Sicht der Dinge glaubhaft erscheint und man auf andere Darstellungen des Autors – außer auf seine eigenen – verzichtet. Diese können uns nämlich noch eine Menge über den Menschen Schnitzler und seine Lebenswelt berichten. Auch für sein literarisches Schaffen hatte sein Privatleben Bedeutung, da die Umwelt des Autors – und sei es nur unbewusst – sicherlich in sein Werk mit einfluss.

Als Sekundärquellen beschäftigen sich vor allem Renate Wagners, William H. Reys und jüngst Julian Preece's Abhandlungen mit Clara Katharina Pollaczek. Der Sekundärliteratur und den genannten längeren Untersuchungen soll am Ende der Arbeit noch ein eigenes Kapitel gewidmet werden, weswegen auf diese an dieser Stelle nicht ausführlicher eingegangen wird. Allgemein ist die Quellenlage um Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler aber spärlich. Am häufigsten stößt man auf Pollaczek in Bezug auf die Novelle „Fräulein Else“ und auf den Selbstmord Lili Schnitzlers. Hier hinterließ sie uns zwar eine spannende Dokumentation, es ließen sich aber auch andere aufschlussreiche Neuheiten über den Autor Arthur Schnitzler und über Clara Katharina Pollaczek finden.

---

<sup>40</sup> Rey, „Arthur Schnitzler und ich“ Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek (Anm. 14) S.120

## 4. Die Beziehung Clara Katharina Pollaczeks zu Arthur Schnitzler

### 4.1. Erste Bekanntschaft mit Schnitzler

Schnitzler und Pollaczek kannten sich bereits aus Claras Jugendjahren, da ihre Eltern Literaten in ihre Wohnung einluden. Die erste Begegnung, die bezeugt, dass auch Clara Schnitzler aufgefallen war, fand am 1.1.1868 statt. Schnitzler notierte:

„Kleines Mädel mit blitzenden Augen, Clara L. Ich kenne Sie. Sie:, Gewiss, weil ich Sie immer anlache, wenn wir uns auf der Straße begegnen. [...] Angenehme Empfindung – befriedigte Eitelkeit. Das kleine Mädel entzückt mich, sie versprach mir selbst verfasste Sachen zu schicken, wurde sehr zutraulich.“<sup>41</sup>

Diese erste verzeichnete Begegnung belegt ihr gegenseitiges Wohlwollen. Schnitzler ließ sich auf einen Flirt mit der mädchenhaften Loeb ein und fühlte sich sichtlich geschmeichelt über seine Anziehung auf ein jüngeres Mädchen. Es war ihm in Erinnerung geblieben und hatte ihn offenkundig angezogen. So bezeichnete er sie als liebes kleines Mädchen mit großen Augen. Ihr literarisches Schaffen schätzte er ebenso.<sup>42</sup>

Die beiden duzten sich bereits im Jahre 1868, was aus dem gemeinsamen Briefwechsel hervorgeht. Ferner dürften sich die zwei gelegentlich getroffen haben.

„Lieber Arthur! Ich schreib Dir blos rasch einige Zeilen, um Dir für die Deinen zu danken, denn zu einem wirklichen, unbeobachteten Brief kann ich hier nicht kommen. Ich fahre Montag für etwa 14 Tgg [...] u. möchte Dich riesig gern vorher noch sehen. Es wär sehr lieb von Dir, wenn Du mich also heut, oder morgen um 2 U. Nachmittag etwa [...] teleph. Anrufen würdest. Du kannst doch zufällig gehört haben, daß ich schon in Wien bin[...] Da ich nun Deine Freundschaft habe, so darfst Du nicht böse sein, daß ich sie oft in Anspruch nehme. Ich hab Dir vieles zu sagen [...] Es ist auch manches Wichtige darunter, was auch Dich wichtig sein wird.“<sup>43</sup>

Bereits im September 1897 schrieb Clara Loeb Schnitzler, um ein Treffen zu arrangieren.

Im Folgenden finden sich in Schnitzlers Aufzeichnungen nach Treffen Attribute über Clara wie lieb, blitzende Augen, etc.<sup>44</sup> Davon, dass seine Begeisterung Schwärmerei war und man nicht von Liebe sprechen konnte, sondern eher von Stolz, da eine jüngere hübsche Dame mit ihm flirtete, zeugt eine Tagebucheintragung, wo beschrieben wird, dass er mit ihr und dem

<sup>41</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1893 – 1902 (Anm. 6) S. 167

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 176

<sup>43</sup> Pollaczek, Clara Katharina: : Brief an Arthur Schnitzler am 23.9.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. 150944

<sup>44</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1893-1902 (Anm. 6) S. 190; S. 178

Stubenmädchen spazierte und am Ende meinte „Und keine kann man haben.“<sup>45</sup> Schnitzler rechnete nicht damit das junge Mädels jemals als Geliebte bezeichnen zu können. Doch darin sollte er sich täuschen.

Am 14.1.1897 trugen sich die beiden das „Du-Wort“ an.<sup>46</sup> Schnitzler und Clara trafen sich relativ oft, meist im Zuge von Veranstaltungen ihrer Familie. Über Clara meinte er, nachdem er sie nun länger kannte: „will ‚geliebt sein‘“<sup>47</sup>, was auch auf ein Erfahrungen sammeln der damals 22jährigen schließen lässt, das anno dazumal von der Wiener Gesellschaft nicht geduldet worden wäre.

Schnitzler berichtete sie davon, dass sie sich verliebt und schon jemand um ihre Hand angehalten hätte. Sie vertraute dem Literaten schon früh Intimes an und teilte ihm etwa mit, dass sie zwar Sympathien für den Mann hege, sich aber gegen ihn entschieden hätte – im Gegensatz zu ihren Eltern. Außerdem berichtete sie ihm, dass die Leute bereits darüber tratschen würden, dass sie sich das „Du-Wort“ angetragen hätten.<sup>48</sup>

Dass die Leute tratschten und sich der Kontakt mit Männern häufte, sahen Claras Eltern nicht gerne. Vor allem der Umgang mit Schnitzler und die wohl bemerkte Schwärmerei für ihn, war den Eltern ein Dorn im Auge. So lag es auch nahe, dass Claras Eltern ihre spätere Hochzeit mit Otto Pollaczek nun eilig planten.<sup>49</sup> Sie wusste von gesellschaftlichen Zwängen der Zeit und würde sich diesen auch fügen. Schnitzler fragte sie trotzdem, ob er sie oft besuchen würde, wenn sie nach Pest heirate, da sie dies ansonsten unterließe.<sup>50</sup> Die Faszination und Bewunderung für Schnitzler musste äußerst hoch gewesen sein. So bemerkte selbst dieser, nachdem die Ehe mit Otto Pollaczek bereits in Aussicht stand, dass sie am liebsten ihn heiraten würde.<sup>51</sup> Die Eheschließung wird in Schnitzlers Tagebuch nicht kommentiert.

Claras Bewunderung für den Literaten fand auch nach langer Unterbrechung des Kontakts – während ihrer Ehe – keinen Abbruch. Der vertrauliche Briefkontakt jedoch verebbte. Dabei hatte sie sich dem Literaten äußerst intim anvertraut, während, wie sie auch öfters kritisierte, er sich eher verschloss und zuhörte.

„Unsere Freundschaft ist eigentlich ganz komisch. Ich hab Vertrauen zu Dir, Du kein's zu mir. Ich weiß nichts von Dir, von Deinem Leben, u. Du weißt alles von mir. Ich weiß nichtmal ob Du jetzt jemand liebst, ob Du glücklich bist. [...] Dann kommt mir

---

<sup>45</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1893-1902 (Anm. 6) S 176

<sup>46</sup>Ebd., S. 233

<sup>47</sup> Ebd., S. 238

<sup>48</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler am 26.8.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. Sign.: H.I.N. 150943

<sup>49</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 3

<sup>50</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1893-1902 (Anm. 6) S. 255

<sup>51</sup> Vgl ebd.. S. 272

in einem trüben Moment, [...] der Gedanke, daß Du in mir nur etwas kleines Hilflozes siehst, dem man gern ein bisschen helfen möchte [...]"<sup>52</sup>

Vor Claras Heirat geht die Bewunderung für Schnitzler aus dem Briefwechsel eindeutig hervor. Sie flirtete recht viel mit ihm und arrangierte Treffen, die sie als „nervöse Zusammenkünfte“ beschreibt. Während sie kokettierte, erzählte sie ihm aber auch von anderen Männern, die sie faszinierten. Ebenso teilte sie Schnitzler mit, dass sie sich verliebt hätte. Obwohl dies von ihr gleichzeitig relativiert wurde, beispielsweise als sie ihm über einen Mann berichtete, für den sie Sympathien hegte: „[...] er ist nicht in der Art, durch die Du oder der Hugo mir gefällt, obwohl ihr doch auch sehr verschieden seit [...]“<sup>53</sup>. Weiters fragte sie ihn über seinen Freund Hofmannsthal aus und beschwerte sich über diesen. „Ich hab mir wol übertrieben schöne Eigenschaften in ihn hineingedacht. Vielleicht thu ich das bei Dir auch! Sei nicht böse, das war nur Spaß.“<sup>54</sup> Vor ihrer Ehe sollte es aber bei Flirts und Briefwechsel mit Arthur Schnitzler bleiben. Der Kontakt versandete wahrscheinlich auch wegen der Eifersucht ihres Mannes auf Schnitzler.

## 4.2. Beginn der Beziehung

In den Jahren nach dem Tode ihres Mannes trafen sich Schnitzler und Pollaczek kontinuierlich häufiger. Zu Beginn der Wiederbegegnungen liefen sie sich hin und wieder über den Weg. Er notierte im Tagebuch ausschließlich, dass er sie sah, so wie etwa am 3. März 1917 oder am 20. Mai 1919, als sie ihm berichtete, dass ihr Sohn in Kriegsgefangenschaft sei.<sup>55</sup> Die zufälligen Treffen wurden immer häufiger und schließlich bahnte sich allmählich auch eine Liaison der beiden an. Sehr früh sprach ihn Pollaczek auf ihm nachgesagte Frauenbekanntschaften, wie die mit Berthe Brevée oder Vilma Lichtenstern an. Diesen Diskussionen wich er aber geschickt aus und stellte das Gemauschel der Leute als lächerlich dar. Gekonnt redete sich der Autor aus der Affäre, indem er noch dazu meinte, dass die Leute ihn eben erst auch mit Vilma Lichtenstern verlobt gesagt hätten.<sup>56</sup> Er selbst notierte nicht ein Wort seiner Ausflüchte ins Tagebuch. Kommentarlos fügte er ausschließlich hinzu, dass sie ihn auf das Gerede der Leute ansprach. Anfangs zweifelte sie die Aussagen des

---

<sup>52</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler am 30.7.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. 151891

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1917- 1919 Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985, S. 23 und S. 254

<sup>56</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 12



Geliebten selten an. So war es Schnitzler auch möglich, mit Pollaczek auf Reisen zu gehen und gleichzeitig Hedy Kempny im Nachbarort einzuquartieren, um sich gelegentlich auch mit ihr zu treffen. Hedy Kempny selbst wusste von der Beziehung zu Pollaczek und meinte bloß, dass Schnitzlers Freundin von all dem nichts ahnte.<sup>57</sup>

Schnitzler war bald aufgefallen, wie kokett sich Pollaczek gab. Beispielsweise sagte sie zu ihm, dass er jetzt einmal ihr den Hof mache.<sup>58</sup> Auch ihr selbst war aufgefallen, kokett gewesen zu sein, sie hätte sich dabei aber nichts gedacht.

„Mir haben Sie noch nie den Hof gemacht.“ A.S. darauf: „Nun, wer weiss, das kommt vielleicht noch.“ – Kurze Zeit darauf sagte er sich bei mir an. Er kam oft und immer öfter - - -<sup>59</sup> Diese Art der Konversation musste Schnitzler angesprochen haben, denn tatsächlich sahen sich die beiden von nun an häufiger. Doch nicht nur Pollaczek sah er oft, auch andere Frauen. Frauen, die angeblich nur nach dem Tratsch der Wiener mit ihm in engerer Beziehung standen.

Schnitzler selbst hatte tatsächlich einige Beziehungen. Auch während seiner Ehejahre und der gemeinsamen Jahre mit Clara Katharina würde er nicht auf Liebschaften verzichten.

„In den Jahren 1883 bis 1903 hatte Arthur Schnitzler nachweislich fast 20 Geliebte. Auch nach seiner Heirat unterhielt Schnitzler zahlreiche Liebschaften. Seine Lebensgefährtin in den Jahren 1923 bis 1931 war die 13 Jahre jüngere, verwitwete, zweifache Mutter Clara Katharina Pollaczek. Und noch zum Jahresende 1928 lernte Schnitzler die 36 Jahre jüngere, verheiratete, zweifache Mutter und Übersetzerin Suzanne Clauser kennen, [...]“<sup>60</sup>

Er war sich dahingehend bewusst, dass er für seine Affären viel administrativen Aufwand auf sich nehmen musste. „Viel Zeit wird auf Beziehungen verschwendet, von denen keine wirklich befriedigt.“<sup>61</sup> Er wollte keinesfalls von Pollaczek entlarvt werden. Hedy Kempny beispielsweise gab er auf Reisen Anweisungen, wo sie spazieren musste, um Schnitzler nicht gemeinsam mit Pollaczek zu begegnen.<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Hedy Kempny/Arthur Schnitzler. „Das Mädchen mit den dreizehn Seelen“ Eine Korrespondenz ergänzt durch Blätter aus Hedy Kempnys Tagebuch sowie durch eine Auswahl ihrer Erzählungen. Hg. von Heinz P. Adamek. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt, 1984, S. 171

<sup>58</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1920 – 1922. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1993, S. 391

<sup>59</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 12

<sup>60</sup> Beier Nikolaj: Vor allem bin ich ich. Judentum, Akkulturation und Antisemitismus in Arthur Schnitzlers Leben und Werk. Göttingen: Wallstein Verlag, 2000, S. 262

<sup>61</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995, S. 9

<sup>62</sup> Vgl. Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 119

Während und nach der Trennung von Olga hatte er einige Frauenbekanntschaften, von denen manche ernster zu sein schienen, wie beispielsweise das Verhältnis mit Vilma Lichtenstern, die verheiratet war, deren Ehe aber nicht als erfüllend betrachtet werden konnte. Es war nicht verwunderlich, dass man über Schnitzlers Beziehungen tratschte. So wurde ihm auch eine ernsthafte Beziehung zu Berte Brevée nachgesagt. Im Gegensatz zu Brevée, die sich nicht oft in Wien befand, hatte er regelmäßigen Kontakt mit Hedy Kempny.<sup>63</sup> Nicht nur Pollaczek stellte Schnitzler über das Gerede von Frauenbekanntschaften zur Rede, auch Hedy Kempny schien am Beginn der Beziehung Schnitzler - Pollaczek wahrzunehmen, dass sich eine Affäre anbahnte.<sup>64</sup> Und dies obwohl Schnitzler zu Kempny meinte:

„Du bist die einzige Frau, die ich begehre. Mein Schaffen, mein seelischer Zustand, alles hängt von Dir ab, Erlöse mich...“<sup>65</sup>

Und das zu einer Zeit, als die Liaison mit Clara noch am Anfang stand, als sich Schnitzler noch nicht auf Alltagstrott ausreden könnte, der eventuell nach längerem Zusammenleben eintritt. Am Beginn einer Beziehung, wo das Begehren des Anderen eigentlich am größten sein müsste, begehrte er eine andere.

Schnitzler vermochte es immer wieder, sich gekonnt aus der Affäre zu reden und ihr in Gesprächen und auch in Briefen, die sich bald häuften, zu schmeicheln. Meist sind Schnitzlers Briefe aber tagebuchähnliche Aufzeichnungen, die chronologisch über seine Reisen berichten.<sup>66</sup> Clara Katharina näherte sich in ihren Briefen dem Literaten mehr an. So wurden Gefühlsregungen und Gedanken ausgetauscht, Hände und Lippen geküsst und Sehnsucht bekundet.<sup>67</sup> Regelmäßiger Briefwechsel wurde zur Normalität und auch eingefordert, beispielsweise als Schnitzler auf Reisen war.<sup>68</sup> Ihm waren aber nicht nur allein Pollaczeks Briefe sehr bedeutend. Auch mit Hedy Kempny oder anderen Frauen pflegte er regen Briefkontakt. So schrieb er Hedy, zur gleichen Zeit als er mit Pollaczek korrespondierte, „[...] von allen Briefen, die mir hieher gefolgt sind, ist Deiner ‚doch‘ der liebste, und im Grunde ist Dein Wesen ‚trotz allem‘ mir doch das vertrauteste [...]“<sup>69</sup> Da es sich hierbei um einen Brief handelt, den Schnitzler selbst geschrieben hat, ist nicht zu sagen, ob er Hedy Kempny nur schmeichelte oder ob sie ihm wirklich das vertrauteste Wesen war. Fakt ist, dass er auch Pollaczek huldigte, während er in seinen Tagebüchern diese Huldigungen relativierte.

---

<sup>63</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 146 f.

<sup>64</sup> Vgl. Wagner, Wie ein weites Land (Anm. 4) S. 274

<sup>65</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 105

<sup>66</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 765

<sup>67</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 22

<sup>68</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 765

<sup>69</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 230

Bereits vor offiziellem Beginn der Beziehung kam es zur ersten Auseinandersetzung der beiden. „[...]sie erklärte sich als ‚Antisemitin‘, was mich zu einer heftigen Rede veranlasste. Sie erzählte von ihrem Leben.“<sup>70</sup> Sonderbarerweise erklärte sich Pollaczek als Antisemitin, obwohl sie, wenn sie Schnitzler aus ihrem Leben erzählte, auch davon berichten hätte müssen, dass sie selbst aus jüdischer Familie stammte. Dennoch tat dieses Streitgespräch – wie so viele darauffolgende – der Beziehung keinen Abbruch. Schnitzler musste sich im Wien der Zwischenkriegszeit leider an antisemitische Äußerungen gewöhnt haben.

Laut beider Tagebuchquellen trafen sie sich immer öfter und unternahmen einiges miteinander. Sie besuchten das Theater, spazierten in Wiener Parks, am häufigsten aber gingen sie gemeinsam ins Kino.

### 4.3. Der 7. Feber 1923

Der 7. Februar 1923 galt Schnitzler und Pollaczek als Jahrestag.<sup>71</sup> Früh bekundete er seine Gewogenheit und bezeichnete sie als seine letzte Liebe.

„[...] er selbst sagte, als wir in einer jener ersten Tage, da wir uns gefunden hatten und eng umschlungen am Fenster meines Zimmers in der Dämmerung eines Winterabends standen: ‚Arthur Schnitzlers letzte Liebe‘ und später einmal meinte er: ‚Man könne seine Liebe zu mir den schönen Titel der Tschechow-Novelle ‚Im Schatten des Todes‘ geben.“<sup>72</sup>

Noch erwartete sich Clara Katharina nicht, dass sich daraus eine acht Jahre dauernde Beziehung entwickeln würde.

„[...] unsere Beziehung behielt auch nach diesem ersten Beisammensein den Charakter einer Episode. Ich glaubte keineswegs an ihre Dauer. Auch aus meinen Briefen nach dieser Zeit, besonders während er in Baden-Baden weilte, wohin er seine Tochter Lili zu ihrer Mutter gebracht hatte, sprechen Befangenheit und Unsicherheit. Und erst aus unserem Briefwechsel im Sommer desselben Jahres [1923, Anm.], während meines Aufenthaltes in Heringsdorf, Weimar, Baden-Baden spürt man das Aufblühen eines grossen starken Gefühls.“<sup>73</sup>

---

<sup>70</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 16

<sup>71</sup> Wagner, Wie ein weites Land (Anm. 4) S. 296

<sup>72</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15), S. 1f.

<sup>73</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 10

Pollaczek sollte Schnitzler mehr und mehr verfallen und auch umso mehr um ihn buhlen. Doch der Autor wollte sich nach seiner gescheiterten Ehe – eigentlich auch davor – nicht mehr binden.

„Bezeichnend für die persönliche Bindungsangst ist das Resümee des damals 27jährigen in seiner Autobiographie. Mit Blick auf die dort verzeichneten Liebesabenteuer stellt er fest, „daß es noch zu früh für mich war, um in den Ehestand zu treten, daß ich noch als Junggeselle allerlei zu erleben hatte, um das zu werden, was ich werden sollte.“<sup>74</sup>

Bereits vor seiner Heirat gab es einige Beziehungen, bei denen er verhinderte sich zu vermählen. Freiheitsliebend war der Autor nicht erst seit der Beziehung zu Clara Katharina Pollaczek gewesen. Schon früh wusste er Ungebundenheit zu genießen.

Schnitzler hatte zeit seines Lebens, wie seine Tagebuchaufzeichnungen zeigen, durchgehend Geliebte. Dieser Tradition tat er auch während der Beziehung zu Clara Katharina Pollaczek keinen Abbruch. Binden sollte sich der Autor aber nicht mehr. Schon früh beharrte er auf seine Freiheit. Dies war aber seiner Geliebten nicht Recht. Sie fand ebenso baldig, dass er viel zu wenig Zeit für sie hätte.<sup>75</sup>

Er beobachtete und analysierte seine zukünftige Geliebte genau und schien somit auch den Schlüssel in der Hand zu haben, der ihm den Umgang mit ihr erleichterte und eigentlich planbar machte. „[...] Cl. hat alle möglichen guten Eigenschaften, auch äußerlich;- das ganze verantwortungslos, bequem;- aber in der Tiefe ist sie ziemlich hart, egoistisch, und ein bisschen snob.“<sup>76</sup> Schon im März, also einen Monat nach offiziellem Beginn der Beziehung, notierte er diese Bewertung seiner Geliebten.

Auch wenn es zu Streit zwischen den beiden kam, wirkte Schnitzler sehr kalkulierend.

„[...] ihr Gefühl, dass ich sie nicht eigentlich liebe;- und besonders wären mir die Kinder mehr – was ich nicht zu leugnen versuche. Ich beruhige sie ein wenig; sie war klug, etwas rührend, ich fühlte in mancher Hinsicht ein Unrecht, und sie ging mir doch auf die Nerven.“<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> Perlmann, Michaela L.: Arthur Schnitzler. Weimar: J.B. Metzler, 1987 (=Sammlung Metzler; 239) S. 24

<sup>75</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 99

<sup>76</sup> Ebd., S.32

<sup>77</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1997, S. 48

Das Tagebuch war für Schnitzler auch Reflexionsebene. Es bleibt schwer nachvollziehbar, ob er in der Situation selbst bereits mit diesem Kalkül an die Sache heranging, oder ob er das Beruhigen seines Gegenübers nicht so gezielt einkalkulierte.

Die Beobachtung ihrer Reaktion nach folgender Episode: „Daß mir andre schon viel mehr bedeutet haben, wie ich ihr (aus Bequemlichkeit und Politik mehr als aus Aufrichtigkeit) neulich sagte;... verträgt sie doch nicht recht.“<sup>78</sup>, hatte schließlich zur Folge, dass er ihr gegenüber nun nur mehr seine Liebe beteuerte und nicht mehr davon sprach, dass ihm eventuell andere mehr bedeuteten. So sollte er ihr später anvertrauen, dass er nur sie liebe.<sup>79</sup>

„Er streicht von den Tasten über meine Haare, und sagt wieder einmal, daß er mich liebt, und ich die einzige Frau auf der Welt bin, die einen Reiz auf ihn ausübt.“<sup>80</sup> Hier war nicht Pollaczek gemeint. An Hedy Kempny richtete er ähnliche Worte wie an seine andere Freundin. An Pollaczek wandte er sich mit zärtlichen Worten um Streitereien zu entgehen und sie „ruhig zu stellen“. Dennoch bedurfte es einer Analyse, um zu wissen wie er mit ihr umzugehen hatte. Dass Schnitzler ein fabelhafter Beobachter und Psychologe war, bewies er anhand seines literarischen Schaffens. Er war Meister der intimen Analyse, sowie der Schilderung von Milieus seiner Zeit.<sup>81</sup> Psychologische Schriften der Zeit, wie etwa Theodor Reiks „Wie man Psychologe wird“ oder Freuds „Studien über Hysterie“ waren Schnitzler bekannt und wurden von ihm mit Interesse gelesen.<sup>82</sup> Am eindrucksvollsten beweist Schnitzlers literarisches Schaffen seine Beobachtungsgabe. Gekonnt gibt er darin Beobachtungen seiner Zeit wieder.

Pollaczek sollte nicht die einzige Frau sein, die von Schnitzler innerhalb einer Beziehung analysiert wurde. So wurde ihm beispielsweise auch Adele Sandrock „zum psychologischen Studienobjekt“. Schnitzler notierte Charaktereigenschaften seiner Geliebten nach erfolgter Analyse in sein Tagebuch.<sup>83</sup>

Für ihn war die Beobachtung Pollaczeks wichtig, um beschwichtigen und somit beruhigen zu können, beispielsweise mit Beteuerungen wie dieser: „Ich habe keiner einzigen Frau jemals mehr Liebe gegeben als dir und in erotischer Beziehung hat mir die O. nicht annähernd das

---

<sup>78</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 60

<sup>79</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich, Band II. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550, S. 45

<sup>80</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 280

<sup>81</sup> Vgl. Reich-Ranicki, (Anm. 38) S.22

<sup>82</sup> Vgl.:Reik, Theodor: Arthur Schnitzler als Psycholog. Hg. von Bernd Urban. Frankfurt a.M.: S. Fischer Taschenbuchverlag 1993, S. 9

<sup>83</sup> Vgl. Adele Sandrock und Arthur Schnitzler. Geschichte einer Liebe in Briefen, Bilder und Dokumenten. Hg. von Renate Wagner. Frankfurt a.M.: S. Fischer Taschenbuchverlag. 1983, S. 12 f.

bedeutet, was du mir bist.“<sup>84</sup> Und dies versicherte er ihr nach einer Zeit heftiger Auseinandersetzungen. Pollaczek gab sich damit mehr oder weniger zufrieden und war vorerst beruhigt. „Ich glaube das alles, wenn er da ist, aber wenn er bei ihr [Olga] ist oder richtiger in ihrer Nähe, dann empfinde ich es eben anders.“<sup>85</sup> Zu dieser Zeit protokollierte er, wie unerträglich sie für ihn nicht sei, da sie sehr oft wegen Olga stritten.<sup>86</sup> Auch die Beziehung zu Suzanne bahnte sich damals bereits an. Er beruhigte Pollaczek aber, indem er meinte, keiner mehr Liebe als ihr gegeben zu haben. Dies bestärkt die Vermutung, sie nur ruhig stellen und bewusst ihre Streitlust hemmen zu wollen.

Noch klarer wird sein analysierender Umgang, anhand des Hinweises, dass sie sich nahezu schulisch beruhigen ließ. „Bei Cl.P., die schon, ‚Entfremdung, spürt‘ (nicht mit Unrecht), sich aber beruhigen läßt.“<sup>87</sup> Wohlgermerkt spürte Pollaczek laut Schnitzler bereits nach einem Monat Entfremdung. Dennoch sollte sich die Beziehung, auch wenn es von Beginn an nicht so schien, langer Dauer erfreuen.

Nicht nur Schnitzler musste sich an Eigenheiten des Partners gewöhnen, auch Pollaczek war vieles nicht recht. Vor allem an den vielen Reisen und Zusammentreffen mit seiner Exfrau Olga sollte sie sich stoßen. Trotz allem folgten in den weiteren Jahren viele gemeinsame Aktivitäten. „Clara ist in manchem die ideale Gefährtin für Schnitzler: innerlich unabhängig [...], die beiden Söhne fast erwachsen, selbstständig, intellektuell hochstehend.“<sup>88</sup> Der Intellekt seiner Partnerin schien ihm auch wichtig gewesen zu sein, da sie oft über Literatur sprachen und er ihre literarischen Werke las und kommentierte. Auf Verbesserungsvorschläge des Autors ging sie stets ein.

#### **4.4. Konfliktstoff**

Wesentlichen Sprengstoff bot Pollaczeks Eifersucht auf Olga Schnitzler, die Exfrau Arthurs, mit der er sich, auch um familiäre Angelegenheiten zu regeln, recht häufig traf. Dafür waren so manche Aufenthalte Olgas in Wien oder Reisen Arthurs nach Baden-Baden, wo sich Olga befand, notwendig geworden. An diesen gemeinsamen Momenten zwischen Olga und Arthur stieß sich Pollaczek besonders. Schnitzler sollte von Olga im Laufe seines Lebens nicht mehr loskommen. Drei Jahre nach der Scheidung notierte er in sein Tagebuch, dass ihn die

---

<sup>84</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 227

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 238 u. S. 246

<sup>87</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 35

<sup>88</sup> Wagner, Renate: Arthur Schnitzler. Eine Biographie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1984, S. 340

Realisierung des tatsächlichen Endes der Beziehung mit Olga in Tränen ausbrechen ließ.<sup>89</sup> Gegenüber Pollaczek beteuerte Schnitzler, dass er nur sie liebe, vor allem um sich nicht auf Streitereien einlassen zu müssen. Ganz konnte sie dem Literaten aber nicht glauben. So verdächtigte sie Olga Schnitzlers Geliebte zu sein, als dieser bereits eine Affäre mit Suzanne Clauser eingegangen war.

„Und wenn er hundertmal betont, dass er nur mich liebt, dass die O. ihm nichts bedeutet, dass er froh ist sie los zu sein, irgendwo brauch er doch ihre intellektuellen und lächerlichen Phrasen und ihr komödiantisches Getue. Hinter seinem Vorgehen steht nur die O.“<sup>90</sup>

Vom Beginn der Beziehung bis zum Ende, das durch Schnitzlers Tod erfolgte, sollte Olga als Projektionsfläche Clara Katharinas Eifersucht eine konstante Rolle spielen, was wahrscheinlich auch an der gegenseitigen Antipathie der beiden gelegen haben mag. So wettert Pollaczek in ihrem Typoskript kontinuierlich gegen die Exfrau. Mit Olga war Arthur, zwangsläufig auch wegen der gemeinsamen Kinder, konstant in regem Kontakt. Pollaczek sollte aber nicht einsichtig sein, kein Verständnis für die Treffen der Eltern aufbringen und ihre Eifersucht auf sie nie überwinden können. Reisen, die Schnitzler zur Exfrau nach Baden-Baden unternahm, aber auch alle anderen Reisen waren stets Streit auslösend, da Clara selbst gerne mit ihm gereist wäre. Sie hätte sich häufiger mit ihm in der Öffentlichkeit zeigen wollen und wollte als offizielle Nachfolgerin Olgas betrachtet werden. Schnitzler selbst reagierte darauf meist mit Ungeduld.<sup>91</sup> Er zeigte sich aber sehr wohl mit ihr, bei öffentlichen Anlässen aber äußerst selten. Belegt wird dies nicht nur von einigen Beileidsbriefen, die sie nach seinem Tod erhielt, sondern auch von Gerüchten über eine mögliche Heirat im „Neuen Wiener Journal“, die laut Schnitzler nicht leicht unterdrückt werden konnten.<sup>92</sup> Natürlich gab es in der Beziehung nicht nur Konflikte, sondern auch einige schöne Momente, die die Liaison sicherlich am Leben erhielten. Vor allem auf Reisen herrschte Harmonie. Schnitzler wusste dies zu schätzen. So meinte er etwa über einen Urlaub in der Schweiz: „Es waren recht angenehme Tage; sie ist eine gute Reisegefährtin in jedem Sinn.“<sup>93</sup> Im Allgemeinen flaute das Verhältnis aber bereits nach kurzer Zeit ab. Seine Liebe, die nie richtig groß war, wurde immer geringer und so bemerkte auch Clara, dass er sich ihr entfremdete.

---

<sup>89</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 18

<sup>90</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 45

<sup>91</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 147f.

<sup>92</sup> Weinzierl, Ulrich: Arthur Schnitzler. Liebe Träumen Sterben. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 1994, S. 213

<sup>93</sup> Zit. nach Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 148

„Es ist ganz merkwürdig, wir sehen uns jeden zweiten Tag, sprechen uns täglich 2- 3 Mal telefonisch und doch sind wir uns innerlich nicht so nah, als wir einander schon waren. Er leugnet es, er behauptet, ich schliesse von vorübergehenden Stimmungen auf die tatsächlichen Gefühle. Ich glaube ja selbst, dass er mich im Grund mehr liebt als ich ihn, aber ich bin eine so viel wärmere, zärtlichere Natur, dass ich mit weniger Gefühl sogar mehr gebe als er und vielleicht noch mehr geben würde, wenn ich nicht eine Art Befangenheit ihm gegenüber hätte.“<sup>94</sup>

Clara Katharina war ihrem Geliebten sehr verfallen und forderte von ihm stets mehr Aufmerksamkeit. Doch je mehr sie forderte, desto mehr war er enerviert.

#### 4.4.1. Erotik

„Es gibt keine erotische Beziehung, in der von den Liebenden die Wahrheit nicht immer gefühlt und nicht immer wieder jede Lüge geglaubt würde.“<sup>95</sup>

„Schnitzlers Interesse galt im Leben, wie im Werk dem Sexus, aber einem eher bürgerlichen; seine Spielart war die Untreue.“<sup>96</sup> Natürlich lässt sich sein Werk und sein Leben nicht auf den Sexus beschränken. Trotzdem hinterließ er bedeutende Beiträge, die die Sexualmoral der Zeit kritisierten und neue Wege aufzeigten. Die Scheinmoral des bürgerlichen Wiens kommt in seinem Schaffen zum Vorschein. Schnitzler hatte Probleme, den gängigen Sittenkodex zu akzeptieren und wollte seine Sexualität auch ausleben können.<sup>97</sup> Dafür bedurfte es aber eines willigen Partners.

Pollaczek schien für ihn vordergründig in körperlicher Hinsicht befriedigend zu sein. Dass Schnitzler einen ausgeprägten Sexualinstinkt hatte, wusste er selbst. Dies beweisen auch seine Tagebuchaufzeichnungen, wo er notierte, am liebsten alle oder einen Harem haben zu können.<sup>98</sup> „Warum kann man sie nicht alle haben, jede ohne Lüge, und jene, ohne Qual für sich und für die andern.“<sup>99</sup> Clara Katharina sollte Schnitzler nicht ohne Qual und auch nicht ohne Lüge haben können. Lügen, vor allem in Bezug auf Treue- und Liebesbekundungen, pflasterten den Weg zu „Zärtlichkeiten“. Auch Clara Katharina schreibt in ihrem Typoskript, dass der sexuelle Aspekt in der Beziehung vordergründig sei.

---

<sup>94</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm. 15), S.55.

<sup>95</sup> Schnitzler, Arthur: Aphorismen und Betrachtungen. Buch der Sprüche und Bedenken. Aphorismen und Fragmente. Hg. von Robert O. Weiss. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag, 1993 (Bd. I), S. 73

<sup>96</sup> Gay, Peter: Das Zeitalter des Doktor Arthur Schnitzler. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: S. Fischer. 2002, S. 97

<sup>97</sup> Vgl. Schindler Barbara Das Leben und Werk von Arthur Schnitzler in den Medien seiner Zeit: eine gesellschaftspolitische Untersuchung. Wien: Diplomarbeit, 1994, S. 37

<sup>98</sup> Reich-Ranicki (Anm. 38) S. 36

<sup>99</sup> Zitiert nach ebd. S. 36



„99 % seiner Liebe <S.> aber auch das ist schön. [...]Manchmal nervöser Widerstand in mir gegen diese übertrieben Zärtlichkeit die fast etwas Ungesundes hat.“<sup>100</sup>

Vor allem nach Auseinandersetzungen finden sich häufig Anmerkungen über „Zärtlichkeiten“ Arthurs im Typoskript.

„Ich behandle A. wie einen Kranken. Er ist launenhaft wie ein kleines Kind, manchmal Zärtlichkeiten, die aber nicht ganz echt scheinen. Ich komme oft ganz erschöpft nach Haus.“<sup>101</sup>

Für Schnitzler ist Pollaczek eindeutig sexuelles Objekt der Begierde. In ihrem Tagebuch ist Zärtlichkeit das Wort schlechthin. Kein Wort findet sich so oft in den Aufzeichnungen Pollaczeks. Mal gibt es Zärtlichkeit, mal will sie Zärtlichkeit, einmal „zuwenig Zärtlichkeit“, „sanfte Zärtlichkeit“, „stille Zärtlichkeit“, dann kommt es zu „Zärtlichkeit - - -“ und manchmal will er Zärtlichkeit und ganz besonders zu Beginn gibt es „große Zärtlichkeit“.<sup>102</sup> Zärtlichkeit ist das Um und Auf der Beziehung.

In Wien um 1920 war es bei weitem nicht selbstverständlich, eine Beziehung, wie die zwischen Schnitzler und Pollaczek, öffentlich zu machen. Die Wiener Gesellschaft befand sich in einer Phase des Umbruchs, in der es noch einige Tabus zu brechen galt. So postuliert beispielsweise der Schriftsteller Hugo Bettauer in seiner „Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“ namens „Er und Sie“ eine erotische Revolution, die sich anbahnte. Bezeichnend dafür, dass die sogenannte Revolution aber unterdrückt wurde oder ausblieb, war die Tatsache, dass seine Wochenschrift als sittenwidrig eingestuft und verboten wurde. Bettauer merkte in seiner ersten Ausgabe aus dem Jahre 1924 an, dass Erotik nach dem von Männern geschaffenen Grundprinzip nur in der Ehe angesiedelt war und für die Frau außerhalb der Ehe keine sexuelle Beziehung gestattet war, sofern sie nicht geächtet werden wollte. Dieses Prinzip sollte nun aufbrechen.<sup>103</sup> Pollaczek hielt sich nicht an alte Konventionen und merkt in ihren Aufzeichnungen auch nicht an, jemals daran gedacht zu haben, gesellschaftlich geächtet zu werden. Sie ging die Beziehung mit Schnitzler ein, obwohl die Gefahr bestand, auch in fortschrittlicheren Kreisen zum Gespött der Leute zu werden. Was Bettauer allerdings nicht anmerkt war, dass Erotik außerhalb der Ehe, wie etwa bei Schnitzler und Pollaczek, zwar ein neues Prinzip werden sollte, dieses aber ebenso von Männern herbeigesehnt wurde. Pollaczek wollte die Beziehung nicht nur sexuell am Leben erhalten, dennoch stieg sie auf diese Art der

---

<sup>100</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 261

<sup>101</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich, Band III. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550, S. 34.

<sup>102</sup> Siehe bspw.: Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm.15) S. 31,47,48, etc.; Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 96, 69, 131, etc.; Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 26, 31, etc.

<sup>103</sup> Vgl. Bettauer, Hugo: Die erotische Revolution. In: Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Nr.1, 14.02.1924, S.1

Verbindung ein. Im Wien der 20er Jahre sollte Pollaczek eine der Frauen sein, die gesellschaftliche Konventionen aufbrach und ihre Erotik außerhalb der Ehe auslebte, auch wenn ihr dies wahrscheinlich nicht bewusst und es von ihr nicht gewollt war. Bettauer prangerte die Sexualmoral der Zeit an, indem er meinte, dass diese zu dem Topos verkomme: „Der Mann darf alles tun, die Frau gar nichts.“<sup>104</sup> Erlaubt war der Frau zwar einiges, aber nur solange nichts offiziell wurde.<sup>105</sup> So war auch Schnitzler darauf bedacht, die Beziehung nicht öffentlich zu machen. Pollaczek selbst wollte als offizielle Nachfolgerin seiner Exfrau Olga gelten. Doch die Beziehung sollte vorrangig auf sexuellen Beinen stehen. Schnitzler versuchte gekonnt zu bekommen was er wollte. Das Urteil, Schnitzler wäre ein Abbild seiner in Werken geschaffener Männer, welche Ausbeuter, Lebemänner, Egoisten sind<sup>106</sup>, wurde aber voreilig gefällt. Zu Schnitzlers Zeiten wurde ihm der Ausbruch aus gesellschaftlichen Zwängen sicherlich nicht leicht gemacht. Für ihn war es schon mit Skandalen verbunden diese zu kritisieren und in seinen Werken aufzuzeigen. Im Falle Pollaczeks erwähnte er – vor allem gegen Ende – immer wieder sein Beharren auf Freiheit.

„Jener Dichter, der die Doppelmoral seiner Zeit, wonach Männern diskrete Seitensprünge erlaubt waren, Frauen für dasselbe <Vergehen> aber geächtet wurden, anprangerte, war privat selbst nicht ganz frei von traditionellen Rollenbildern.“<sup>107</sup> Dies lässt sich anhand der Beziehung zu Pollaczek aufzeigen. Die Verbindung war zwar von Lügen und Schmeicheleien geprägt, andererseits lässt sich aber auch feststellen, dass er ihr klarmachte, auf seine Freiheiten nicht verzichten zu wollen.

Obwohl ihn die Beziehung durch sich häufende Auseinandersetzungen nervte und ihn oft an Grenzen seiner Belastbarkeit stoßen lies, konnte er sie nicht beenden, auch wenn er dies oft wollte. So waren seine Gefühle einerseits von Schuldgefühlen geprägt und dem Wunsch sie los zu werden, andererseits war er aber vom Sex mit ihr hingerissen.<sup>108</sup> Schnitzler liebte sie zwar nicht, auf Sex wollte er dennoch nicht verzichten. Hedy Kempny meinte, dass er in Bezug auf Erotik „[...] feine Unterschiede zwischen Erotik und Sexualität“<sup>109</sup> machte, da er zu ihr sagte: „ Es kommt darauf an, ob man den süßen Nachgeschmack verspürt, oder nicht,

---

<sup>104</sup> N.N.: Sexuelle Freiheit und sexuelle Verantwortung. In: Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Nr.1, 1926 S.1

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S.1

<sup>106</sup> Vgl. Gay, (Anm. 95) S.101

<sup>107</sup> Moser, Karin: Kein Weg führt zurück. Drei Frauen am Scheideweg: Berta, Emma und Mizzi. S.269-295 In : T. Ballhausen/B. Eichinger/ K. Moser / F. Stern (Hg.): Die Tatsachen der Seele Arthur Schnitzler und der Film. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2006, S. 271

<sup>108</sup> Vgl. Preece (Anm 36) S. 764

<sup>109</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 119

und dieser fehlt mir so sehr, bei der anderen.“<sup>110</sup> Mit der anderen war Clara Katharina Pollaczek gemeint, bei der er aber eher feine Unterschiede zwischen Sexualität mit oder ohne Liebe machte.

Nach heftigen Auseinandersetzungen nahm sich Clara zwar vor ihm Zärtlichkeiten zu entziehen, sie konnte sich aber nicht lange daran halten.

„Auf der Heimfahrt streichelte ich seine Hände, lehnte meinen Kopf an seine Schulter, aber er blieb wie ein Stock. Ich nehme mir fest vor auch die kleinste Zärtlichkeit zu unterlassen. (Zweifel und Misstrauen sind in mir denen ich noch keinen Namen zu geben vermag.) Sein Benehmen ist zu unnatürlich.“<sup>111</sup>

Als sie ihn zwei Tage später wieder begegnete, sagte Clara Schnitzler, dass sie nicht mehr zärtlich sein möchte, doch wenige Momente später machte er ihr Komplimente, sagte ihr wie hübsch sie sei und küsste sie.<sup>112</sup> „Er nahm mich plötzlich um den Hals und küsste mich – wie schon lange nicht: Du bist so hübsch, sagte er. [...] Er: Wenn ich zu dir nicht lieb bin, so bin ich zu mir selbst noch viel unlieber.“<sup>113</sup> Kurz darauf begegnete ihr Schnitzler jedoch wieder „kalt und steif“<sup>114</sup> Solch eine Vorgehensweise wurde ihr gegenüber zunehmend typisch. Schon zu Beginn der Beziehung standen Auseinandersetzungen an der Tagesordnung.

#### 4.4.1.1. Der Weg zu Zärtlichkeiten

„Meine Sehnsucht ruft nach Zärtlichkeit,  
Doch du hast nur Geist und Sinne,[...]“<sup>115</sup>

Zärtlichkeit kam innerhalb der Beziehung häufig vor. Nicht nur sie forderte „Zärtlichkeiten“ ein, auch Schnitzler wollte Zärtlichkeit und wusste wie er dazu kommen konnte. Gegen Ende der Beziehung nahm der Austausch von Zärtlichkeit aber ab. Pollaczek äußerte öfter den Wunsch nach Liebesworten, welche von ihm viel seltener ausgesprochen wurden.

Eher sind Worte der Liebe von Schnitzler weise gewählt und auch nur dann vorgebracht worden, als es dafür notwendig wurde. Die folgende Belegstelle veranschaulicht das ganz deutlich.

---

<sup>110</sup> Ebd., S. 119

<sup>111</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S.34

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S.145f.

<sup>113</sup> Ebd., S.146.

<sup>114</sup> Ebd., S.146

<sup>115</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Gedichte der Liebe. Wien, Leipzig: Europäischer Verlag 1936, S. 6

„A. fand mich glänzend aussehend, zärtlich, fast stürmisch. Ich bin zurückhaltend. Ich sagte ihm, ich mag keine Sinnlichkeit, wenn nicht auch die Seele dabei ist. Er antwortete: 'Ich habe dich immer gleich lieb. Nie ändert sich etwas in meinen Gefühlen zu dir, nur die Fähigkeit sich zu äussern ist verschieden und hänge mit seinem jeweiligen Befinden, seiner Stimmung zusammen. Es ist als ob Nebel sich teilen würde. Er bewundert wieder alles an mir. Ich frage lachen, fast übermütig: 'Warst du mir immer treu?' Er: 'Ich schwöre dir, mir ist noch nie der Wunsch gekommen dich zu betrügen.' Stundenlang wirbt er um mich. Ich werde nicht mehr widerstehen können.“<sup>116</sup>

Sobald er etwas von ihr wollte, war er übertrieben nett und dies, wie bei dem angeführten Beispiel, nachdem er über Monate nur gefühlkalt zu ihr war und sie keines lieben Wortes würdigte. Doch nun wusste er Sprache zu nutzen und brachte sie dazu, sich ihm zu fügen, auch wenn er dafür von der Lüge Gebrauch machen musste. Noch am selben Abend, nachdem er erhalten hatte, was er wollte, folgte ein anderer Dialog, der in einigen Punkten auch mit dem voranstehenden Gedicht gleichgesetzt werden kann.

„Marienbad 3. September 1930. Abends. Nach einer wundervollen Liebesstunde noch in meinen Armen sagt er: 'Irgend etwas in unserer Beziehung stimmt nicht, - wir dürfen in Wien nicht zuviel zusammen sein.' (ich weiss nicht was er will, offenbar hat er Angst wieder physisch abhängig zu werden, 'hörig', wie er das nennt.) Ich spiele die Gleichgültige. Ich sage: 'Ich lege gar keinen solchen Wert mehr darauf und übrigens hätte ich es ihm nie Übel genommen, wenn er allein oder mit Anderen sein wollte und ich selbst wolle heuer viel mondäner leben. Er: Und ich viel einsamer.— Ich: Ich werde dich dabei nicht stören und wenn du schon im Oktober nach Berlin fahren willst, so ist es mir auch egal. Er: Ich habe nicht das geringste Bedürfnis. Aber du darfst es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich Leute einlade und dich nicht dazu. (Um das geht es ihm offenbar.) Ich: Wenn du Menschen einladest, die ich kenne, dann werde ich es immer taktlos empfinden, wenn du mich nicht dazu bittest. Aber wenn es dich glücklich macht,- dann tu es nur, ich werde mich nicht kränken. Du verisst, dass ich mir diese Leute auch selber einladen kann und dass sich auch in mir manches geändert hat. (Leider zu wenig.) Er: Das heisst, du liebst mich weniger - - Ich: Ja! (Wär's nur wahr!) Er: (verlegen lachend) Nun, das ist ja sehr gut. Ich erhebe mich, gehe zur Türe, sende ihm von dort gleichfalls lachend den modernen Gruss: 'Freundschaft!' mit der erhobenen Hand. Er: Sei nicht so dämonisch! Ich: Das nennst du schon dämonisch -? Ich nenne es anders. (Ab in mein Zimmer. Dies das Ende eines Schäferstündchens.- Später ins Kino, sehr hübscher Film.“<sup>117</sup>

Er weiß Liebesworte geschickt einzusetzen. Pollaczek war in ihn vernarrt und so konnte sie nicht lange konsequent bleiben.

---

<sup>116</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100), S. 93

<sup>117</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100), S. 94

#### 4.4.2. Streit

„[...]Schwer lastete das Schweigen dieser Stunde  
Und jedes Wort, das in die Stille fiel,  
Ward Wurfgeschoss und Pfeil und traf das Ziel  
Und Herzblut troff aus jeder kleinen Wunde.[...]“<sup>118</sup>

Wie ein roter Faden zog sich Streit durch die Beziehung, wobei es meist um dasselbe ging. Bezeichnend ist, wie sich diese Streitereien entwickelten und wie sie schlussendlich ausgingen. Meistens antwortete er mit Stille und nachdem sie ihm mit dem Verlassen drohte, wandte er sich ihr zu und sprach von seiner immensen Liebe. Die Stille, mit der Schnitzler entgegnete, war für sie eine Qual und machte sie nur noch gereizter. Auch in Aphorismen greift sie Schnitzlers Schweigen auf. „Schweigen kann die feigste aller Lügen und die grausamste aller Wahrheiten sein.“<sup>119</sup>

Auseinandersetzungen folgten, vor allem wenn Olga in der Nähe war oder er sich auf Reisen zu ihr begab. Pollaczek sehnte sich stets nach Reisen mit ihm. Er bestand allerdings auf seine Freiheit und wollte keineswegs eine Reisetätigkeit mit ihr allzu früh planen. Ihr war es wichtig, viel mit ihm zu unternehmen und sich gemeinsam in Gesellschaft zu zeigen. Im April 1925 kam es deswegen zu einem schweren Konflikt, in dem sie dies thematisierte. Sie sprach ihre soziale Stellung an, da Schnitzler häufig „in Gesellschaft“ ging, doch meist ohne sie.<sup>120</sup>

Schnitzler der diese mühseligen Gespräche mit seiner Geliebten bereits gewohnt war, notierte diese Eskalation auch in seinem Tagebuch. Sie beschwerte sich sogar darüber, dass er statt ihr mit seiner Tochter reiste. Diese mochte sie ohnehin nicht. Aber nicht nur Soziales fehlte ihr, es wäre ihr auch recht, wenn er diesen Mangel mit Zärtlichkeit ersetze.

„Ich betonte mit aller Entschiedenheit meine Junggesellenfreiheit.[...] Natürlich ist der Grundschatz – dass ich sie nicht liebe;- sonst wäre ich wahrscheinlich zu mancher Concession bereit. Andererseits ist ihr ‚bougeoisches Streben‘ nach Legitimierung (- nur in dem Sinn mit mir gemeinsam officiel als ‚Paar‘ aufzutreten) aergerlich.- Die Angelegenheit ist natürlich auch ein wenig,- und nicht nur äußerlich complicit durch die Aenderung ihrer finanz. Verhältnisse innerhalb der letzten zwei Jahre.“<sup>121</sup>

In dieser Notiz gesteht Schnitzler ein, sie nicht wirklich zu lieben. Dies war aber kein Grund die Beziehung zu beenden, obwohl diese von Streit geprägt war und sie ihm sichtlich auf die

---

<sup>118</sup> Pollaczek, Gedichte der Liebe (Anm. 114) S. 13

<sup>119</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Betrachtungen. In: Neue Freie Presse Nr. 24031, 09.08.1931, S.28

<sup>120</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S.148f.

<sup>121</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S.242

Nerven ging. Der angesprochene Streit sollte sich in den nächsten Tagen nicht legen und so meinte er über ihre starke Hingezogenheit: „Wer mehr liebt, zahlt drauf. Diesmal ist sie's. Aber zu viel Eitelkeit und kleine sociale Ehrgeize stecken in dieser Liebe.“<sup>122</sup> Schnitzler wusste genau wie sehr sie ihn liebte und dass sie alles für ihn tun würde. Er hatte Pollaczek gut beobachtet und konnte aus diversen Gesprächen schließen, was ihr wichtig war. Dieses Wissen nutzte er auch aus.

Eifersucht auf die Tochter beruhte auch darauf, dass sich die beiden nicht wirklich gut leiden konnten, wobei Olga immer wieder gegen sie auftrat und die Tochter von ihrer Mutter beeinflusst wurde. Clara Katharina wollte am liebsten in aller Öffentlichkeit mit Schnitzler gesehen werden, beispielsweise bei Premieren oder Theatervorführungen. Wenn er sie zu diversen Veranstaltungen nicht mitnahm, folgte Streit. Nach einer dieser Auseinandersetzungen notierte Schnitzler in sein Tagebuch: „Sie fühlt sich gekränkt, zurückgesetzt;- beherrscht sich, sagt natürlich auch richtiges; - fast schon Trennungsworte. Eine mühselige Versöhnung gegen Schluss.“<sup>123</sup> Er gestand ein, dass sie einiges richtig wahrnehme. Als er ihr am nächsten Tag finanziell aushelfen wollte, verweigerte sie dies unter den derzeitigen Umständen der Beziehung. Tatsächlich wurde ihre finanzielle Lage immer schwieriger. Im Sommer 1925 musste sie schließlich vom Hotel Regina in die Pension Kramer übersiedeln. Durch den Verlust ihrer Untermieter zog sie aber kurz darauf wieder in ihre eigene Wohnung. Vorerst weigerte sie sich strikt Schnitzlers Angebot, sie finanziell zu unterstützen, anzunehmen. Sie verpfändete Wertsachen und Schmuck. In späteren Jahren konnte sie sich aber nicht mehr anders helfen und nahm sein Hilfsangebot an.<sup>124</sup>

1925 gab nicht nur Olga Anlass zu Streit, sondern auch Schnitzlers andere Frauenbekanntschaften, wie Berthe Brevée oder Vilma Lichtenstern. Streitereien schienen zu dieser Zeit sehr heftig zu sein. So warfen sie einander „schlimme Worte“ zu. Doch typisch für diese fast täglichen Auseinandersetzungen war, dass sie sich am Abend oder am nächsten Tag wieder verstanden.<sup>125</sup> Dank Schnitzlers Schmeicheleien und ihrer Nachgiebigkeit, die durch ihre Liebe sehr groß war, folgten schon bald Versöhnungen.

„Ich war ja so entschlossen gewesen auf dieses Zusammentreffen (nach seinem Aufenthalt in Baden –Baden) nicht einzugehen, aber dann – seine Stimme am Telefon vor seiner Abreise: ‚Du musst kommen. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!‘ Dreimal sagte er es, eher er ablätete.“<sup>126</sup>

---

<sup>122</sup> Ebd., S. 243

<sup>123</sup> Ebd., S 247

<sup>124</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S.150

<sup>125</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm. 15) S.173

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 170

Schnitzler verstand es gekonnt, richtig auf sie zu reagieren und wusste wann er ihr schmeicheln musste, um zu bekommen, was er sich wünschte. Beispielsweise sagte er ihr, dass er sie liebe, obwohl Schnitzler sich dessen genau bewusst war, dass er für Pollaczek diese Art der Zuneigung nicht empfand. Er wusste von seiner Lüge und gestand sein schlechtes Gewissen sogar ein. Als er sich über ihre Eifersucht bei ihr beschwerte, warf Pollaczek ihm vor, dass er sie nicht liebe. Er merkt an: „[...] es war schwer zu erwidern.“<sup>127</sup> Geschmeichelt wurde seiner Geliebten auch in Briefen. Tatsächlich aber hegte er nicht so viel Liebe für sie, wie er vorgab. Das schamlose Ausnutzen der Beziehung gab er sogar zu. „[...] C. werde ich öfters sehen, nur nach eigenem Belieben... Es ist beinahe ‚Undankbarkeit‘ – aber diese Sache geht mir nicht einmal an die Oberfläche der Seele.“<sup>128</sup> Schnitzler wusste schon sehr früh wie er die Beziehung handhaben wollte. Teilweise gestand er sein schlechtes Gewissen ein. Beispielsweise als sie miteinander spazierten. „Ahnte sie meine totale seelische Unbetheiligung, - ihr würde schaudern.“<sup>129</sup>

Schnitzlers Kalkül erkennt man besonders dann, wenn man seine Tagebucheintragungen parallel zu seinen Liebesbekundungen, Handküssen, Sehnsuchtsbekundungen, etc. in den Briefen an Clara Katharina liest. In Briefen beteuerte er ihr immer wieder seine große Liebe. Sogar in erotischer Hinsicht soll es keine andere gegeben haben, die ihr das Wasser reichen hätte können. „Ich habe keiner einzigen Frau jemals mehr Liebe gegeben als dir und in erotischer Beziehung hat mir die O. nicht annähernd das bedeutet, was du mir bist.“<sup>130</sup> Diese Liebesbekundung gab er Pollaczek als sich bereits eine Beziehung zu Suzanne Clauser anbahnte und seinerseits bei weitem nicht mehr von Liebe gesprochen werden konnte. Natürlich ging der Bekundung ein Streit voraus.

„A. Vormittag bei mir. Es sieht nicht gut mit uns aus. Ich soll am Abend hinüber, aber ich fürchte mich fast. Entweder man wurstelt weiter bis zur nächsten Verstimmung oder man geht auseinander. Ich fühle ihn in eine mir fremde, feindliche Atmosphäre gerückt. Ich gebe gerne zu, dass er sehr lieb und freundlich zu mir kam, aber da ich ihm nicht strahlen um den Hals fiel, sofort Verkrampfung und Kühle. Ich fürchte mich vor Abend. Nacht. Nach anfänglichem bösen Schweigen sanfte Verständigung und schliesslich grosse Zärtlichkeit.“<sup>131</sup>

---

<sup>127</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S.191

<sup>128</sup> Ebd., S. 76

<sup>129</sup> Ebd., S. 78

<sup>130</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S.227

<sup>131</sup> Ebd.

Anschließend an seine Liebesbekundung folgte dem Streit „grosse Zärtlichkeit“. Am 29.3.1929, also einen Tage nach der von Pollaczek beschriebenen „Zärtlichkeit“, notierte Schnitzler über sie „[...]für mich schwer zu ertragen.“<sup>132</sup> Vor allem aber störte Schnitzler, dass sie mehr Zeit mit ihm einforderte.<sup>133</sup> Es häufen sich Notizen darüber, dass Clara Katharina verstimmt gegen ihn sei und Zeit forderte, die er ihr aber nicht zukommen lassen wollte. Trotz dieser auffallend häufigen Verstimmungen gab es laut Schnitzler auch positive Momente, wobei er anmerkt, dass es oftmals nur dieser eine Moment ihrer Anwesenheit sei. „Bei C.P. – Gefühl von Sympathie und einiger Vertrautheit, fast wie Zärtlichkeit – aber doch nur durch Gegenwart.“<sup>134</sup> Er gestand sich in seinem Tagebuch ein, dass er Pollaczek nicht wirklich liebte, aber Momente der Zweisamkeit trotzdem genoss, doch auf diese Momente würden immer Verstimmungen, meist durch ihre Eifersucht, folgen.<sup>135</sup>

#### 4.4.3. Reisen

Festzuhalten ist, dass in beiden Mitschriften häufig über Momente des Streits berichtet und diese als sehr heftig veranschaulicht werden. Trotzdem wurde die Beziehung nicht wirklich beendet, obwohl fortwährend darüber gesprochen wurde und auch öfter als ein Mal ein Ultimatum gestellt wurde. Clara stellte ihm beispielsweise nach einem Winter voller Streit im Jänner 1926 vor die Wahl einer Beendigung. Schnitzler notierte dies auch in seinem Tagebuch.

„Sie übergab mir einen Brief, sehr klug geschrieben, in dem sie etwas programmatisch die drei Möglichkeiten darlegt: Trennung; - Schonung ihrer (mehr oder minder) berechtigten Empfindlichkeiten und innigeres Zusammenleben- endlich Eingehen ihrerseits auf meine Freiheitsansprüche, ohne Garantien ihrerseits – Ich erkläre mich unfähig ein bindendes Versprechen zu geben – und so wird wohl bis zur nächsten Krise weitergewurstelt werden.“<sup>136</sup>

Die Folgen des Ultimatus nahm Schnitzler bereits treffend vorweg. Er sollte recht behalten, es wurde „weitergewurstelt“. Der nächste Streit folgte nur kurz nach diesem Ultimatum. Auslöser war eine Reise Schnitzlers mit seiner Tochter Lili. Da Pollaczek meinte, die angetretene Mittelmeerreise würde eher ihr zustehen, verfasste sie sogar einen Abschiedsbrief. Sie beschwichtigte zwar ihre Eifersucht, da sie wusste wie absurd diese auf

<sup>132</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S.238

<sup>133</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 105

<sup>134</sup> Ebd., S.102

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 139

<sup>136</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 310



seine Tochter war, war aber trotzdem äußerst gekränkt, da sie selbst gerne mit der Tochter getauscht hätte und auf Reisen gegangen wäre.

„Du hast ganz genau gewusst, was du tust – mir tust, als Du diesen Reise- Entschluss fasstest und ihn mir nachher mitteiltest, wie eine Belanglosigkeit. Rein verstandes mässig musstest du dir sagen, dass wenn Dir noch überhaupt etwas an mir liegt, und Du mich nicht verlieren willst, Du der Kette von Lieblosigkeiten und Kränkungen, nicht auch noch diese hinzufügen kannst. Aber Du sagtest dir einfach; sie hat sich schon mit so Vielem abgefunden, ist nach einer kleinen peinlichen Scene immer zur Tages-Ordnung übergegangen – es wird auch diesmal so sein – nehmen wir halt ein paar unangenehme Stunden mit in den Kauf.“<sup>137</sup>

Natürlich war ihr Abschiedsbrief wegen einer Reise mit seiner Tochter äußerst absurd, sofern man sich nicht bewusst macht, dass die beiden zu diesem Zeitpunkt bereits seit Jahren darüber stritten, eine Reise zu machen oder sich mehr in der Öffentlichkeit zu zeigen. Das alles geschah nach einem von beiden als harten Winter bezeichneten, voller Auseinandersetzungen geprägten Ausklang des Jahres 1925. Trotzdem entschuldigt dies nicht die konfuse Eifersucht auf die Tochter ihres Geliebten.

„Ist es nicht das Natürliche das Selbstverständliche, dass man auf eine Reise <Dem Frühling entgegen> lieber mit dem Wesen geht, das einem Freund und Geliebte ist, als mit jedem andern – müsste es nicht Deine Wunsch deine Sehnsucht sein diese Reise mit mir zu machen?“<sup>138</sup>

Clara sah einfach nicht ein, warum er mit seiner Tochter reisen wollte, die ohnehin mit ihm unter einem Dach wohnte und nicht mit ihr, die er ihrer Meinung nach viel zu selten sah.

„Aber ich will in diesen Zeilen jedes böse Wort vermeiden. Ich bin am Ende meiner Kraft angelangt. Ich habe dir Alles gegeben was ich konnte und wenn ich dir dabei nicht mehr geworden bin, so wird wohl meine Unzulänglichkeit Schuld darann sein. Der kleine Raum den ich in Deinem Leben einnehm wird wol bald ausgefüllt sein. Lebwohl! Vielleicht wirst du mich eines Tages verstehen und im Guten meiner gedenken. Ich wünsche Dir alles Gute. Clara Katharina“<sup>139</sup>

Schnitzler war nun darauf bedacht sie wieder zu beruhigen.

„Glaube mir, zwei Dinge aber scheinen mir klar: erstens dass wir unsere Beziehung mit Entschiedenheit auf einen andere Basis stellen müssen, da diese ewigen Conflictte,

---

<sup>137</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm. 15) S. 253

<sup>138</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm. 15) S. 254

<sup>139</sup> Ebd., S.253ff.

die gewiss zum allergrössten Theil in Eigenheiten und Mängel meiner Natur, wohl auch meines Herzens und überdies in gegebenen Thatsachen des äusseren Lebens ihre Ursache haben, und auf mich, ich will es gestehn, ebenso seelisch wie physisch ruinös wirken. Zweitens: dass zwei Menschen, die zueinander so stehen wie du und ich, einander nicht einfach verlassen können und dürfen. -<sup>140</sup>

Er teilte ihr mit, dass er Karten für die Oper und das Theater in der Josefstadt für sie und ihn reserviert hätte und nur mit ihr gehen wollte, also dass er Unternehmungen mit ihr machen und sich auch über die derzeitige Situation unterhalten würde. Letzen Endes gab sich Clara einsichtig und gestand ihm seine Freiheit zu. Nach der Auseinandersetzung unternahmen die beiden recht viel, gingen ins Theater; in die Oper, in die Secession etc. Er notierte auch, dass sie das erste Mal richtig hysterisch gewesen sei.<sup>141</sup> Nach dieser Auseinandersetzung war er sichtlich bemüht viel mit ihr zu unternehmen, um wieder Ruhe in die Beziehung zu bringen. Sie zeigte ihm aber damit auch, dass er ihr Ultimatum nicht ernst zu nehmen brauchte. Schnitzler wusste in diesen Momenten genau mit ihr umzugehen.

Bei Reisen Schnitzlers forderte sie mitgenommen zu werden, wenn er dies abwenden konnte, so wollte sie zumindest mehr und herzlichere Briefe. Sie verstand nicht warum Schnitzler, beispielsweise Weihnachten nicht mit seiner Geliebten, sondern mit seiner Familie verbringen wollte. Alma Mahler hatte in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit Clara, zu dem diese in ihrem Tagebuch am 6.1.1930 vermerkt:

„Uebrigens wird mir Alma dadurch keineswegs sympathischer. Sie ist ganz sicher unfein. Warum sagt sie mir z.B., es sei nicht schön, dass A. mich gerade in den Feiertagen allein lässt etc. Das ist nicht Güte. Man scheint viel darüber zu sprechen, was für ein Trottel ich bin. – Gott, wenn die Menschen in mich hineinschauen könnten!

Anruf A. Er kommt erst nächste Woche zurück. Ich antworte: ‚Ja, ja, bleib nur weiter dort. Lass es dir herrlich ergehen!‘ Er läutet erzürnt ab.

Tiefe Verstimmung. Brief von A. Er fühlt sich dort wohl etc. – es wird mir dadurch nichts fortgenommen. Es kommt mir vor, als sagte man zu jemandem, dem das Haus abbrennt, man wird ihn nicht delogieren.<sup>142</sup>

Aus welchen Gründen auch immer Alma Mahler Pollaczek auf Schnitzlers Abwesenheit zu Weihnachten hinwies, für Pollaczek war dies ein Schlag ins Gesicht, der schließlich, wenn auch unbewusst, zu Streit führte.

Clara kritisierte nicht nur seine Abwesenheit, sondern auch seine Lieblosigkeit ihr gegenüber. „Wenn A. wüsste, wie hässlich er sich gegen mich benimmt. Dass er dort [in Berlin, Anm.]

---

<sup>140</sup> Ebd., S.266

<sup>141</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 318

<sup>142</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100)., S.21f.

bleibt, wäre ja so belanglos, wenn gute herzliche Briefe von ihm kämen“<sup>143</sup> Schnitzler reagierte in seinem Tagebuch auch auf die „Hetze“ Alma Mahlers und durchschaute, dass Clara Katharina absichtlich reserviert und kühl war, als er aus Berlin zurückkehrte.<sup>144</sup> Schließlich reisten die beiden doch auch alleine, auch aus Folge von Auseinandersetzungen.

#### 4.4.3.1. Reisen in Harmonie

Im Vorfeld einer Reise nach Luzern notierte Schnitzler erstmals, dass er froh ist, nicht allein zu sein und Clara Katharina bei ihm zu haben. Es könnte aber auch sein, dass er allgemeines Alleinsein meinte und dasselbe schreiben würde, wenn beispielsweise Vilma Lichtenstern bei ihm wäre. „[...] ich bilanzierte für mich allein fort.- Dass ich mit C.P. reise; angenehm – auch darum, weil ich kaum seelisch jetzt völligem Alleinsein gewachsen wäre.“<sup>145</sup>

Treffend beschreibt Schnitzler in einer Reiseerläuterung, wie gefügig und abhängig Pollaczek war. Auch seine ambivalenten Gefühle kommen darin zum Ausdruck.

„6/9 Luzern. – C.P. zur Bahn.- Es waren ungetrübte Tage, gegen die ich nicht undankbar sein sollte.- C.P.s Anhänglichkeit, Fügsamkeit; ihr kluges, absolut braves Wesen machen sie zu einer vortrefflichen Reisegefährtin: und es ist sehr viel ‚Jugend‘ in dieser Beziehung.- Und ein leichtes Aufathmen, dass nun eine Weile des Alleinseins kommt, - - hab ich auch schon unter leidenschaftlicheren Verhältnissen erlebt – sowie auch die nicht ganz unangenehme Melancholie – die sich daran schließt...“<sup>146</sup>

Mit „der Jugend der Beziehung“ umschreibt Schnitzler die sexuelle Orientierung des Paares.<sup>147</sup> Besonders auf Reisen herrschte Harmonie vor. Pollaczek konnte vermutlich deswegen, nicht oft genug Urlaube mit Schnitzler machen. Für sie war es normal, dass man mit jemanden, den man liebt viel Zeit verbringen möchte, während Schnitzler auch Zeit für sich alleine brauchte. „Ist es nicht das Natürliche das Selbstverständliche, dass man auf eine Reise ‚Dem Frühling entgegen‘ lieber mit dem Wesen geht, das einem Freund und Geliebte ist, als mit jedem andern [...]“<sup>148</sup>

Zu Beginn der Beziehung waren Trennungen, die wegen Schnitzlers Reisetätigkeit erfolgten, noch von zahlreichen, liebestrunkenen Briefen geprägt. Die zärtlichen Worte, die am Ende

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 22

<sup>144</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927-1930 (Anm. 76) S. 307

<sup>145</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 351

<sup>146</sup> Ebd., S. 355

<sup>147</sup> Weinzierl (Anm. 91) S. 213

<sup>148</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S.254

seiner Reiseberichte standen, wurden etwa ab 1929 immer weniger. Die davor durch Reisen erfolgten Trennungen verliefen meist liebevoll, sofern sich Schnitzler auf Geschäftsreise befand und sich nicht zu seiner Exfrau begab.

Aber auch wenn die gemeinsamen Ferien harmonisch verliefen, traf er sich mit anderen Frauen. Beispielsweise im August 1923 in Celerina, wo er sich auch mit Hedy Kempny traf. Diese notierte, dass Schnitzler wegen der Treffen auch Bedenken hatte und das „[...] weil nämlich seine Freundin auch hier in der Nähe zum Sommeraufenthalt ist.) Das heißt, die Dame, mit der er ein Verhältnis hat, was ich ja ohnehin weiß, [...]“<sup>149</sup> Treu war Schnitzler also von Beginn an nicht gewesen.

#### 4.5. Literarisches Schaffen

Literarisches Schaffen wurde für Clara Katharina Pollaczek zur finanziellen Notwendigkeit. Schnitzler las nahezu alles, was Pollaczek schrieb und schenkte ihr Weihnachten 1924 sogar eine Schreibmaschine. Auch sie wurde Kritikerin seiner Werke, denn er las ihr seine neuen Arbeiten laufend vor und schätzte dabei ihre Vorschläge und ihr Urteil.

Pollaczeks größter Erfolg „Mimi“ sollte aber einzigartig bleiben. In der Folge beschränkten sich ihre literarischen Erfolge auf Veröffentlichungen in diversen Zeitungen. Ihren Roman „Aufstieg“ reichte sie zwar im Fischer Verlag ein, er wurde aber nicht in Buchform veröffentlicht. Gedruckt erschienen ihre Übersetzungen der Gedichte Paul Geraldys im Zsolnay Verlag. Laut ihrem Typoskript erschien ihre Übersetzung von Schnitzlers „Fräulein Else“ in perfektem Französisch und somit fast ohne Korrekturen vornehmen zu müssen in Frankreich. Hierbei ergeben sich aber Brüche. Tatsächlich war ihr Französisch bei weitem nicht in der Lage unkorrigiert in Druck zu gehen. Auffällig ist ein Brief aus Pollaczeks Nachlass an Suzanne Clauser, Schnitzlers spätere Geliebte und Übersetzerin ins Französische, mit der Randbemerkung, auf Anraten Schnitzlers Arztes nie abgeschickt worden zu sein. Neben Sticheleien gegen Clauser und Anspielungen auf die Affäre mit Schnitzler finden sich auch interessante Details über Pollaczeks Französischkenntnisse. Pollaczek meinte nämlich, da sie mit Clauser gemeinsam etwas übersetzen sollte, mit ihren Kenntnissen nicht in der Lage zu sein, ihr bei der Arbeit hilfreich beizustehen<sup>150</sup>, was im ersten Moment ironisch klingt, da im Typoskript die Übersetzung der „Fräulein Else“ sehr gelobt wird, erweist sich bei weiterer Recherche als Wahrheit.

---

<sup>149</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 117

<sup>150</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Suzanne Clauser. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, o.D., Sign. H.I.N. 151864

Schnitzler übersandte die Übersetzung Pollaczeks an den Verlag Stock, ohne die Übersetzerin zu nennen. Der Verlag beurteilte die Arbeit positiv, sollte den Text aber nur überfliegen haben. Später stellte sich heraus, dass die Übersetzung für eine Veröffentlichung nicht geeignet war. Zahlreiche Änderungen waren notwendig. Der Name Pollaczek scheint in der französischen Übersetzung der „Fräulein Else“ nicht auf, obwohl Schnitzler sich dafür einsetzte. Erstmals genannt wurde sie im Inhaltsverzeichnis der dritten Auflage.<sup>151</sup>

Bertha Zuckermandl, die Verbindungen zwischen Schnitzler und dem Verlag Stock herstellte, korrespondierte auch mit Clara Katharina Pollaczek. In dem Nachlass in der Wienbibliothek befinden sich zwar Briefe von Bertha Zuckermandl, aber keine mit Bezug auf Pollaczeks Übersetzertätigkeit. Die Übersetzung der Else-Novelle sollte ihre einzige Arbeit für den Verlag Stock bleiben.

Pollaczek wollte auch mit einer Szenenreihe namens „Mimi und Gwendy“ an ihren Erfolg der „Mimi“ anknüpfen, was ihr aber nicht gelingen sollte. Ohne Erfolg empfahl Schnitzler sie Dr. Horch, dem Dramaturgen des Theaters in der Josefstadt.

Pollaczeks Geliebter bewunderte ihre unermüdliche Recherche für ein historisches Drama über Charlotte Corday. Diese Arbeit war ihr aber durch ihre finanzielle Lage zur Notwendigkeit geworden.<sup>152</sup> Erfolg konnte sie mit ihrem Volksstück „Gespenster im Hause“ verbuchen, für das sie den Volkstheaterpreis erhielt und somit auch 500 Schilling gewann. Wobei man aber anmerken muss, dass in den Zeitungen vom 4. Dezember 1927 berichtet wird, dass „[...] keines der eingelagerten Stücke ganz und gar entspricht, und daß daher aus diesem Grunde der Preis nicht zur Verteilung gebracht werden könne.“<sup>153</sup> Der Preis wäre vergeben worden an Stücke, die den Anforderungen gerecht geworden wären, auch aufgeführt zu werden. So ein Stück war aber unter den Einsendungen nicht zu finden. Drei Werke, darunter auch Pollaczeks, wurden aber mit Anerkennungspreisen und 500 Schilling belohnt. Ihr Roman „Aufstieg“ erschien ab 1927 in der „Neuen Freien Presse“ als Fortsetzungsroman. Schnitzler las Pollaczeks Werke und gab ihr auch hilfreiche Tipps. Bereits früh ist seinen Briefen zu entnehmen, dass er ihr Anregungen zu ihren Stücken gab.<sup>154</sup> Ihre Werke wurden von ihm auch an diverse Verlage weiterempfohlen. Seine Bemühungen blieben aber ohne nennenswerten Erfolg.

---

<sup>151</sup> Vgl. Zieger, Karl: Arthur Schnitzler und der Verlag Stock. S. 155- 170. In: Bachleitner, Norbert u.a. (Hg.): Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, (Bd. 33, Heft 1) S.161 ff.

<sup>152</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S.152

<sup>153</sup> N.N.: Der Volksstückpreis des Deutschen Volkstheaters. In: Das kleine Blatt. Nr. 273, 04.12.1927, S.10

<sup>154</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Briefe 1913 – 1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth, u.a. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1984, S. 382

Auffällig ist, dass ihre literarischen Werke vor allem dann gelobt werden, wenn sie ohne Druck an die Arbeit gehen konnte. Die Novelle „Mord“, die sie mit Gefühlen großer Verbitterung, innerer Verletztheit und Eifersucht auf Vilma Lichtenstern schrieb und „Mimi“, die auch noch völlig unbefangen verfasst wurde, werden auch von Schnitzler als sehr gelungen beschrieben. Die Werke, die sie ungezwungen schrieb gelten am gelungensten, während Werke die aus finanzieller Notlage entstehen mussten, meist etwas langweilig und erlahmend wirken.

#### 4.5.1. Gedichte der Liebe

Die gesammelten Gedichte Pollaczeks wurden im Jahre 1936 im Europäischen Verlag unter dem Namen „Gedichte der Liebe“ veröffentlicht.<sup>155</sup> Die darin enthaltenen Gedichte stehen meist in direktem Bezug zu Schnitzler, handeln entweder von ihm oder sind an ihn gerichtet. Bereits im Inhaltsverzeichnis wird offensichtlich, dass die Gedichte von der Beziehung zu Schnitzler handeln und durch Pollaczeks Typoskript „Schnitzler und ich“ lässt sich dies sogar beweisen. Titel wie: „Gang zum Weiher“, „Flug zu zweit“, „Zwiegespräch“, „Wissen um den Tod“, „An den Tod“, „Geburtstag eines Toten“, „Sein Zimmer“, „Zum Todestag“, etc. machen den Bezug zu Schnitzler eindeutig. Bei Titeln wie „Flug zu zweit“ lässt sich die Verbindung durch Tagebücher rekonstruieren. Denn nur einmal in ihrem Leben war Pollaczek geflogen und zwar mit Schnitzler nach Lausanne. Diese neue Erfahrung beschreibt sie folgendermaßen im Tagebuch: „Fliegen ein unbegreifliches Erlebnis“<sup>156</sup> Der letzte Vers des Gedichts bekundet offen die Liebe zwischen den zwei Fliegenden.

„[...]  
Nur wir sind! Ich fühle unser sein,  
Hand, die meine Hand so warm umhüllt;  
Ist der Traum vom Paradies erfüllt - - -  
In der Schöpfung Mann und Frau allein - - - ?“<sup>157</sup>

Bevor Pollaczek auf die Liebenden im Flieger zu sprechen kommt, wird auf den Flug selbst eingegangen. Das Motiv des „Händehaltens“ findet sich auch im Tagebuch, wie beispielsweise in dieser von Pollaczek geschilderten Szene, aus dem Jahre 1930: „A. hält

---

<sup>155</sup> Vgl. [http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio\\_pollaczek.htm](http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_pollaczek.htm) [12.03.2009]

<sup>156</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 256

<sup>157</sup> Pollaczek, Gedichte der Liebe (Anm. 114) S. 21

meine Hand, sanft, fast zärtlich“<sup>158</sup> Am Ende steht das Alleinsein mit dem Geliebten, das immer ein Anliegen Pollaczeks war, welches ihr – ihrer Meinung nach – nicht oft genug und vor allem gegen Ende nicht oft genug, gewährt wurde. So beschwert sie sich im Tagebuch darüber, „dass er jedem Alleinsein mit mir, jeder Möglichkeit unsere Beziehung erwärmen zu lassen, krampfhaft ausweicht.“<sup>159</sup> Im Alleinsein mit Schnitzler setzt sie noch Hoffnung; „ich weiss, wären wir nur er und ich noch einmal irgendwo allein, er würde mich wieder lieb haben.“<sup>160</sup>

Auch Gedichte, die sie nach Schnitzlers Tod in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte, finden sich in dem Sammelband.

#### 4.5.2. Literarischer Einfluss auf Schnitzler

Pollaczek selbst scheint nur wenig Einfluss auf Schnitzlers Werke genommen zu haben. Belegt ist nur ein Brief, in dem er ihr zugestand, dass ihre Bemerkungen zu einer seiner Novellen zu beherzigen wären und auch in Bezug auf den Titel nimmt er ihre Vorschläge ernst. „[...]der Titel Flucht in die Nacht dürfte der beste sein.“<sup>161</sup> Die Novelle, die Schnitzler unter dem Arbeitstitel „Wahn“ schrieb, sollte später unter dem Namen „Flucht in die Finsternis“ erscheinen.

Bemerkenswert mussten auch literarische Gespräche zwischen den beiden gewesen sein, die Schnitzler auch beeinflusst hatten. „Mittwoch hat er mir die ‚Else Novelle‘ vorgelesen. Sie ist eigentlich ein dramatisches Kunstwerk und ich meinte, er sollte sie überhaupt mit Monodrama bezeichnen und sie mit der Bergner aufführen lassen.“<sup>162</sup> „Fräulein Else“ wurde tatsächlich mit Elisabeth Bergner verfilmt. In Schnitzlers Tagebuch wird von ihm angemerkt, dass Pollaczek die Idee einer Verfilmung mit Bergner unabhängig von ihm kam.<sup>163</sup> Im Gegensatz zu Pollaczek trugen einige Beziehungen mit anderen Frauen in Schnitzlers Leben nachweislich auch künstlerische Früchte. Geliebte waren Vorbild für Figuren in Schnitzlers Werken. Bei Pollaczek sind einzig literarische Gespräche zwischen Schnitzler und ihr notiert worden. Er hingegen nahm eindeutig Einfluss auf Pollaczeks literarisches Schaffen. Dies zeigen zahlreiche Briefe, in denen er ihr mitteilte, was in einem Stück zu ändern wäre, oder wo schwache Stellen seien. In Antwortschreiben reagierte sie ausnahmslos mit Zustimmung

---

<sup>158</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 25

<sup>159</sup> Ebd., S. 132

<sup>160</sup> Ebd., S. 45

<sup>161</sup> Arthur Schnitzler Briefe 1913–1931 (Anm. 150) S. 701

<sup>162</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 58

<sup>163</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S.162

seiner Änderungsvorschläge. Ein Einwirken ihrer Person auf Schnitzlers literarische Tätigkeit ist nicht belegt. „Schnitzlers Werk ist voll von leidenden Frauen, die von Männern degradiert und betrogen werden, aber besonders im Spätwerk zeigt er auch immer wieder Frauenfiguren, die über Durchsetzungsvermögen und den Willen zur Realisierung ihrer Selbst verfügen,[...]“<sup>164</sup> Frauenfiguren, die Pollaczek ähnlich sind, lassen sich in seinen Werken aber sehr wohl finden. Natürlich auch vor ihrer Zeit und unabhängig von ihr. Interessant dabei ist aber, dass Schnitzler seinen betrogenen Frauen in der Literatur emanzipatives Handeln zuschreibt, in seiner eigenen Beziehung dieses Handeln aber nicht zulässt. Schnitzlers literarisches Schaffen hat Bezug zu realen Modellen. Personen seiner Umgebung waren Vorbilder für Figuren und auch seine dramatischen Konflikte entnahm er eigenen Erfahrungen.<sup>165</sup> So könnten auch Pollaczek und Elemente der Beziehung Vorbildwirkung gehabt haben.

Schnitzler geht in seinem literarischen Schaffen nicht sanft mit sich und seinesgleichen um. „Seine ganze Zärtlichkeit, die nicht zurückscheut von der Darstellung der Emotion, die keine Angst hat, als Geschriebenes Rührung zu erwecken, gehört den von einer Männergesellschaften mißhandelten Weibsgeschöpfen.“<sup>166</sup> Dies trifft zwar auf seine Literatur zu, im privaten Bereich, sollte sich Schnitzler nicht nur bei Pollaczek an gewohnte Beziehungsbilder der Zeit halten. Abzulesen ist dies auch am Beispiel Mitzi Glümer, wo er eifersüchtig auf ihre vorangegangenen Beziehungen war.<sup>167</sup> So kann man die Person Schnitzler in mancher Hinsicht als im Gegensatz zu seiner Literatur stehend ansehen. Vor allem anhand seiner Beziehungen lässt sich dieses Bild erschließen. Sein Privatleben verläuft manchmal gegensätzlich zu dem, was er literarisch fordert. Fortschrittliche Postulierungen gegen sexuelle Unterdrückung von Frauen finden sich zwar in seinen Werken, im privaten Bereich ist Schnitzler aber nicht so fortschrittlich. Er wusste selbst davon und gibt auch zu, dem männlichen Besitzdenken verfallen zu sein.<sup>168</sup>

In der Beziehung Pollaczek hätte Schnitzler seine Beziehungsabsichten auch klarstellen und sie vor vollendete Tatsachen stellen können. Sie selbst hätte dann entscheiden können, ob sie sich auf die Art der Beziehung einlassen will oder nicht. Er gab ihr vorerst keine Möglichkeit der Entscheidung, da er ihr vorgab sie wirklich zu lieben und mit ihr in eine ernsthafte

---

<sup>164</sup> Pankau, Johannes: Nachwort. In: Schnitzler, Arthur: Fräulein Else. Stuttgart: Reclam 2007 (=RUB Nr.18155), S. 93

<sup>165</sup> Vgl. Löffler; Sigrid: Schnitzler Jubiläum. Wolfi Bauer der Gründerzeit. In: Profil Nr. 42, 19.10.1981, S. 62

<sup>166</sup> Améry, Jean: Inmitten des alten Österreich – Arthur Schnitzler S. 37-45. In: Jeannie Ebner u.a. (Hg.): Literatur und Kritik. Österreichische Monatsschrift. (Nr. 151, Februar 1981) Salzburg: Otto Müller Verlag 1980, S. 40

<sup>167</sup> Vgl. Adele Sandrock und Arthur Schnitzler (Anm. 82) S.16

<sup>168</sup> Vgl.:Scheible, Hartmut: Arthur Schnitzler und die Aufklärung. München: Wilhelm Fink Verlag 1977, S. 58



Beziehung treten zu wollen. Gegen Ende seines Lebens stellte er aber klar, dass er auf seine Freiheiten nicht verzichten möchte. Aber selbst hierbei ist nicht ersichtlich, dass er sexuelle Freiheiten meinte. Schnitzlers literarische Werke kreisen nicht nur in seinem Spätwerk um Themen, die auch auf die Beziehung mit Pollaczek zutreffen könnten. Beispielsweise mit der Thematik der Treue in der „Traumnovelle“. Dem Menschen aus Fleisch und Blut, der naturgemäß seinen Trieben ausgesetzt ist, ist absolute Treue quasi unmöglich.<sup>169</sup> So resümiert eine Interpretation über das Thema Treue in der „Traumnovelle“, welche auch auf die Beziehung Schnitzler Pollaczek angewendet werden könnte.

Aus einigen Aphorismen Schnitzlers lässt sich auch ein Bezug zu Pollaczek oder zur Verbindung mit ihr feststellen. Beispielsweise äußert sich Schnitzler über Streit in Beziehungen folgendermaßen.

„In Liebesbeziehungen gibt es zwei Stadien, die ziemlich unmerklich ineinander übergehen: das eine, in dem man sich nach jedem Streit sofort versöhnen sollte, da die Versöhnung doch nur einen Tag zu verschieben ist – und ein zweites, wo man jeden Streit als willkommenen Anlaß zum Bruch benutzen sollte, der [sowieso] unausweichlich ist.“<sup>170</sup>

Man sollte seiner Meinung nach den Streit als Anlass zum Bruch nutzen, er selbst konnte dies in eigener Beziehung aber nicht. Auch in anderen Aphorismen könnte Schnitzler an Pollaczek gedacht haben. Beispielsweise philosophierte er über Versöhnung nach Auseinandersetzungen und meinte, man solle sich fragen was einem eigentlich versöhnlich stimme: „schlechtes Gedächtnis, Bequemlichkeit, oder Feigheit.“<sup>171</sup> Auch Schnitzlers Bemühungen für bessere Verständigung nach einer Auseinandersetzung resultierten aus ähnlichen Gründen, wie in seinem Aphorismus.

Ein anderer Sinnspruch meint, dass man es sich mit einer Frau verscherzen kann durch zu viel und gleichzeitig zu wenig Zärtlichkeit.<sup>172</sup>

Auch wenn er über Streit nachdenkt erinnert er in manchem an Situationen mit Pollaczek.

„Ein Liebeszank endet selten mit einem wirklichen Frieden; meist ist es nur ein Waffenstillstand, während dessen die Gegner einander eben Zeit lassen, ihre Toten zu

---

<sup>169</sup> Vgl. Rey, William H.: Arthur Schnitzler. Die späte Prosa als Gipfel seines Schaffens. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1968, S. 87

<sup>170</sup> Schnitzler, Arthur: Aphorismen und Betrachtungen. Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Bemerkungen und Aufzeichnungen. Hg. von Robert O. Weiss. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag 1993 (Bd.II), S. 167

<sup>171</sup> Schnitzler Arthur, Aphorismen und Betrachtungen (Bd. I), (Anm. 94) S. 64

<sup>172</sup> Vgl. ebd., S. 70

begraben. Aber beginnt der Kampf aufs Neue, so zerren sie auch die Toten wieder ans Licht empor und von Verwesungsdüften umweht kämpfen sie weiter.“<sup>173</sup>

In der Beziehung zu Pollaczek ging es bei Konflikten immer wieder um gleiche Themen und diese wurden stets neu aufgerollt.

Natürlich muss der Bezug zu Pollaczek nicht gegeben sein, dennoch ist es erstaunlich, wie ähnlich seine eigene Beziehung, der beschriebenen war. Damit wäre auch ohne Verbindung zu Pollaczek belegt, dass er zumindest über ähnliche Situationen nachdachte.

#### **4.6. Schicksalsschläge der Beziehung**

Die Beziehung Schnitzler-Pollaczek war von einigen Tiefschlägen geprägt. Das Verhältnis war nicht nur aufgrund der Streitlust Pollaczeks und der nicht vorhandenen Liebe Schnitzlers belastet. Seine Kinder waren bald nicht mehr in seiner Nähe. So heiratete seine Tochter am 30. Juni 1927 den italienischen Offizier Arnaldo Cappellini. Sehr viel Zeit verbrachte Schnitzler damit, die Hochzeit in die Wege zu leiten. Pollaczek war wie so oft extrem eifersüchtig und tat dem auch kund. Schnitzler wurde in der Zeit der Vorbereitung von ihr als sehr nervös geschildert.

„So sehr A. unter dem Gedanken litt, dass Lili zu einem fremden Mann in ein fremdes Land ziehen sollte, so sehr hatte er es eilig die Sache ins Reine zu bringen, gewissermassen zu erledigen – und alle sein Skrupel, die er gewiss hatte, gingen in der inneren Gehetztheit und der Unruhe seiner Nerven unter.“<sup>174</sup>

Sie selbst meinte, dass die Verlobung und die anschließende Heirat überstürzt waren. Lili hatte Pollaczek nie wirklich geschätzt. Schon im Jahre 1923 berichtete Heinrich seinem Vater, dass Pollaczek sich negativ über Lili äußerte, zumeist wegen mangelnder Erziehung.<sup>175</sup> Lili ist als Auslöser von Konflikten, vor allem aufgrund von Eifersucht auf die gemeinsame Reisetätigkeit, ebenso dokumentiert. Nicht nur Pollaczek äußerte sich negativ über Lili, auch sie konnte Pollaczek anscheinend nicht leiden. So meinte Olga zu ihrem Exmann über seine Geliebte: „[...]ich solle sie nicht so oft zu mir ins Haus kommen lassen; Lili könne sie nicht leiden u.s.w. [...]weise heftig ihre Eingriffe in meine erotische Existenz zurück [...]“<sup>176</sup> Schnitzler ließ sich von seiner Exfrau natürlich nicht beeinflussen, aber dennoch ist

---

<sup>173</sup> Ebd., S. 73

<sup>174</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 373

<sup>175</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 37

<sup>176</sup> Ebd., S. 180

ersichtlich, dass auch Lili – die wohl von ihrer Mutter beeinflusst wurde – Pollaczek nicht leiden konnte. Bei Pollaczek beschränkte sich der Grund für Kritik an Schnitzlers Tochter auf Erziehung und meist auf Eifersucht, krankhafte Eifersucht auf die Zeit, die nicht mit ihr verbracht wurde. Wobei laut beiden Tagebüchern anzumerken ist, dass sich Pollaczek und Schnitzler recht häufig trafen. Dennoch, sie wollte mehr. Am 30. Juni 1927 heiratete Schnitzlers Tochter schließlich und nur drei Tage später, am 3. Juli, wurde auch Pollaczeks Sohn Karl mit Magda Wellesz, der Tochter des Komponisten Egon Wellesz, vermählt.<sup>177</sup>

Daran, dass sich Pollaczek von Schnitzler oft versetzt fühlte, da er sich mit seiner Tochter oder Olga traf, änderte sich auch nach der Hochzeit nichts. Ganz im Gegenteil; Die immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen wurden immer häufiger und Clara Katharina konnte sich nicht daran gewöhnen, dass Schnitzler auf seine Freiheiten bestand. Obwohl Schnitzler nun in der Sternwartestraße alleine wohnte, seine Kinder ausgezogen waren, er keine Haushaltshilfe hatte und sich oft einsam fühlte, konnte ihn Clara nicht für sich erobern.

#### 4.6.1. Verluste

Schnitzler musste einige Tode geliebter Menschen verkraften. Beispielsweise blieb ihm nicht erspart das Ableben von Mizi Glümer, einer Jugendliebe, Georg Brandes, Vilma Lichtenstern, seiner Tochter und Hugo von Hofmannsthal mitzuerleben.<sup>178</sup> Diese Verluste waren für den Autor einschneidende Erlebnisse, die er nicht gerne und mit tiefster Trauer zur Kenntnis nehmen musste. Clara Katharina Pollaczek war auch in diesen Situationen bei ihm und schildert uns den Autor während der Zeit schwerer Schicksalsschläge.

Sie wusste, wie schwer er mit diesen Verlusten umgehen konnte und stellte ihn trotzdem, als es darum ging die Beziehung auf Freundschaft umzustellen, vor die Wahl einer Beziehung mit ihr oder eines Verlustes ihrer Person. So lässt sich die These aufstellen, dass sie genau wusste, dass er die „totale Trennung“ nicht verkraften und sich somit auch nicht dafür entscheiden würde. Schnitzler entschied und meinte „[...] und so wird wohl bis zur nächsten Krise weitergewurstelt werden.“<sup>179</sup>

Schicksalsschläge, welche den Autor äußerst belasteten und die von Pollaczek geschildert werden, sowie deren Folgen sollen nun im Folgenden dargelegt werden.

---

<sup>177</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 153

<sup>178</sup> Vgl. Wagner, Wie ein weites Land (Anm. 4) S. 319 ff.

<sup>179</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 310

#### 4.6.1.1 Vilma Lichtenstern

Ein Tiefpunkt für Arthur Schnitzler war der tragische Tod Vilma Lichtensterns am 5. Juni 1927. Die Lichtensterns waren auf dem Weg nach Wiener Neustadt, als das Auto der Familie verunglückte. Während der Urologe, sein Sohn und der Chauffeur leicht verletzt blieben, verstarb Vilma Lichtenstern an der Unfallstelle.<sup>180</sup>

Nach seiner Scheidung intensivierte Schnitzler die Beziehung zu Vilma, deren Ehe mit dem Urologen Franz Lichtenstern äußerst unglücklich verlief. Eine offizielle Beziehung wurde die Verbindung aber nie.<sup>181</sup>

Auch Vilma stellte für Clara Katharina Pollaczek – wie so vieles – eine Quelle ihrer Eifersucht dar. Typischerweise lag der Grund dieser darin, dass Schnitzler Zeit mit Vilma verbrachte. „Es kam öfter zu Contrversen zwischen A. und mir und einmal sogar zu einem Conflict, als A. sie in Reichenau besuchte und gegen seine vorherige Absicht über Nacht blieb, um sich am nächsten Tag an einem Ausflug auf die Rax zu beteiligen.“<sup>182</sup> Schnitzler hatte Clara erzählt, er hätte mit Lichtenstern nur eine freundschaftliche Beziehung, die von der Gesellschaft missdeutet wurde. Als er sich bereits mit Pollaczek traf, war Lichtenstern eine wichtige Bezugsperson für ihn.

„Seit ihrer zufälligen Begegnung im Dezember 1922 trifft sich Schnitzler regelmäßig mit Clara Katharina Pollaczek, aber ohne weitergehende emotionale Absichten. Im Gegenteil: Wenn es in dieser Zeit eine Frau gibt, der er sich verbunden fühlt, so ist das Vilma Lichtenstern, [...]“<sup>183</sup>

Nach dem Ableben Lichtensterns, gestand Clara sich ihre Eifersucht, die sie sogar zum Verfassen einer Novelle bewog, nicht ein.

„Nein ich bin auf diese Frau L. nie ernsthaft eifersüchtig gewesen, ich habe es ihr Übel genommen, dass sie sich in diesem letzten Jahr in einer geschmacklosen Art immer wieder bemerkbar machte, A. unausgesetzt anrief einlud, zu Autoausflügen aufforderte, wo sie doch schon vor meiner Zeit mit ihm im Gerede war. Gut A. behauptet, es sei immer nur eine ganz harmlose Freundschaft gewesen, [...]“<sup>184</sup>

---

<sup>180</sup> Vgl. N.N.: Schweres Autounglück einer Wiener Arztfamilie. In: Das kleine Blatt Nr. 96, 05.06.1927, S. 2

<sup>181</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 146

<sup>182</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 24

<sup>183</sup> Farese, Giuseppe: Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien 1862-1931. München: Verlag C.H. Beck 1999, S. 244

<sup>184</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) Beilagen nach S. 24 (1-3) S. 2

Mit dem ersten Satz leugnet sie ihre Missgunst, daraufhin folgen jedoch Aussagen, die dies eigentlich widerlegen. Sie war sehr wohl eifersüchtig, was Schnitzler auch immer wieder zu spüren bekam.

Als das Unglück geschah, war Schnitzler mit Pollaczek im Theater, somit erfuhren sie erst am nächsten Tag von der Tragödie. Überraschenderweise erschien er ihr gelassen. „Er schien ruhiger als ich gefürchtet hatte, vielleicht auch weil er meine namenlose Aufregung fühlte und verstand.“<sup>185</sup> Tatsächlich war Schnitzler vom Tode Vilma Lichtensterns zutiefst erschüttert. Die Tatsache, seine Freundin nicht mehr sehen zu können, bewegte ihn so sehr, dass er anfangs ihren Tod nicht wirklich realisierte. Auch in den folgenden Tagen sollte er die Tatsachen nicht wahrhaben wollen.<sup>186</sup>

Nach dem Tode Lichtensterns hatte Pollaczek anscheinend ein schlechtes Gewissen, da sie kurz davor die Novelle „Mord“ in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht hatte, in der Lichtenstern eine wesentliche Rolle spielte. Auch Schnitzler meinte, als sie mit ihm telefonierte, in ihren Tränen ihr schlechtes Gewissen zu erkennen. „Sie dachte wohl auch an ihre letzte Novelle“<sup>187</sup>

Ihr von Schnitzler entdecktes schlechtes Gewissen bestätigt sie in ihren Aufzeichnungen. Mit Frieda Pollak unterhielt sie sich über Lichtenstern und ihre Novelle.

„[...] Nie habe ich Frau L. den Todt gewünscht – ich würde es in diesen Zeilen die ein Befreiung für mich sein sollen gestehen- aber ich habe Frauen dieser Art mit diesem symbolischen Dolchstoss verletzen wollen, und in einer spielerischen Rache, machte ich die Schauspielerin Jagitsch ihr ähnlich- Ich wünschte ich hätte diese Novelle, die einen unglaublichen Erfolg hat- nie geschrieben. Ich glaube ich werde sie nie mehr lesen können. Ich hab mit dem Todt eines anderen Menschen gespielt.“<sup>188</sup>

Eifersucht ist ein zentrales Thema in Pollaczeks Beziehung zu Schnitzler. Zu welchen krankhaften Zügen diese ausartete, zeigt sich nicht nur am Beispiel Vilma Lichtensterns, sondern auch an vielen anderen.

---

<sup>185</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) Beilagen nach Seite 24, (S. 1-3) S. 1

<sup>186</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 52 ff

<sup>187</sup> Ebd., S. 52

<sup>188</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) Beilagen nach Seite 24 (S. 1-3) S. 2 ff

#### 4.6.1.1.1. Exkurs Die Novelle „Mord“

Die Novelle, in der Vilma Lichtenstern in literarischer Form unter dem Namen Julian Jergie ermordet wurde, erschien in der „Neuen Freien Presse“ als Fortsetzungsnovelle. Clara Katharina Pollaczek war es möglich ihre Eifersucht mittels ihrer Prosa zu verarbeiten und die Konkurrentin durch Mord auszuschalten. Als Vilma Lichtenstern im realen Leben starb, plagte sie deswegen ein schlechtes Gewissen.

In der Novelle wird Julian Jergie, eine Schauspielerin, die nicht mehr sehr aktiv war, ermordet aufgefunden. Darauffolgend entsteht durch das Verhör der Polizisten ein Profil der Ermordeten. Das Fräulein war mehr oder weniger in einer Beziehung zu einem reichen verheirateten Mann, der in Budapest verweilte und nur gelegentlich zu ihr kam, ihr aber dennoch eine geräumige Wohnung finanzierte. Es stellt sich heraus, dass Julian Jergie von Männern besucht wurde und anscheinend einige Affären hatte. Wobei Pollaczek dies durch Verhöre der Nachbarn schildert, wodurch gekonnt das Gemauschel der Wiener Gesellschaft wiedergespiegelt wird, das nach dem Tode der Protagonistin öffentlich wird. Fräulein Jergie wird von Pollaczek als nicht besonders hübsch, eher als gewöhnlich geschildert.<sup>189</sup>

Julian Jergie wurde auch von einem Arzt und Dozenten besucht, der in einer Beziehung zu der Hausbesorgerin war. Dieser behauptete, ähnlich wie Schnitzler in der Realität, dass sie eine Freundin sei, mit der er sich nur ab und an unterhalte. Die Nachbarn sprechen aber anders davon. Sie meinen gegenüber der Polizei sogar, dass der Dozent, der Julia besuchte, die ohnehin in ihrer Beziehung zu einem Budapester nicht glücklich war, Freund und Bräutigam sei.

Schließlich wird der Doktor hergebeten, um vor der Polizei Stellung zu beziehen. Während seiner Anwesenheit findet man ein Medaillon, das ein Bildnis des Dozenten zum Inhalt hat. Dieser muss sich nun rechtfertigen.<sup>190</sup>

Die Hausbesorgerin, welche in einer Beziehung zu dem Dozenten steht, wird nun als arme betrogene Frau von den Nachbarn betrachtet. „Armes Ding, dachte die Hausbesorgerin, hat geglaubt, sie ist die einzige. Ja, ja, solche wie die Jergie, die verstehen´s halt, die Männer einzufangen.“<sup>191</sup> In der Fortsetzung stellt sich heraus, dass das Medaillon ein Geschenk des Arztes an die Hausbesorgerin war und nicht an die Ermordete. Der Arzt, der der Polizei davon nicht Bericht erstattete, versucht nun für sich selbst zu erklären, wie das Medaillon unter das

---

<sup>189</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22509, 15.05.1927, S. 32 f.

<sup>190</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22511, 17. 05.1927, S. 11 f.

<sup>191</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22512, 18. 05.1927, S. 1

Bett der Ermordeten gelangen konnte. Der Verkehr mit der Ermordeten hatte seine Beziehung mit der Hausbesorgerin in letzter Zeit öfter in Krisen gestoßen.<sup>192</sup>

„Nicht, daß er Berta [Anm. die Hausbesorgerin] weniger liebte [...], aber sie hatten diese Gemeinsamkeit auf der Voraussetzung völliger Freiheit und Ungebundenheit geschlossen [...]. Aber er wollte nicht zum Sklaven werden, sich vorschreiben lassen, mit wem er verkehren, mit wem er sprechen dürfe.“<sup>193</sup>

Diese Beschreibung der Grundvoraussetzung der Beziehung liest sich wie eine Forderung Schnitzlers an die Beziehung mit Pollaczek. Hier ist nicht nur durch entsprechende Belege aus Tagebüchern eine Verbindung zur realen Beziehung feststellbar.

In Folge werden einige Phrasen niedergeschrieben, die auch in der realen Beziehung Schnitzlers so oder ähnlich ausgesprochen wurden. Pollaczek schildert, dass dem Dozenten die Hausbesorgerin kühl und ohne Zärtlichkeiten begegnete, wenn diese auf Grund einiger Treffen mit Jergie verbittert war. Er meinte aber, er lasse sich seine Freiheit nicht nehmen. Probleme der Verbindung zwischen dem Dozenten und der Hausbesorgerin, die der Schwierigkeiten der Beziehung Schnitzler-Pollaczek verblüffend ähnlich sind, werden geschildert.

Schließlich vermutet der Dozent zögerlich, dass seine Partnerin den Mord aus Eifersucht begehen hätte können.<sup>194</sup>

Als er bei seiner Geliebten ankommt, trifft er sie nicht an. Sie hat ihm aber einen Brief hinterlassen, in dem sie den Mord gesteht. Sie erklärt, dass sie Julian Jergie nicht nur aus Eifersucht ermordete. Sie hasste sie zwar, aber ihre Eifersucht und ihr Entschluss zu Mord rührten auch aus Erfahrungen in ihrer Kindheit, als sie erleben musste, wie eine ähnliche Person mit ihrem Vater fremdging. Es folgen nun Schilderungen von Julia Jergie. Sie wird als Person dargestellt, die sehr egoistisch vorgeht, ihren Körper als Mittel zum Zweck betrachtet und alles tun würde um ihre Gelüste zu befriedigen.

Obwohl er ihr sagte, dass er nur sie liebte, konnte sie ihm nicht ganz Glauben schenken und war so eifersüchtig, dass sie sich zu einem Mord hinreißen ließ.<sup>195</sup>

In der letzten Fortsetzung schildert Pollaczek wie es zum Mord kam und dass die Protagonistin ihn nicht bereut. Julia Jergie sollte auch für andere bezahlt haben.<sup>196</sup> So endet die Novelle damit, dass sich die Geliebte der Polizei stellt und dem Geliebten ihren

---

<sup>192</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22512, 19. 05.1927, S. 9

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22514, 20. 05.1927, S. 14

<sup>195</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22515, 21. 05.1927, S. 9

<sup>196</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22516, 22. 05.1927, S. 28

Abschiedsbrief hinterlässt, der mit den Worten endet: „Die eine getötet, vielleicht werden andere – sich besinnen. Lebwohl, lebwohl mein Geliebter, mein Weg ist schwer.“<sup>197</sup>

Clara Katharina Pollaczek, die in ihrer Novelle mit Vilma Lichtenstern abrechnete, dachte nicht, dass diese tatsächlich bald sterben würde. Deshalb plagte sie auch ein schlechtes Gewissen. Die Novelle selbst wurde aber von Schnitzler geschätzt, der meinte sie sei gut, da sie persönlich sei:

„[...]die daher so ziemlich das beste und echtteste geworden ist, was sie bisher geschrieben... Ich telef. dann mit ihr darüber.- - Gewiss:- ich begehe an ihr allerlei Unrecht;- aber das Bedauern darüber bezieht sich keineswegs auf das ‚moralische‘ der Angelegenheit;- hätt ich nicht manche Unbequemlichkeit und thät’ es mir nicht leid, dass sie leidet (wenn auch oft nur aus Eitelkeit);- und hätt ich nur mehr Zeit;- so wär ich mit meinem ‚Wandel‘ ganz einverstanden.“<sup>198</sup>

Schnitzler erkennt, dass auch er mit dieser Novelle angesprochen wurde. Abgesehen von der persönlichen Dimension gefiel ihm die Novelle, die er als echt bezeichnete. In der Geschichte reagierte Pollaczek ihren Hass auf Vilma Lichtenstern ab und konnte im Schutze der Poesie ihre Eifersucht bis hin zu Mord ausleben.

In der Geschichte, um den Mord an Julia Jergie, finden sich viele Motive der Beziehung Schnitzler-Pollaczek wieder. Beispielsweise sein Beharren auf Freiheit, ihre krankhafte Eifersucht, seine Beteuerungen, dass er sie liebe, etc. Auch, dass er nur in einer harmlosen Freundschaft zu Vilma stehe, sagte er ihr.

„Von Frau L. hatte mir A. schon vor Beginn unserer Beziehung erzählt und mir gesagt dass er in einer herzlichen harmlosen Freundschaft zu ihr stehe, die von tratschsüchtigen Leuten, besonders während seiner Scheidungs- Geschichte mit der O. misdeutet worden sei.“<sup>199</sup>

Tatsächlich bemerkt man einige Parallelen zur Realität in der Novelle. Dass Pollaczek bei der Ermordeten an Vilma Lichtenstern dachte und an ihr eigenes Verhältnis, kann durch eine Eintragung in ihrem Typoskript bewiesen werden.

„Sie [Anm. Frieda Pollak] weis auch dass meine Novelle <Mord> aus diesen Motiven entstanden ist weis, wessen Züge die Ermordete trägt – Sie weis es wie A. es weiss.“<sup>200</sup>

---

<sup>197</sup> Ebd.

<sup>198</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 31

<sup>199</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 24

<sup>200</sup> Ebd. Beilagen nach S. 23 (S. 1-3) S. 2



#### 4.6.1.2 Lili Schnitzler

Die Tochter des Literaten war öfter Auslöser Pollaczeks Eifersucht, vor allem wenn es um Reisen ging. Pollaczek konnte nicht verstehen, dass Schnitzler seine Tochter sehr liebte und mit ihr viel Zeit verbringen mochte. Ihre Eifersucht uferte mehrfach aus und erscheint nahezu lächerlich. Gegenseitiges Vertrauen schien überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein.

Schnitzlers Tochter Lili war nach der Heirat mit dem italienischen Offizier Arnaldo Cappellini nach Venedig verzogen. Die Ehe wurde jedoch durch den Selbstmord von Lili am 26. Juli 1928 früh beendet. Lili war zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt. Ihr Vater sollte sich von diesem tragischen Ereignis nicht mehr erholen. Schnitzler hatte die Nachricht bekommen, dass seine Tochter erkrankt sei. Schließlich flog er mit Olga zu ihr, sie war aber bereits verstorben. Nach einem Streit hatte sie sich in die Brust geschossen.<sup>201</sup>

Clara Katharina, auf deren Beistand Schnitzler zu dieser Zeit bestimmt nicht verzichtet hätte, meint in ihrem Tagebuch, dass sogar Schnitzler Mitschuld an dem Selbstmord hätte. „All dieses Lawieren mit Gefühlen, Erotik, falschen Einstellungen, kein grades Empfinden. Darüber ist auch dieses Kind zugrunde gegangen.“<sup>202</sup>

Schnitzler schrieb seiner Geliebten nach Wien und berichtete über seine Gefühlslage. Vor allem in Bezug auf diesen Brief ist Pollaczek in die Sekundärliteratur eingegangen.

„Jeder Satz, den ich beginnen will, zerbricht in seiner Unzulänglichkeit und das Wort Schmerz ist lächerlich geworden, denn nun weiss ich, dass ich das erste Male erlebe, was Gott damit gemeint hat. Dank, Liebste, für Deine Depesche – in diesen Tagen kann kein Mensch, auch der theuerste und gütigste nicht helfen. Auf Wiedersehen. Ich werde jedesfalls morgen wieder schreiben, wenn auch nur ein paar Zeilen. Bleibe bitte vorläufig bei der Version -: Unvorsichtigkeit ( wenn es auch niemand glauben wird) – Diesmal ist das Pathologische ihres Wesens leider in einer nicht wieder gut zu machenden Weise herausgekommen -; in der nächsten Minute schon wärs nicht geschehen... vielleicht in einem Jahr oder später ... ein Trost? Fort ist sie – mit ihren 18 Jahren, aus der Welt – dieses himmlische einzige Wesen – nie, nie kommt sie wieder - - und aus dieser Tiefe der Verzweiflung gibt es kein hinauf. Leb wohl, leb wohl, kränke Du dich nicht zu sehr, auch um meinetwillen nicht- du, der du weiterlebst. Verständig hab ich nur Kolap, Julius, Gisa direct. An Kolap schreib ich noch genaues. Umarme Dich Dein A.“<sup>203</sup>

Schnitzler schildert darin eindrucksvoll seinen immensen Schmerz, den er empfunden haben musste. Dieser Brief zeigt mehr als das Tagebuch, wie sich Schnitzler sein Leben nach der

---

<sup>201</sup> Vgl. Fliedl, Konstanze: Arthur Schnitzler. Stuttgart: Reclam 2005 (=RUB Nr.17653), S. 66

<sup>202</sup> Zit. nach Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 154.

<sup>203</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 132 f.

gescheiterten Ehe mit Olga vorgestellt hätte. Er wollte seiner Familie gegenüber loyal sein. Insbesondere seinen Kindern wollte er den Rücken stärken, aber trotzdem seine Freiheit bewahren und reisen wann und mit wem er wollte.<sup>204</sup> Pollaczek wollte aber meist das Gegenteil und stellte sich die Beziehung mit ihm ganz anders vor.

Sie war ihm nach dem Suizid seiner Tochter keine Hilfe, da sie ihn über seine Einsamkeit nicht hinwegtrösten konnte. Nein, im Gegenteil, sogar Eifersucht gegenüber der Toten empfand sie. Statt zu realisieren, wie sehr Schnitzler seine Tochter geliebt hatte, machte sie der Toten Vorwürfe, wie sie dem Vater dies hatte antun können.<sup>205</sup> Selbst auf Olga war sie in diesen Tagen eifersüchtig, da diese nun mit Arthur in Venedig war. Kein Verständnis konnte Clara Katharina für diese außergewöhnliche Situation aufbringen. Erschreckend sind Pollaczeks Aufzeichnungen über die Tochter, nachdem Schnitzler trauerte und ihren Beistand und vor allem ihr Verständnis gebraucht hätte.

„8.8. Vormittag mit A. im Dornbacher Park. Singende Kinder zogen vorbei. Er weinte und ich weinte mit ihm. Und doch ist Erbitterung in mir gegen dieses 18 jährige Wesen, das zu gar nichts taugte. Interessant , ja aber angefault.“<sup>206</sup>

„Mir ist so elend, dass ich Lili beinah beneide. Wo ist Platz für mich?“<sup>207</sup>

Hier zeigt sich, wie krankhaft Pollaczeks Eifersucht gewesen war. Sofern sie sich vorher auf die Reisetätigkeit ausredete, war es nun unverständlich, dass sie auf die tote Tochter eifersüchtig war. Schnitzler erfuhr von seiner Sekretärin, wie sich Pollaczek während seiner Abwesenheit in Venedig verhalten hatte und dass Konflikte in Aussicht standen. Er meinte, dass sie die Situation verstehen müsste, bemerkte aber ihre Eifersucht Olga gegenüber und wünschte sich, sie in nächster Zeit nicht sehen zu müssen.<sup>208</sup> Clara Katharina konnte Schnitzler in dieser Situation nicht geben, was er brauchte. Sie störte die Familie in diesen schweren Stunden sogar. Außerdem verstand sie nicht wie tief dieses einschneidende Erlebnis an Schnitzler zehrte. Er selbst sollte sich von diesem Schlag nicht mehr wirklich erholen können. Die folgende Zeit, in der auch Olga in Wien verweilte, war nun von Streit geprägt. Statt Schnitzler Verständnis entgegen zu bringen, stritt sie mit ihm.

„Ich liess ihm durch Frieda sagen, ich scheide wortlos aus, wenn er die O. jetzt braucht, ihr vielleicht näher gekommen ist. Aber er behauptet, er brauche mich und

---

<sup>204</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 705

<sup>205</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 135

<sup>206</sup> Ebd., S. 139

<sup>207</sup> Ebd., S. 140

<sup>208</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 176 f.

mehr mehr denn je, dass ich nur jetzt Geduld haben soll, die Situation nicht erschweren. Ich gehöre zu ihm. Und dabei martert er mich.“<sup>209</sup>

Während dieser Zeit soll Schnitzler den Wunsch einer Annäherung zwischen Olga und Clara gehegt haben.<sup>210</sup> In seinen Tagebüchern findet sich aber kein Hinweis darauf. Eher wird die Situation so geschildert, als wollte Schnitzler Verständnis von Pollaczek, da es nur normal wäre, dass seine Exfrau und Mutter Lilis damals in Wien war.<sup>211</sup> Pollaczek konnte aber absolut kein Verständnis aufbringen.

#### 4.6.1.3.Hugo von Hofmannsthal

Ein weiterer Schicksalsschlag war der Tod Hugo von Hofmannsthal. Mit ihm verband auch Clara Katharina einiges. So hatte sie mit dem Literaten geküsst und kannte ihn, ebenso wie Schnitzler, bereits als junges Mädchen.<sup>212</sup> Auch das Vorwort zur „Mimi“ hatte er geschrieben. Für Schnitzler war Hofmannsthal ein guter Freund, dem er einmal einiges anvertraute. So wurden auch intime Angelegenheiten unter Freunden besprochen.<sup>213</sup>

1929 mussten Clara Katharina und Arthur den Tod ihres Freundes betrauern. Schnitzler war davor schon einige Male gezwungen gewesen, Verluste von geliebten Menschen hinzunehmen, die ihn jedesmal äußerst prägten und ihn in tiefe Trauer stürzen ließen.

Hugo von Hofmannsthal verstarb am 16. Juli 1929 an einem Gehirnschlag, als er auf dem Weg zum Begräbnis seines Sohnes war. Pollaczek beschreibt uns den Zustand Schnitzlers:

„Er ist auf das Tiefste ergriffen. Bei all meiner ehrlichen Erschütterung und Trauer um Hugo sind alle meine Gedanken und Sorgen nur um A. [...]. sagt, man steht eigentlich in einem fortwährenden Kugelregen, jeden Augenblick kann man tödlich getroffen werden.“<sup>214</sup>

Pollaczeks Sorge war bei ihrem Geliebten. „Bei all meiner ehrlichen Erschütterung und Trauer um Hugo sind alle meine Gedanken und Sorgen nur um A.“<sup>215</sup> Obwohl sie auch um Hofmannsthal trauerte, sorgte sie sich um Schnitzler, der einen guten Freund verloren hatte. Sie verbrachte nun gemeinsame melancholische Abende mit ihm. Noch dazu näherte sich der

---

<sup>209</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 148.

<sup>210</sup> Vgl. ebd., S. 139

<sup>211</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 177

<sup>212</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 94

<sup>213</sup> Vgl. Schnitzler, Olga: Spiegelbild der Freundschaft. Salzburg: Residenz Verlag 1962, S. 51

<sup>214</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 250

<sup>215</sup> Ebd., S. 250

Sterbetag seiner Tochter, was ihn in eine noch tiefere Melancholie stürzen ließ.<sup>216</sup> Er selbst notierte in sein Tagebuch, dass Hofmannsthal gestorben war und er Gespräche über die Tragweite des Verlustes mit einigen Bekannten führte. Auch stattete er seiner Frau Gerty einen Besuch ab und sprach viel über den Verstorbenen.<sup>217</sup>

Möglicherweise konnte Schnitzler sich später nicht von Pollaczek trennen, weil diese eine Beendigung nahezu mit einem Tod gleichsetzte. Sie wollte sich bei einer Trennung nie wieder sehen und keinen Kontakt haben. Todesfälle in Schnitzlers Familie und seinem Freundeskreis belegen wie schwer er solche Schicksalsschläge verkraftete und dass er mit dem Tod eines ihm nahestehenden Menschen nur schwer umgehen konnte. Pollaczek ließ ihm noch die Wahl. Er konnte sie gänzlich verlieren oder musste in einer Liebesbeziehung bleiben, die er nicht mehr wollte.

#### **4.7. Eifersucht**

Eifersucht war eine Konstante in der Beziehung und oft Auslöser von Konflikten. Wie krankhaft diese war, beweist auch die Eifersucht auf die Tochter Lili. Hauptsächlich konzentrierte sich ihre Missgunst aber auf die Exfrau Olga. Manchmal mimte Pollaczek für Schnitzler Verständnis dafür, dass er seiner Kinder wegen mit Olga Kontakt hielt. Gleichzeitig war sie aber auch eifersüchtig auf die Kinder. Nach der Verlobung Lilis mit dem italienischen Offizier Arnaldo, war sie verbittert, da Schnitzler nun weniger Zeit mit ihr verbrachte, sich seiner Familie widmete und ihr nicht einmal seinen zukünftigen Schwiegersohn vorstellte.<sup>218</sup>

Das schlechte Verhältnis von Olga und Clara prägte und nervte auch Schnitzler. Die Beziehung der Frauen kann als sehr prekär angesehen werden. Im Grunde war sie von gegenseitiger Verachtung geprägt. Clara konnte Olga überhaupt nicht leiden und tat dem auch in ihrem Tagebuch kund. Beispielweise beschreibt sie das Fremdgehen Olgas und somit ihr Verlassen Schnitzlers als verwerflich. Aber auch im Allgemeinen kommt Olga in den Aufzeichnungen schlecht weg. Schnitzler gegenüber sagte Pollaczek, dass ihr seine Frau immer schon unsympathisch war.<sup>219</sup> Die Folgen ihrer Eifersucht waren Streitereien, die Schnitzler immer mehr zur Last fielen. Auslöser dafür konnte etwa schon das gemeinsame Klavierspiel von Olga und Schnitzler, wie im Juni 1925, sein. „Kurze, heftige Verstimmung

---

<sup>216</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 252

<sup>217</sup> Vgl. Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 264

<sup>218</sup> Vgl. ebd., S. 373

<sup>219</sup> Vgl. ebd., S. 58

bei mir, weil A in Baden-Baden die O. zum Gesang begleitet hat. Wie schön wäre es, wenn diese quälende Situation nicht wäre.<sup>220</sup> Wobei aber anzumerken ist, dass der Hauptgrund für Streitereien seine Reisen nach Berlin zu Olga waren. Schnitzler besuchte Olga des Öfteren, wie er sagte um den Kontakt mit seinen Kindern aufrechtzuerhalten. In einem Brief vom 17.6.1925 schrieb sie Schnitzler über ihre Eifersucht.

„Du sagst, ich sehe immer einen Kampf zwischen mir und Deiner Frau, zu dem keinerlei Veranlassung ist, - aber glaube mir, dass ich mich nie in einen Kampf einlassen würde, wenn ich nur im Entferntesten an die Notwendigkeit eines solchen glauben würde. Ich denke, ich sagte Dir dies am Beginn unserer Freundschaft. Ich weiss sogar ganz genau, dass Du mich gern hast, aber das hindert nicht, dass ich die überflüssige Form dieses Zusammenseins in Baden-Baden, wie die Zunahme der Zusammenkünfte als etwas mein Gefühl verletzendes, und unsere Liebe Herabwürdigendes ansehen müsse. Ich glaube nicht, dass es ‚eine kleinliche Eifersucht‘ ist, wenn ich die Wichtigkeit sehe, die Du diesen Reisen beimisst, wenn ich Äußerungen, wie die ‚dass Dir diese Aussprachen der Kinder wegen ein Bedürfnis sind‘ ungerne höre und die gemeinsamen Interessen, die Dich mit einer Andern verbinden, mir nicht gleichgültig sind.“<sup>221</sup>

Pollaczek war immer sehr aufgebracht, wenn Schnitzler zu seiner Exfrau nach Berlin reiste oder andere Reisen mit Olga unternahm. Außerdem unterstützte er sie auch noch finanziell, was sie ebenso erzürnte. Am schlimmsten wurden die Auseinandersetzungen vor den Reisen mit seiner Exfrau oder den Fahrten zu ihr. Schnitzler belastete dies sichtlich. „Olga ist jetzt ausgesprochen eifersüchtig und provoziert ihrerseits die Eifersucht von Clara Pollaczek, was Schnitzler zu dem Stoßseufzer veranlaßt: ‚Belastung auch von dieser Seite – das ist zu viel‘.“<sup>222</sup> Auch wenn Olga in Wien verweilte, eskalierte die Situation immer wieder.

„Olga hält sich jetzt ständig in Wien auf und ist zum Mittag oder zum Abendessen häufig in der Sternwartestraße. Sie läßt keine Gelegenheit aus, um gegen Clara Pollaczek zu Felde zu ziehen, die sich aus Ärger über Olgas permanente Anwesenheit in Wien nun ihrerseits dem armen Schnitzler gegenüber unerträglich aufführt.“<sup>223</sup>

Olga stand nach Meinung Claras zwischen den beiden Liebenden. Die Beziehung von Schnitzler und Pollaczek war bis ans Ende von Claras Eifersucht auf Olga geprägt. So gab es ununterbrochen Streitereien und jedes Mal heftigste Auseinandersetzungen noch bevor Schnitzler Olga überhaupt traf. Als die Beziehung von Gefühlskälte geprägt war, so etwa ab

---

<sup>220</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I, (Anm.15) S. 172

<sup>221</sup> Ebd., S.161

<sup>222</sup> Farese (Anm. 179) S. 251

<sup>223</sup> Farese (Anm. 179) S. 280

1929, drehte sich bei Pollaczek die Frage der Eifersucht aber nicht mehr nur um Olga. So nahm sie auch das Verhältnis Schnitzlers zu Hedy Kempny wahr. Pollaczek hatte ein Telefongespräch Schnitzlers belauscht und stellte ihn daraufhin zur Rede. Er versuchte sie zu beruhigen, was ihm nicht möglich war. Auf die Frage Kempnys, ob es Schnitzler nun leid täte, dass Pollaczek von der Affäre wusste, umarmte er Hedy und sagte ihr: „Gott sei Dank, daß sie es endlich weiß, ich hätte diesen Zwiespalt nicht länger ertragen.“<sup>224</sup>

Pollaczeks Wutausbrüche lagen nicht nur an ihrer Eifersucht auf Olga. Es ging ihr im Allgemeinen um Treue und Liebe. Vor allem wollte sie von ihm geliebt werden.

„Ich weiss sehr wohl, dass Du sie nicht mehr liebst, aber die Frage ist, ob Du mich noch liebst. Es dreht sich nicht zwischen die Wahl zwischen mir und ihr, sondern um die zwischen einer vollkommen Freiheit und mir.“<sup>225</sup> Schnitzler sprach oft davon, dass er Freiheit brauchte und die Beziehung auf Freundschaft beschränken wollte, doch dann würde sie ihn nicht mehr sehen wollen.

Ihre Eifersucht war nicht nur grundlos. Schnitzler empfand sehr wohl auch noch Gefühle für seine Exfrau und dies, als die Beziehung mit Pollaczek schon zwei Jahre andauerte und er schon lange geschieden war, wie im September 1925. „[...] ich könnte es nicht vertragen, dass es O. nicht ganz gut gehe.- Dies müßte doch wohl das Kriterium für ‚Liebe‘ - sein? (Mit welcher Gleichgültigkeit denk ich z.B. jetzt C.P.s, die gewiss aufs tiefste gekränkt-)“<sup>226</sup> Die Eifersucht Claras nervte Schnitzler mehr und mehr. So finden sich kontinuierlich Eintragungen mit dem Verweis auf Streitereien wegen Olga. Er gibt aber auch zu, dass Pollaczek mit ihren Vorwürfen eigentlich gar nicht im Unrecht war.

„Mit ihrer innersten Empfindung hat C.P. natürlich recht, dass mein Gefühl für sie nicht stark genug, um mir über die Entfernung meiner Kinder hinwegzuhelfen, und auch damit, dass mein Zugehörigkeitsgefühl für O. (das ich natürlich immer wieder betone) stärker ist als zu ihr;- sie vermag sich nicht zu bescheiden; und doch könnte unsre Beziehung ganz und sogar sehr gut sein; wenn die Eifersucht (viel weniger eine erotische als Eitelkeits- Prestige- Enttäuschungs-Eifersucht) sie nicht ganz verwirrte und ununterbrochen, auch wenn sie sich beherrschte – Vorwürfe, Ungerechtigkeiten gegen mich rege werden.“<sup>227</sup>

Wenn es Schnitzler zu viel wurde, setzte er ihr auch den Kopf zurecht und stritt heftig mit ihr. Bemerkenswert schildert er uns in seinem Tagebuch, wie nervig die Eifersucht Pollaczeks

---

<sup>224</sup> Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 322

<sup>225</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 40

<sup>226</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 272

<sup>227</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 96

gewesen sein musste. So etwa beim Wiedersehen nach einer Reise nach Baden-Baden zu Olga.

„C.P. kam; in übelster Stimmung: Wohnungsschwierigkeit, Misshelligkeiten mit den Söhnen;- und besonders meine Reise mit O. ( und Lili). Sie äußert unbeherrschtes über O. besonders (über Alma auch);- macht mir meine Rücksichtslosigkeit, meinen Egoismusetc. zum Vorwurf [...] und ich erkläre wieder, dass ich mich in meiner Freiheit absolut nicht beschränken lasse; [...] eine sehr prekäre Versöhnung folgte.“<sup>228</sup>

Es zeigt sich, dass er sie sehr wohl vor vollendete Tatsachen stellte, indem er das Beruhen auf seine Freiheit immer wieder betonte und auch nicht versuchte, die Beziehung schönzureden und ihr Treue schwur, so wie sich dies in ihrem Tagebuch findet. Beharrlich machte Schnitzler Pollaczek darauf aufmerksam, dass sich an der Situation nichts ändern würde und er seine Freiheiten nicht einzuschränken gedachte. Das geschah aber erst gegen Ende der Beziehung. Anfangs schmeichelte er Pollaczek noch und meinte nur sie zu lieben und keine andere.

#### **4.8. Finanzielle Krisen**

Clara Katharina Pollaczek machte konstant ihre finanzielle Notlage zu schaffen. Bereits zu Beginn der Beziehung im Jahre 1924 verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage Claras so sehr, dass sie schließlich Schmuck versetzen musste. Aufgrund ihrer Zwangslage musste sie ihre Wohnung in der Peregringasse vermieten. Von den 600 Schilling die sie dadurch monatlich zur Verfügung hatte, nahm sie sich ein Zimmer im Hotel Regina.

Im Oktober 1928 musste sie schweren Herzens ihre Wohnung in der Peregringasse verkaufen. Eine neue Bleibe fand sie ganz in der Nähe des Geliebten in der Hasenauerstraße, von wo aus sie in einigen Minuten bei Schnitzler in der Sternwartestraße sein konnte.

Schmuck und andere Utensilien musste sie seit Langem versetzen. Ihre Wohnung war vorher ohnehin bereits vermietet worden, doch als die Mieter auszogen, entgingen ihr auch diese Einnahmen. Beim Lesen ihres Typoskripts denkt man zwangsläufig an Krisen der zwanziger Jahre, die sich auch in Pollaczeks Leben bemerkbar machten. Schnitzler erzählte sie davon, dass sie einiges versetzen müsse. Doch vorerst weigerte sie sich seine Hilfsangebote anzunehmen. Um an Geld zu kommen war sie literarisch tätig und versuchte ihre Werke in Zeitungen zu veröffentlichen. Manchmal beschreibt sie auch ihre Verzweiflung. So meinte sie

---

<sup>228</sup>Arthur Schnitzler Tagebuch 1923 – 1926 (Anm.60) S. 272

etwa über einen Roman, dass dieser ihr letzter Versuch sei. „Kein Mensch ahnt, was ich für Geldsorgen habe.“<sup>229</sup> Schnitzler bot ihr finanzielle Unterstützung an, dies aber nicht nur um über die Runden zu kommen, sondern auch um auf Erholung fahren zu können. Vorerst schlug sie dieses Angebot aus. Der Vorschlag ihr Geld zu geben, um auf Kur fahren zu können kam auch, als Schnitzler Ruhe unbedingt benötigte, beispielsweise nach dem Tod seiner Tochter. „Er will durchaus, dass ich mich erholen fahre. Ich weigere mich. Eigenes Geld habe ich nicht und seines will ich nicht.“<sup>230</sup>

Sogar Streit hatten seine Angebote nach sich gezogen. So erklärte sie Schnitzler, dass sie kein Geld von einem Mann annehme, der nicht ganz zu ihr gehört. Sie wollte eine legitime Beziehung, dann könne sie auch seine Hilfe annehmen.<sup>231</sup> Daraus folgte, dass sie nach und nach mehr versetzen musste. Schlussendlich musste sich Pollaczek aber von Schnitzler helfen lassen und nahm sein finanzielles Hilfsangebot an.

#### **4.9. Gesundheitliche Probleme**

Im Mai 1929 erlitt Schnitzler einen leichten Schlaganfall, somit war er ab diesem Zeitpunkt körperlich angeschlagen. Sein gesundheitlicher Zustand schlug sich auch auf seine Psyche und machte ihn melancholischer und für seine Lebenspartnerin in mancher Beziehung komplizierter. Deshalb begab er sich auch unter Beobachtung des Arztes Ferry Donath, den Schwiegersohn von Schnitzlers Bruder. Mit dem Arzt vereinbarte Schnitzler, was er Pollaczek zu sagen hätte, um sich selbst Ruhe zu verschaffen. Doktor Donath teilte Pollaczek Schnitzlers Gesundheitszustand mit, auch manches, das er selbst nicht wusste. Pollaczek beschreibt den Verfall des Autors in diesen Maitagen.

„Gegen 7 Uhr kam A. mich zu einer Spazierfahrt holen, erzählte mir, er habe in der Früh plötzlich ein Versagen der linken Seite empfunden, Frieda habe hinter seinem Rücken seinem Bruder Julius berufen, der es für eine Darmintoxikation halte; es habe sich auf Pyramidon dann gegeben, er fühle noch Schwere und Müdigkeit im linken Bein. A schlechter Zustand beim Spazieren knickt er ein. Schleppender linker Fuss. „Wenn ich ihm helfen, ihn stützen will, schreit er mich an. Ich begleite ihn in sein Zimmer. Zustand von Minute zu Minute ärger,“<sup>232</sup>

---

<sup>229</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 124

<sup>230</sup> Ebd., S. 139

<sup>231</sup> Vgl. ebd., S. 148

<sup>232</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 235



In Folge kontaktierte sie seinen Arzt, der ihn behandelte, ihr aber danach auch von seiner Hypochondrie erzählte. Es wurde ihr genauestens von seinem gesundheitlichen Zustand Bericht erstattet. Dr. Donath empfahl ihr – nicht nur aus eigenem Ermessen – wie sie mit ihm nun umzugehen hatte.

Clara Katharina beschrieb den körperlichen Verfall Schnitzlers in ihrem Tagebuch, beispielsweise im Oktober 1929. Sein Befinden wäre nicht gut und er sähe auch nicht besonders gut aus. Meist wirkte er melancholisch auf sie, was auch auf sie selbst Auswirkungen hätte. Das Zusammensein mit ihm war zu dieser Zeit geprägt von Depression und Schwermut.<sup>233</sup> Schnitzlers gesundheitliche Probleme wurden immer schlimmer und ließen ihn in depressive Stimmung fallen. Clara ging sein Befinden sehr nahe „Gestern Abend A. bei mir. Im Radio Requiem von Verdi. Ich muss immer aus dem Zimmer gehen, damit A. nicht sieht, dass ich weine.“<sup>234</sup> Seine körperliche Verfassung schlug sich auf sein Gemüt, somit war er oft gereizt und in übelster Laune. Clara sorgte sich äußerst um ihn und nahm auch Rücksicht.

„20.12. 10 Uhr abends. [...] Ich habe Ausreisegelüste. Es ist alles so schwer für mich. Es war eine so trübselige Zeit. A.'s physische und psychische Verfassung machen Rücksichtnahme nötig, die oft über meine Kraft geht. Man muss jede Verletzung hinnehmen; zeige ich die kleinste Verstimmung, so sind unabsehbare Szenen die Folge.“ Und am 27.12.: „[...] Wenn er wüsste, wie ich mich gesundheitlich um ihn sorge, von allen andern trüben Gedanken abgesehen - -“<sup>235</sup>

Jede Verletzung musste sie nun hinnehmen, da der Arzt, in Schnitzlers Auftrag, sie darauf hinwies, ihn schonen zu müssen. Er berichtete ihm auch, wie sie auf die ärztlichen Gespräche reagierte und so meinte er zu Schnitzler im Jänner 1930, dass sie einsichtig sei.<sup>236</sup> Um Pollaczeks Streitlust zu mindern, wurden Intrigen mit dem Doktor ausgearbeitet. Ferry Donath nahm immer mehr eine Vermittlerrolle ein und stand zwischen den Seiten. So berichtete er Pollaczek mehr über den Gesundheitszustand seines Patienten als dieser selbst wusste, andererseits musste er Pollaczek auch auf Distanz zu Schnitzler halten.

„Ferry hatte ihr gesagt – ich könne ihr nur Freundschaft , nicht Liebe bieten; - das Bewusstsein ihrer ‚Forderungen‘ bedrücke mich; - und ich verlange ‚Freiheit‘, u.a. – Was sie von mir direct längst gewußt. – Sie war ergreifend und es war nicht leicht. – Am stärksten war doch die Ungeduld in mir. [...] Ich hatte in manchen Momenten die

---

<sup>233</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 1

<sup>234</sup> Ebd., S. 2

<sup>235</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 5 f.

<sup>236</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 310

Empfindung eines völlig unlösbaren Conflicts, an dem ich doch endlich zu Grund gehen müßte. - -<sup>237</sup>

Der Arzt hatte eigentlich nur seine Forderungen weitergegeben.

„Er will absolut keine Trennung, niemand stehe ihm so nah, Ferry habe falsch verstanden, er brauche nur ein bescheidenes Mass an Freiheit( als ob ich es ihm jemals streitig machte), seine Kälte nur Unzulänglichkeit, durch sein physisches Befinden ausgelöst, keinerlei anderes Interesse vorhanden.“<sup>238</sup>

Pollaczek vertraute sich dem Arzt sehr an und berichtete bald auch über ihre Gefühlswelt. So beschwerte sie sich sogar, dass Schnitzler ihr nicht schrieb.<sup>239</sup>

#### 4.10. Öffentlichkeit

Für Pollaczek war ihr Gefährte mit ihr wesentlich zu wenig in der Öffentlichkeit. Sie wollte als seine offizielle Geliebte angesehen werden und somit auch mit ihm in Gesellschaft gesehen werden. Für Schnitzler waren diese Ansprüche stets nervenraubend, da dies wider seiner Art war. Mit Hedy Kempny besprach er sich darüber und auch sie meinte, dass dies nicht typisch für ihn sei.<sup>240</sup> Schon vor ihrer Ehe mit Otto Pollaczek dachte Schnitzler, dass sie lieber ihn ehelichen würde. Während der Beziehung meinte auch Olga, dass Clara ihn eindeutig heiraten wolle und dass er vorher keine Ruhe hätte.<sup>241</sup> Er selbst notierte 1929 nach einem Besuch Pollaczeks, der wiederum mit Streit endete: „Z.N.C.P. bei mir. Ihre Heiratsabsichten und Möglichkeiten.“<sup>242</sup> Schnitzler selbst wollte sich nicht binden, geschweige denn heiraten. „Er begehrte sie [Anm. Frauen] und wollte ihnen entgehen. Denn er fürchtete ernsthaftere Bindungen.“<sup>243</sup>

Eindeutige Hinweise auf eine Heiratsabsicht Pollaczeks, wenn es sich auch vermuten lässt, finden sich in Schnitzlers Tagebüchern nicht. Sie dementiert die Absicht ihn jemals heiraten zu wollen, obwohl sie einen Antrag wahrscheinlich nicht ausgeschlagen hätte. Tatsächlich war Pollaczek äußerst besitzergreifend. Wenn sich ihr Heiratswille noch abstreiten ließe, so

---

<sup>237</sup> Arthur Schnitzler. Tagebuch 1931. Gesamtverzeichnis 1879 – 1931. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000, S. 16

<sup>238</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 150

<sup>239</sup> Vgl. Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Ferdinand Donath am 04.08.1931 o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 151871

<sup>240</sup> Vgl. Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 163

<sup>241</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926 (Anm. 60) S. 180

<sup>242</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 238

<sup>243</sup> Reich-Ranicki, (Anm. 38) S. 38

kann man nicht leugnen, dass sie Schnitzler für sich besitzen wollte. Für sie war Liebe gleichbedeutend mit Besitz.<sup>244</sup> Schnitzler empfand dies als wahnsinnig zermürbend. Sein Widerwillen gegen eine Ehe zeigte sich bereits in jungen Jahren, als zwei seiner Geliebten schwanger wurden. Zuerst zögerte er vor einer Heirat mit der schwangeren Marie Reinhard – den konventionellen Pflichten der Zeit entgeht er auch dadurch, dass die Schwangerschaft unglücklich verläuft und das Kind stirbt – , dann zierte er sich auch bei Olga Gussmann, die ein Kind von ihm erwartete. Doch schließlich wurde diese doch Frau Schnitzler.<sup>245</sup> Aber diesen Schritt würde er nicht mehr wagen. Schnitzler wollte ungebunden bleiben und sich eben nicht an Pollaczek binden.

Als Alma Mahler zu ihr meinte, dass sie nicht verstünde, warum Arthur sie nicht heirate, dementierte sie jegliche Heiratsabsicht. „Ich sage ihr, dass mir der Gedanke unerträglich wäre.“<sup>246</sup> In einem Brief, indem sie Schnitzler gegenüber mehr Zeit und öffentliche Auftritte einforderte, stritt sie ebenso Ehegelüste ab. „[...] der Gedanke an eine Ehe mit dir ist mir nie gekommen, ist mir immer völlig fern gelegen und ist mir mindestens so widerwärtig wie dir und ebenso ein dauerndes Zusammensein unter einem Dach.“<sup>247</sup>

Dennoch forderte sie mehr gesellschaftliche Anerkennung der Beziehung und damit verbunden mehr Öffentlichkeit.

So ist nicht verwunderlich, dass selbst Schnitzlers Freunde nicht mit ihr umzugehen wussten. Sollen sie sie als seine offizielle Gefährtin ansehen oder nur als eine Freundin unter vielen? So meinte Pollaczek selbst, beispielsweise nachdem sie zur Familie Werfel nicht eingeladen wurde: „Die Leute wissen eben immer noch nicht wie sie sich mir gegenüber zu verhalten haben.“<sup>248</sup> Davor war sie äußerst wütend darüber, nicht eingeladen worden zu sein. Auch andere Freunde bedachten sie nicht bei Einladungen an Schnitzler.

Schnitzler selbst konnte ihr Verlangen nach Herzlichkeit und sozialen Ansehen nie erfüllen. Andererseits konnte sie seinen Freiheitsdrang nicht akzeptieren.<sup>249</sup> Dennoch waren die beiden häufig in Wien unterwegs. Auf Spaziergängen und im Kino waren sie am Häufigsten anzutreffen.

---

<sup>244</sup> Rey, „Arthur Schnitzler und ich“ Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek (Anm. 14) S. 122

<sup>245</sup> Vgl. Perlmann (Anm. 73) S. 25

<sup>246</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 245

<sup>247</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 64

<sup>248</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 1

<sup>249</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 152

#### 4.11. Suzanne Clauser

Ende des Jahres 1928 lernte Schnitzler Suzanne Clauser kennen. Mit der verheirateten Frau, welche um 36 Jahre jünger war als er und zwei Kinder hatte, sollte er seine letzte Beziehung eingehen. Suzanne Clauser wurde die Übersetzerin seiner Werke ins Französische. Ab Herbst 1929 verband die beiden auch eine intime Liebesbeziehung. „Die tiefe Zuneigung, die Schnitzler [...] zu ihr faßte, konnte aber wegen ihrer Ehe und Schnitzlers Beziehung zu Clara Katharina Pollaczek meist nur in Telefongesprächen und Briefen ausgedrückt werden:[...]“<sup>250</sup> Trotz seines bedenklichen Gesundheitszustandes ging Schnitzler noch eine Beziehung mit der jüngeren Clauser ein.

Clara Katharina bemerkte eine Veränderung und machte ihn auch darauf aufmerksam. Sie meinte ihm gegenüber, „dass in mir [Anm. Schnitzler] etwas vorgeh...“<sup>251</sup>, konzentrierte ihre Eifersucht aber auf Olga. Sogar als sie auf Clauser von einem Bekannten aufmerksam gemacht wurde, vermutete sie noch nichts Schlimmes.

„Er machte Andeutungen als ob A. sich für Fr Cl. interessierte. Erzählte sie hätten sie bei einem gemeinsamen Abendessen bei der <Weide>(Lainz) an einem ander Tisch gesehen und gegenseitig ihr Entzücken über sie geäußert. Von ihm böse gemeint, aber ich sagte darauf, dass A. sie nett findet und ich auch und dass sie sehr hübsche Kinder und einen jungen symp. Mann hatt. (ich nahm es damals wirklich ganz harmlos. Anmerkung Juli 1932 wo ich auch das Gespräch mit Tr. dass mit seinerzeit völlig belanglos schien hinzufüge.).“<sup>252</sup>

Schnitzler meinte in Bezug auf ihren Verdacht, dass sie falsch lokalisiere. Sie berichtete ihm zwar von dem Tratsch der Leute, meinte ihm gegenüber aber, dass sie über alles hinwegkäme, wenn er nicht so unzärtlich sei.<sup>253</sup>

Er war sehr geplatzt von ihrer Eifersucht, so verdächtigte sie ihn zwar immer wieder in Liebschaften mit anderen Frauen zu stehen, er konnte ihre Verdachtsmomente aber gekonnt abschwächen und sich in Ausflüchte retten. Beispielsweise als sie Rosen in seinem Haus fand, die mit einer Karte versehen waren.

„Gestern, als ich die Rosen auf dem Schreibtisch stehen sah, frug ich, von wem sie wären. Er antwortet von Elly und Karl (die Schwiegertochter und der Sohn von

---

<sup>250</sup> Fliedl, (Anm.197) S. 66

<sup>251</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 284

<sup>252</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 65

<sup>253</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 307

Julius). Warum, warum tut er das und was kann ich ihm glauben? (Bemerkung vom 7.7.1932: Die Rosen dürften von Frau Clauser gewesen sein.)<sup>254</sup>

#### 4.11.1. Verdachtsmomente

Auf Schnitzlers Beziehung zu Suzanne Clauser geht Pollaczek in ihrem Tagebuch meist erst nachträglich ein, obwohl man einige Verdachtsmomente erkennen kann. Als Schnitzler mit Suzanne Clauser einen Autoausflug machte, war sie eifersüchtig. Die Eifersucht bezog sich aber nicht auf die Person Clauser, sondern auf den Ausflug, den sie gerne mitgemacht hätte.

„A. macht eine Autopartie nach Thalheim zu seiner Uebersetzerin Clauser. Dadurch, dass er sie zuletzt ohne mich eingeladen hat und mich unausgesetzt verhindert sie zusammen einzuladen (sie war nur bei einem Damentee bei mir und ich bei ihr) bin ich auch jetzt nicht eingeladen. Sonst ist jeder kleine Ausflug für ihn eine Affaire und da kann er sich von ½ 11 Uhr Vormittag bis 11 Uhr Nachts in Bewegung setzen. Meine Nerven sind manchmal am Rand.“<sup>255</sup>

Gegen Ende der 20er Jahre verstärkten sich Streitereien und Eifersüchteleien Pollaczeks und sie wurde für den Literaten immer unerträglicher. Ihre ganze Eifersucht war aber so auf Olga konzentriert, dass sie keine andere Beziehung Schnitzlers an- und wahrnahm. Eifersüchtig wurde Pollaczek nur, als Schnitzler Clauser einlud, sie selbst aber nicht. Schnitzler verstand es gekonnt sich aus der Affäre zu reden, somit war es auch nicht verwunderlich, dass sie keinen Verdacht gegen Clauser hegte. Er ging sogar soweit, Pollaczek von Abenden bei den Clausers zu berichten. „Frau Clauser telefonierte heute A. und sagte ihm angeblich, ich hätte so besonders gut ausgesehen und Schmeichelhaftes über meine Gestalt und meine Beine. Sie hat auffallend schlechte Arme und Beine.“<sup>256</sup> Als Clauser ihn zum Theater einlud, und Pollaczek nicht eingeladen wurde, war die Stimmung zwischen Schnitzler und ihr wieder gespannt. Clauser glättete dies, indem sie Pollaczek anrief und meinte, sie hätte eine Loge bekommen und wolle sie nun auch einladen.<sup>257</sup> Pollaczeks Verdacht, dass Schnitzler hierbei intervenierte, lässt sich durch Recherche in seinen Tagebüchern bestätigen. So lud Suzanne Pollaczek auf Grund Schnitzlers Wunsch in die Theaterloge mit ein.<sup>258</sup>

Der Verdacht gegen Suzanne Clauser verhärtete sich aber allmählich und so machte sie Schnitzler auch darauf aufmerksam.

---

<sup>254</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 237

<sup>255</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 44

<sup>256</sup> Ebd., S. 106

<sup>257</sup> Vgl. ebd., S. 108

<sup>258</sup> Vgl Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 381

„Ich sagte ihm, dass mir ein Zusammensein mit Frau Clauser und ähnlichen Damen ganz gleichgültig wäre (ohne das Benehmen der Frau Clauser gut zu heissen), aber ich müsste eben bei ihm Wärme, Geborgenheit, Heimat finden.“<sup>259</sup>

Eifersucht und Misstrauen herrschten auch vor, als Clauser in Zöptau war und er Karten von ihr bekam. Pollaczek kontrollierte diese und es folgte eine große Szene.<sup>260</sup> Gegen Ende hatte sie doch auch Suzanne Clauser verdächtigt und war äußerst erzürnt.

„A. Tut mir fast leid so einen Charakter zu haben und er ist ein alter Mann und nicht gesund, aber dieses Frauenzimmer, dass einen Mann und Kinder besitzt und mir das Wenige gestohlen hat oder stehlen will, das ich noch habe - - Ob es nicht das beste wäre aus dem Fenster zu springen- dann wäre ich alle Qualen und Sorgen los.“<sup>261</sup>

Nun gab es Streit wegen Clauser und die beiden verwarfen sich sogar diesbezüglich. Pollaczek meinte über sie, nachdem sie Beweise einer Affäre fand: „Nein ich werde sie nicht erschiessen ich werde ihrem Mann keinen anonymen Brief schreiben – ich gehe und wie ich mich mit ihr auseinandersetze ist meine Sache. Du bist frei und ich bin es auch.“<sup>262</sup> Solche Szenen, nach denen sie sich angeblich trennten, existierten des Öfteren, doch trennten sich die beiden nicht, da er Freundschaft wollte und sie sich dann schließlich ganz von ihm abwenden würde. Zumindest drohte sie ihm mit totaler Abwesenheit. Nach ihrem Selbstmordversuch, der wahrscheinlich dazu diente, seine Aufmerksamkeit zu erregen, einigten sie sich schließlich auf Freundschaft. In Wirklichkeit zerriss ihr dies das Herz. Er schwur ihr dennoch, nicht in Suzanne Clauser verliebt zu sein und sie zu lieben.<sup>263</sup>

#### **4.11.2. Französische Übersetzerin**

Beunruhigt war Pollaczek auch darüber, dass Clauser die Tätigkeit des Übersetzens übernehmen sollte.<sup>264</sup> Ursprünglich kontaktierte Clauser Schnitzler, von dem sie sehr fasziniert war, mit dem Angebot für ihn zu übersetzen.<sup>265</sup> Dieser nahm das Angebot an, die Verbindung sollte aber über Geschäftliches hinausgehen. Clauser sollte einige Werke für den Literaten übersetzen und nach seinem Tode auch die Rechte für französische Übersetzungen

---

<sup>259</sup> Pollac Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) zek Band III. S. 192

<sup>260</sup> Vgl. ebd., S. 201

<sup>261</sup> Ebd., S. 202

<sup>262</sup> Ebd., S. 204

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 241

<sup>264</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 299

<sup>265</sup> Vgl. Grieser, Dietmar: Eine Liebe in Wien. Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1989, S. 136

bekommen.<sup>266</sup> In Frankreich sollte durch ihre Übersetzungen, die auch nicht unumstritten waren, das Werk Schnitzlers wiederbelebt werden. Nachdem Pollaczeks Übersetzertätigkeit als nicht einwandfrei beurteilt wurde, war es durch Bertha Zuckerkandl und Suzanne Clauser wieder möglich, Kontakt mit dem Verlag Stock aufzunehmen. Ebenso wie bei Pollaczek sollte auch ihr Name nur im Inhaltsverzeichnis aufscheinen.

Nach Schnitzlers Tod machte Suzanne Clauser in Frankreich als Journalistin unter dem Namen Dominique Auclères Karriere.<sup>267</sup> Die Ehe von Clauser wurde bald nach Schnitzlers Ableben geschieden. Kurz vor ihrem Tode im Jahre 1981 machte sie sich wieder an die Arbeit, Schnitzlers Werke auf Französisch neuaufzulegen, so dass die Werke des Autors an seinem 50. Todestag in Frankreich reges Interesse erfuhren.<sup>268</sup>

Schnitzler bedurfte einer Partnerin, in die er sich verlieben und mit der er auch Gespräche führen konnte. Seine offizielle Gefährtin Pollaczek war zwar ständig um ihn, er konnte ihre Liebe aber nicht erwidern.<sup>269</sup> Schon früh verliebte sich Schnitzler in Clauser. Im Gegensatz zu Pollaczek tat er seiner großen Liebe in seinem Tagebuch auch kund. Dennoch schwur er Pollaczek gegenüber nicht in sie verliebt zu sein.<sup>270</sup> Clara Katharina kam Schnitzler aber dadurch auf die Schliche, da sie auf einem Ausflug zum Semmering Briefe Suzannes aus dem Papierkorb nahm und sie las. Seitdem gab es keinen Zweifel mehr und Streit, während dem sie Clauser maßlos beschimpfte, war die Folge.<sup>271</sup> An Clauser wollte Pollaczek auch einen Brief senden, der sich oberflächlich betrachtet mit ihrer Übersetzertätigkeit beschäftigte, bei näherer Betrachtung aber eindeutig Anspielungen auf die Affäre mit Schnitzler beinhaltet. Der Brief wurde aber auf Anraten von Doktor Donath nicht abgeschickt. Sie schrieb darin, dass sie auf eine gemeinsame Übersetzertätigkeit nicht eingehen könne, da sie nicht in der Lage sei, so gut zu übersetzen. Nebenbei enthält der Brief aber gut verpackte Sticheleien gegen Clauser. So schreibt sie als einen Grund nicht mit ihr übersetzen zu wollen: „Sich in das Gebiet oder Ressort eines anderen Menschen begeben wollen ist oft vielleicht reizvoll aber nie ganz einwandfrei.“<sup>272</sup> Pollaczek sprach darin nicht aus, dass sie eine Affäre vermutete oder davon wusste, machte aber geschickte Anspielungen. „Sich in den Wirkungskreis eines anderen Menschen auf irgend eine Art einschleichen ist wie das Kokettieren oder Spielen mit

---

<sup>266</sup> Vgl. Zieger (Anm. 147) S. 165

<sup>267</sup> Vgl. ebd., S. 164

<sup>268</sup> Vgl. Grieser (Anm.262)S. 143

<sup>269</sup> Vgl. ebd., S. 137

<sup>270</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S: 241

<sup>271</sup> Vgl. Grieser (Anm.262) S. 142

<sup>272</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Suzanne Clauser. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, o.D., Sign. H.I.N. 151864

etwas, was einem anderen vielleicht Lebenssinn und Lebenszweck bedeutet.“<sup>273</sup> Eine Antwort darauf, wem Clauser „Lebenssinn und Lebenszweck“ gestohlen hätte, findet sich in Pollaczeks Typoskript. „[...] dieses Frauenzimmer, das einen Mann und Kinder besitzt und mir das Wenige gestohlen hat oder stehlen will, das ich noch habe [...]“<sup>274</sup> So hat der Brief den Anschein, die bevorstehende gemeinsame literarische Arbeit abzusagen, beinhaltet aber eindeutig Anspielungen zur Affäre Schnitzlers mit Clauser.

## 4.12. Beziehungsprobleme

Pollaczek war in der Beziehung, wenn auch nicht ohne Grund, massiv eifersüchtig. Sie fühlte sich stets zu wenig geliebt und wollte mehr Liebe und Zeit. Schnitzler hingegen brauchte Freiheit. So ergaben sich zwangsläufig einige Probleme. Aber erst gegen Ende wurden diese akut.

### 4.12.1. Freundschaft oder totales Ende

„Meine Sehnsucht ruft nach Zärtlichkeit,  
Doch du hast nur Geist und Sinne, [...]“<sup>275</sup>

Etwa ab 1929 wurden Konflikte immer häufiger und die Beziehung für beide nahezu unerträglich. Schnitzler agierte verhärteter und Pollaczek fühlte sich weniger geliebt. Auch wenn die beiden vor der Wahl einer Beendigung der Beziehung standen, konnte sich keiner dazu entschließen diesen Schritt zu setzen. Sie wollte die Beziehung nur total beenden, was zur Folge hätte, dass sich die beiden nicht mehr sähen. Er wollte davon nichts wissen, da er diesen Verlust nicht hinnehmen wollte und auch nicht musste. Deshalb wäre für ihn nur eine Umwandlung der Beziehung in Freundschaft in Frage gekommen. So schrieb er ihr im Juli 1930:

„Denn so wahr es ist, mein Kind, dass sich im Laufe der Zeit unsere Beziehung in mancher Hinsicht verändert hat, so bleibt es doch ebenso wahr, dass ich Dich, Dein lebendiges Dasein, Deine Gegenwärtigkeit aus meiner Existenz nicht wegzudenken vermag und ich glaube nicht, dass es Dir mit mir anders ergeht.“<sup>276</sup>

---

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 202

<sup>275</sup> Pollaczek, Gedichte der Liebe (Anm. 114) S. 6

<sup>276</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100), S. 66.



Schnitzler war seit dem Tod seiner Tochter, seiner Freundin Vilma Lichtenstern und seines Freundes Hugo von Hofmannstahl bewusst geworden, wie sehr ein endgültiger Verlust schmerzen konnte. Pollaczek erpresste den Autor mit nahezu todesähnlicher Zukunft. Er sollte sie entweder lieben oder nie wieder sehen. In Anbetracht Schnitzlers Literatur „[...] ist es unverkennbar, wie Liebe und Tod sich diesem Dichter immer als ein einziges Problem darstellen [...]“<sup>277</sup>. In Clara Katharina Pollaczek vereinen sich für Schnitzler beide Probleme. Zum einen unverkennbar die Problematik der Liebesbeziehung, zum anderen sein nahendes Ende. Aber nicht nur angesichts seines Todes, sondern auch den Tod in Bezug auf einen Abschied verinnerlicht Pollaczek. Indem sie sein Freundschaftsangebot nicht annahm und Schnitzler vor die Wahl eines endgültigen Abschiedes oder einer Beziehung stellte.

Tatsächlich wurde die Beziehung automatisch immer freundschaftlicher. Sie trafen sich abends, gingen gemeinsam ins Kino, etc. Unternehmungen die für Freundschaftsverhältnisse typisch wären. Pollaczek wollte dies verhindern und äußerte sich ihm gegenüber immer wieder freundschaftsablehnend. „Entweder oder. Für diese programmatische Freundschaft und launenhaften Annäherungen bin ich nicht mehr zu haben.“<sup>278</sup> Er nahm es zwar zur Kenntnis; Folgen hatte das aber keine. In Briefen stellte sie ihm „[...] sozusagen ‚Ultimatum‘. Keine Freundschaft... Liebe oder nichts.“<sup>279</sup> Er antwortete, dass die Beziehung mehr zu Freundschaft tendiere.

Nachdem Pollaczek die Briefe Suzanne Clausers fand und einer Beziehung zwischen dieser und Schnitzler tatsächlich auf die Schliche kam, meinte dieser in seinem Tagebuch, dass er ohnehin seit langem Freundschaft wollte.

„[...] Dass es so nicht weitergeht- ist gewiss;- dass sie Anlass zur Eifersucht hat;- auch;- dass ich hundert Mal seit 2 Jahren erklärt, wir müssen unsere Beziehung auf die Basis Freundschaft stellen; und auf Freiheit bestand, auch.- Hatt ich Unrecht -?- [...] Sehr schwer ums Herz. Könnte sie sich bescheiden. Hätte sie können.- Nun ist es wohl wirklich aus. – Wieder einmal...“<sup>280</sup>

Daran, dass die Beziehung ein Ende fände, glaubte er nicht mehr, da ihn Pollaczek zu diesem Zeitpunkt schon einige Male vor eine Beendigung gestellt hatte. Sie war nun entschlossen, die Beziehung zu beenden, sofern er weiterhin auf Freiheit bestünde und wollte auch keine

---

<sup>277</sup> Reik, Theodor: Der Tod und die Liebe. (In memoriam Arthur Schnitzler), S. 78-84 In: Almanach der Psychoanalyse. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1934 S. 83

<sup>278</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 153

<sup>279</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 352

<sup>280</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 60

finanzielle Unterstützung seinerseits. Er fühlte sich sehr unwohl und unterhielt sich mit dem Arzt über seine Geliebte.

Sie musste tatsächlich wieder einige Wertsachen versetzen. So vergrämt war sie, dass sie nicht einmal in einer Notsituation Hilfe annahm. Doch kurz darauf wollte sie sich wieder mit Schnitzler treffen.<sup>281</sup> Dies, nachdem alles den Anschein einer tatsächlichen Beendigung hatte. Sie sagte Lebewohl, er entgegnete mit einem Auf Wiedersehen. Schnitzler wollte die Situation klarstellen, sie meinte darauf: „[...] sie ist doch klar, da ich fortgegangen bin.“<sup>282</sup> Schnitzler wollte kein Ende, deshalb versuchte er den Konflikt zu lösen.

So drehte sich die Beziehung im Kreis. Beispielsweise wollte sie Mitte Jänner 1930 wieder einmal die Beziehung beenden. Sie stieß auf einen entsetzten Schnitzler, der sich auf Freundschaft einigen wollte. Dies wurde aber von ihr strikt abgelehnt.

„Das kann ich nicht. [...] Er ist wütend, aschgrau im Gesicht, ich weiss nicht mehr, was ich soll. Ich schluchze wie eine Verzweifelte. Er streichelt mich, lehnt seinen Kopf an meine Brust. Ich kann nicht die Gespräche von drei Stunden wiedergeben. Um 12 Uhr begleitet er mich stumm nach Hause. Vor meiner Gartentür küsst er mich gerührt. Liebe? Reue? Oder nur Mitleid?“<sup>283</sup>

Er beschrieb das Gespräch ähnlich, wobei nicht die Rede von Beendigung war. Er kommt nur darauf zurück, dass sie nicht auf Freundschaft einsteigen würde. Woraufhin sie mit der Androhung von endgültigem Schluss erwidert. Im Weiteren erwähnt er, dass er in ihrer Gegenwart immer ungeduldig war.<sup>284</sup> Im Jänner häufte sich Streit, der immer ähnlich war. Schnitzler wurde aber immer erbarmungsloser: „[...] wie ungeduldig und ungerecht machen die Thränen einer Frau, die man nicht liebt; und die Tragik entwickelt nur ‚Langeweile‘.“<sup>285</sup> Die Beziehung verlief nun für Pollaczek immer wieder sehr tränenreich. Ihm war dies mehr oder weniger egal, obwohl es ihn nervte. Dennoch verbrachten sie relativ viel Zeit miteinander, gingen ins Kino oder spazieren. Ein Ende setzen hätten beide oft genug gekonnt, aber dies wollte schlussendlich keiner von ihnen.<sup>286</sup>

---

<sup>281</sup> Vgl. ebd., S. 61ff

<sup>282</sup> Ebd. S. 204

<sup>283</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 24.

<sup>284</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 309

<sup>285</sup> Ebd., S. 317

<sup>286</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 766

#### 4.12.2. Fluchtpunkt Kino

Die Beziehung verlief immer düsterer. Es häuften sich Streitereien, die meist um dieselbe Thematik kreisten und an der Substanz beider Partner zehrten. Nicht nur Schnitzler war genervt, auch Clara wusste bald nicht mehr was von der Beziehung zu halten war. So sagte sie beispielsweise zu, mit ihm ins Kino zu gehen, nur um eine Szene zu vermeiden.

„Abend Tonfilm ‚Atlantis‘. Qualvoller, aufregender Film. Mir stürzten die Tränen aus den Augen. A. hält meine Hand, sanft, fast zärtlich. Auf der Heimfahrt küsst er mich. Ich frage – Warum? wenn du mich nicht liebst? Er: ‚Das habe ich nie gesagt. Du verstehst mich nicht – ich bin seelisch krank‘. – Nein das versteh ich wirklich nicht.“<sup>287</sup>

Einträge von Kinogängen befinden sich gehäuft in beiden Mitschriften. Meist nur mit dem Hinweis Kino, dann soupieren. Aber in manchen Fällen endete der Kinoabend auch mit Streit. Während der Film lief, war dies nicht möglich. Das Kino agierte für Schnitzler auch als Fluchtpunkt. Er musste mit ihr etwas unternehmen, also nahm er sie in die Dunkelheit des Kinosaales mit, wo sie ihn durch den zu beobachtenden Film nicht enervieren konnte. In der Beziehung, die von Kinobesuchen geprägt war, konnte die Zeit im Kinosaal als Gesprächspause genutzt werden. Schnitzler nutzte diese Stunden sogar um zu schlafen, als sein Gesundheitszustand bereits schlecht war.<sup>288</sup> Desto mehr sich das Paar auseinanderlebte, umso öfter ging es ins Kino. Es scheint so, als ob er mit ihr zur Filmvorstellung ging, um seine Ruhe zu haben. Er nahm seine Geliebte mit ins Kino, die mit ihm auch gesehen werden wollte. Er hätte zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen können, wenn er sie zu Filmen mitnahm, die er ohnehin sehen wollte und gleichzeitig durch Kinobesuche Unternehmungen mit ihr vorweisen kann.

Pollaczek notierte meist wenig über die Filme selbst, mehr rückte sie in ihrem Typoskript Schnitzler in den Fokus und beschreibt, wie er sich verhielt und was nach dem Kino unternommen wurde. Das Kino und der Film nahmen in der Beziehung eine wichtige Rolle ein. Nicht nur weil die Kinogänge exponentiell stiegen, sondern auch, weil Schnitzler sich häufig mit ihr über Filmangelegenheiten unterhielt.<sup>289</sup>

---

<sup>287</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 25

<sup>288</sup> Ebd., S. 240 - 250

<sup>289</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 96

### 4.12.3. Krankheit

Schnitzlers gesundheitlicher Zustand wurde allmählich schlechter. Daraus folgte auch, dass sich die Beziehung durch seine Stimmungsschwankungen immer nervenraubender gestaltete. In Folge seines Ohrenleidens, das er schon vor der Beziehung zu Pollaczek hatte, und seiner voranschreitenden Krankheit, empfand der Literat immer mehr Einsamkeit.<sup>290</sup> Davon konnte ihn auch Pollaczek nicht befreien.

Beeinflusst von Instruktionen des Arztes hielt sie sich mit ihrer Eifersucht etwas zurück und versuchte – auch wenn ihr dies nicht immer glückte – Schnitzler zu schonen. Problematisch war aber, dass Schnitzler sich tatsächlich in einer Affäre mit Suzanne Clauser befand und somit Pollaczeks Eifersucht gar nicht so unbegründet war. Sie hegte immer wieder Verdacht, gegen Frauen die sich in Schnitzlers Freundeskreis befanden. Beispielsweise begegnete sie ihrem Geliebten spazierend mit Hedy Kempny, die sie damals nicht kannte, und entgegnete ihm ein „Guten Tag, Herr Doktor“, während sie mit schnellem Schritt an ihm vorbei ging. Schnitzler erwartete sich eine Szene, sie entgegnete ihm „Ich weiß, daß allerlei geschieht, von dem du mir nichts sagst.“<sup>291</sup> Auch Hedy Kempny schildert diese Szene in ihrem Tagebuch und erläutert ihren ironischen Ton mit dem Pollaczek „Guten Morgen, Herr Doktor!“ sagte. Hedy dachte zuerst, dass es sich um Clauser handelte, von der sie von Schnitzler bereits wusste.<sup>292</sup> „Aber nein, es war C.P., seine langjährige ‚Freundin‘, die er gar nicht mehr mag, und von der mir Mina [...] verraten hat, daß sie schrecklich eifersüchtig sei und ihn sehr sekier.“<sup>293</sup> Kempny schildert zwar, dass Pollaczek sehr aufgebracht war, diese hielt sich dann vor dem kränkenden Schnitzler aber doch sehr zurück. Zu Kempny sagte Schnitzler sogar, dass er sich eine Aussprache gewünscht hätte.<sup>294</sup> Es war ihr bekannt gewesen, dass Pollaczek nicht von Schnitzler geliebt wurde und auch von anderen hatte Hedy von ihrer krankhaften Eifersucht gehört.

Pollaczek machte sich bereits Sorgen um ihren morbiden Geliebten und somit hielt sie sich trotz ihrer Eifersucht zurück.

„Ich sagte ihm, ich verstehe nicht, dass er bei Herzklopfen etc. so viel schwarzen Kaffee trinkt, in der Früh einen Theeextrakt, wie sonst kein Mensch und eine Havannah nach Tisch raucht. Antwort: ‚Es schmeckt mir!‘ Ich rede wie mit einem kleinen Kind; dass sich doch jüngere Menschen auch an Diäten und kleinere

---

<sup>290</sup> Vgl. Fliedl (Anm. 197) S. 8

<sup>291</sup> Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 157

<sup>292</sup> Vgl. Hedy Kempny/Arthur Schnitzler (Anm. 56) S. 347

<sup>293</sup> Ebd., S. 347

<sup>294</sup> Vgl. ebd., S. 347

Entbehren gewöhnen müssen. Er gibt mir recht, trinkt aber nach Tisch doch wieder schwarzen Kaffee.<sup>295</sup>

Sie sorgte sich nicht unbegründet um ihren Geliebten. Der Arzt berichtete ihr am 11.12.1930 ausführlich über Schnitzlers Gesundheitszustand.

„11.12. Heute Dr. D. angerufen, um die Wahrheit zu hören. Er sagte nur, dass A. nicht gesund sei, Herzmuskel. Er konnte nicht mehr sprechen, weil er ärztlich zu tun hatte, aber er müsse mir mehr darüber sagen. Ich bin seither wie vernichtet. Ich habe es ja immer geahnt, gefühlt, - aber warum hat D immer bestritten? Warum geschieht nie etwas für ihn?“<sup>296</sup>

#### 4.12.3.1. Folgen der Krankheit

Clara war tief erschüttert durch die Berichte des Arztes und erkannte, wie sehr Schnitzler ihr Leben ausmachte. Auch wenn Schnitzler beim Arzt intervenierte, um von Pollaczek geschont zu werden, berichtete ihr Dr. Donath mehr über seinen miserablen Gesundheitszustand als seinem Patienten selbst.

Schnitzler gab dem Arzt klare Aufträge, wie er Pollaczek ruhig zu stellen hatte, „[...] vor allem soll und will er [Anm. Dr. Donath] C.P. klar machen, dass man mir nichts dreinreden dürfe.“<sup>297</sup> Er beobachtete auch, ob seine Intervention Früchte trug, so notierte er nach Gesprächen mit dem Arzt als er sie wiedersah: „[...] seit gestern ganz ‚mild‘ und mit Bedacht klug[...].“<sup>298</sup> Dr. Donath informierte ihn auch über Unterhaltungen mit Pollaczek. Sie realisierte, dass Donath ihr nicht immer alles erzählte und mit Schnitzler in gewissen Dingen unter einer Decke steckte.

„Das intrigante Gefüge von Halbwahrheiten und opportunistischen Aussagen (um sie dazu zu bewegen, keine Forderungen an Schnitzler zu stellen) kann Clara nur verwirren, beunruhigen und schließlich gegen Donath aufbringen, dem sie vorwirft, nichts für Schnitzler zu tun, obwohl sich der Arzt bloß entschlossen hat, dem alten Mann seine letzten Jahre nicht durch Restriktionen zu vergällen.“<sup>299</sup>

Obwohl sie wusste, wie schlecht es Schnitzler ging, hegte sie den Verdacht, dass er eine Affäre hätte. „Es ist vielleicht wirklich vertrottelt von mir misstrauisch gegen diese müden

---

<sup>295</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 126.

<sup>296</sup> Ebd., S. 127

<sup>297</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1927 – 1930 (Anm. 76) S. 324

<sup>298</sup> Ebd., S. 359

<sup>299</sup> Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 156

alten Mann zu sein. Aber sein ganzes Verhalten gegen mich ist so sonderbar, so unnatürlich und veränderlich.<sup>300</sup>

Er wurde immer abweisender. Im Dezember 1930 bemerkte sie schließlich, dass er ihr sehr entrückt war und auch „Zärtlichkeiten“ ausblieben. Schließlich entschloss sie genauso zu agieren wie er.

„Es ist kein Zweifel, dass er jedem Alleinsein mit mir, jeder Möglichkeit unsere Beziehung erwärmen zu lassen, krampfhaft ausweicht. Ich werde jetzt dasselbe tun. Ob er physische oder psychische Gründe hat, weiss ich nicht. Er behauptete gestern wieder, er liebe mich um nichts weniger, es sei ein Versagen der ‚Libido‘, Nervenzustand. Wenn das wahr wäre, würde er sich vor Zärtlichkeiten nicht fürchten, es gibt doch auch eine Herzenszärtlichkeit, wenn eine andere nicht mehr vorhanden ist.“<sup>301</sup>

Lange konnte sich Pollaczek an diesen Vorsatz aber nicht halten. Schnitzler machte sie bereits recht früh darauf aufmerksam, dass sich an der Beziehung nichts ändern würde. „26. 2. Mittag bei A. Ruhige Auseinandersetzung. Er wird sich und mich nicht ändern.“<sup>302</sup> Er würde nicht nur sich, sondern auch an der Situation nichts ändern. Obwohl Clara vorschlug sich zu trennen und sich nicht mehr zu sehen, willigte er darin nicht ein, sondern schmeichelte ihr.

„Wilde Auseinandersetzung, die unvermeidlich war. Ich schreib A. schliesslich ein paar Zeilen, um mein und sein Verhalten festzulegen. Ich schreibe: ‚In meiner Verstimmung, die jeder Mensch verstehen müsste, lag noch immer mehr Liebe als in Deinem Ueberschwang‘ etc. Und plötzlich sah er ein. Er brachte mir Rosen; sagte: dass die vergangenen Wochen die schönsten seines Lebens gewesen sind und dass er mir dafür dankt. Und dann war alles wieder gut.“<sup>303</sup>

Er konnte die Beziehung nicht lösen. Obwohl er in Suzanne Clauser bereits eine neue Liebe gefunden hatte, wollte er an Pollaczek, zumindest auf freundschaftlicher Basis, festhalten. Psychisch war Pollaczek durch diese ständigen Streitereien und seine Gefühlskälte total am Ende, was ihr Selbstmordversuch auch bewies. Sie teilte sich Doktor Donath mit und bat ihn immer wieder, sich um Schnitzler zu kümmern. Dieser berichtete ihr auch davon, was ihm Schnitzler angeblich über sie erzählte.

„A, hat sich nicht über Sie beklagt, aber er betont immer wieder, dass er eines erotischen Gefühls nicht mehr fähig ist (als ob ich das verlangte), dass es ihn

---

<sup>300</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 130

<sup>301</sup> Ebd., S. 132

<sup>302</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 196

<sup>303</sup> Ebd., S. 263

ennerviere und quäle, dass Sie Zärtlichkeiten von ihm erwarten, dass er frei sein will, zu tun, was ihm beliebt, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen etc. Ich erzählte ihm die Vorgänge dieses Winters und er meinte, dass er seelisch vollkommen auf meiner Seite stehe und dass es ein Martyrium sei, was A. mir zumute.<sup>304</sup>

Es scheint so, als hätte sich Schnitzler Pollaczek auch durch den Arzt distanzieren wollen. Doch sie durchschaute dies und vertraute dem Arzt immer weniger. Dennoch wurden die Streitereien durch die Intervention des Arztes seltener. Sie merkte auch selbst, dass Schnitzler immer schlechter aussah und versuchte Streitereien zu vermeiden, was sich auch auf ihre Psyche schlug. Dennoch kann man behaupten, dass die Endphase der Beziehung, die mit Schnitzlers Tod endete, von Streitereien, die nicht immer ausgelebt wurden, geprägt war.

#### 4.12.4. „Wissen um den Tod

Ob ich Ruhe, ob ich schreite –  
Immer, immer Tod mit mir,  
Immer Tod an meiner Seite,  
Immer Tod weiß ich von dir. [...]“<sup>305</sup>

Pollaczek sprach immer öfter mit dem Arzt Schnitzlers, um mehr über seine Gesundheit zu erfahren, die sich kontinuierlich verschlechterte. Sie beschreibt den körperlichen Verfall und die daraus folgende Melancholie des Autors in ihrem Typoskript. Er sei kühl, gespensterhaft und sehr schlecht aussehend. Im Jänner 1931 teilte ihr der Arzt schließlich mit, dass ihr Geliebter nicht mehr lange zu leben hätte.<sup>306</sup> Natürlich versuchte sie nun, Aufregungen zu vermeiden, was ihr meist, aber nicht immer gelang. Ihre Nerven lagen blank. Sie musste sich nicht nur mit dem baldigen Tod ihres Geliebten abfinden, sondern hatte sich auch um ihre Söhne zu kümmern. Karl war schwer erkrankt, so schwer, dass selbst Ärzte an seiner Genesung zweifelten. Schnitzler stand ihr in dieser Zeit auch bei und kümmerte sich um sie und ihren Sohn. Er erkundigte sich über dessen Gesundheitszustand bei behandelnden Ärzten.<sup>307</sup> Harry ließ sich nach seiner Ehe bald scheiden und wanderte nach Südamerika aus.<sup>308</sup> Am 15. August vergaß Schnitzler auch noch ihren Geburtstag und rief sie erst am

---

<sup>304</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 148

<sup>305</sup> Pollaczek, Gedichte der Liebe (Anm. 114) S. 27

<sup>306</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 136

<sup>307</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 25 ff.

<sup>308</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 152

nächsten Tag an, um zu fragen, ob nicht heute ihr Geburtstag sei.<sup>309</sup> Auch hier wurde ihr sich zurückzuhalten nicht leicht gemacht und es folgte Streit.

Allmählich bezweifelte sie, ob nur sein körperliches Befinden an seiner Herzlosigkeit Schuld sei.

„Beim Fortgehen straukelte A. auf der Treppe. Ich streckte meine Hand aus wie ich es unwillkürlich für jeden getan hätte, er brüllt mich grob an: Weg! – Nachher schämte e sich und bat mich ihm zu verzeihen.“<sup>310</sup>

Er war sehr ungehalten ihr gegenüber und redete sich auf seine Krankheit und seine Libido aus. Schnitzler schilderte diese Szene auch in seinem Tagebuch. Ersichtlich ist hierbei, dass er sich an seiner Hilflosigkeit stößt. Er wollte nicht wahrhaben, wie sehr er erkrankt, gebrechlich und somit auf Hilfe anderer angewiesen war. Bei der Heimfahrt brach Pollaczek in Tränen aus und stellte ihn zur Rede. „[...] ich liebe offenbar eine andere. – Ich: Ob Sie denn noch immer nicht verstehen wolle, dass man überhaupt, in einem gewissen Stadium von Beziehung – oder in einem gewissen Alter zur Liebe nicht geneigt sei u.s.w.“<sup>311</sup> Für ihn waren dies schwere, kaum erträgliche Abende. Pollaczek musste ein Wechselbad der Gefühle aushalten. So war er in einem Moment äußerst gereizt und ungehalten, im anderen verlangte er wieder nach Zärtlichkeit.

„Er nahm mich plötzlich um den Hals und küsste mich – wie schon lange nicht: Du bist so hübsch, sagte er. Sie sagt ihm er solle doch lieber sein Er: Wenn ich zu dir nicht lieb bin, so bin ich zu mir selbst noch viel unlieber.“<sup>312</sup>

Diese Beteuerung seiner Liebe fand am 28. Jänner 1931 statt. Am 1. Februar beschreibt sie ihn wiederum als kalt und steif. Dass er seine Diät nicht einhalten wollte, regte sie ebenso schwer auf. Er trank Bier und Schnaps und aß „Kraftsuppe“. Sie kritisierte auch Dr. Donath, der Schnitzler noch einen angenehmen Lebensabend beschern wollte. „Für seine Diät für seine Gesundheit geschieht nichts, das einzige was man vollbracht hat, war mich zu verschrecken, mich mundtot zu machen. [...] Manchmal glaube ich man hat einen Zweck damit verfolgt mir diese Angst einzujagen.“<sup>313</sup> Langsam machte sich auch in Pollaczek Misstrauen gegenüber dem Arzt breit und sie hegte den Verdacht, dass dieser sie nur ruhigstellen sollte. So zweifelte sie langsam auch Aussagen des Arztes an.

---

<sup>309</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 140

<sup>310</sup> Ebd., S. 143

<sup>311</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 13

<sup>312</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 145 f.

<sup>313</sup> Ebd., S. 145



Sehr viele Stimmungsschwankungen hatte sie nun zu ertragen.

„Immer dasselbe. Er will absolut keine Trennung, niemand stehe ihm so nah, [...], seine Kälte nur Unzulänglichkeit, durch sein physisches Befinden ausgelöst, keinerlei anderes Interesse vorhanden. Nehme ich meinen Mantel und gehe zur Tür, schreit er wie wahnsinnig: ‚Bleib,bleib!‘ Komm ich zurück, liegt er mit geschlossenen Augen da und ist stumm.“<sup>314</sup>

Das achtjährige Beziehungsjubiläum am 7. Februar 1931 wurde von ihm ignoriert, obwohl sie einen Abend davor noch davon gesprochen hatten.<sup>315</sup> Clara stellte schließlich fest: „Das Zusammensein ist zur Qual geworden.“<sup>316</sup> und: „Er kann mir nichts nehmen, aber auch nichts mehr geben, trotz aller Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit – nichts. Es kommt nichts aus dem Herzen, nur aus dem Gefühl von Schuld und Verpflichtung.“<sup>317</sup>

„Und dabei behauptete er vor 5 Tagen bei unserer Auseinandersetzung, dass er nur mich liebt und niemand ihm so nahesteht. Er liebt mich vielleicht wie die alte Lampe in seinem Zimmer, von der er sich auch nicht trennen konnte, aber ein Menschenherz kann man nicht einfach so hängen lassen.“<sup>318</sup>

Selbst Schnitzler spricht in seinem Tagebuch davon, dass ein radikales Ende nötig sei.<sup>319</sup> Es kommt zwar zu Androhungen eines Endes, doch ein Schlussstrich sollte nie richtig vollzogen werden. Wahrscheinlich auch deshalb, weil nicht nur sie an dem Partner hing.

„Immer unhaltbarer. Ich frage mich, was stört mich am meisten, - dass es ihr schlecht geht. Richtiger: dass es mir schlecht geht, weil es ihr schlecht geht.- [...] 5/3 Früh Gespräch mit C.P. ; als wollte sie wirklich das Ende. – Berührte mich tief.- Abrupter Schluss der Unterhaltung.“<sup>320</sup>

Auf ein Ende konnte und wollte keiner der beiden wirklich eingehen. So nahmen sie Strapazen – verschiedener Art – auf sich. Pollaczek fand an einem Maitag ein Taxi vor Schnitzlers Haus und darin eine Dame verschwinden. Als sie das Haus betrat, war dieser noch nicht angekleidet und es folgten bohrende Fragen Pollaczeks. Er konnte sie ruhig stellen,

---

<sup>314</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 150

<sup>315</sup> Vgl. ebd., S. 150

<sup>316</sup> Ebd., S. 153

<sup>317</sup> Ebd., S. 158

<sup>318</sup> Ebd., S. 167

<sup>319</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 21

<sup>320</sup> Ebd., S. 22

indem er meinte, dass die Masseurin da gewesen sei.<sup>321</sup> Sie entschuldigte sich daraufhin sogar bei ihm.<sup>322</sup>

Auch Pollaczek erkannte, wie sehr ihre Beziehung im Kreis lief und sich immer wieder das Gleiche abspielte.

„Und dann wieder die Szenen, wie sie schon ungezählte Male da waren, nur noch viel schlimmer. Will ich gehen, keucht er und rauft sich die Haare, kniese ich vor ihm und bitte ihn einzusehen, dass es so nicht geht, dann ist er starr wie eine Mauer. Ich habe schluchzend die Hände aufgehoben und ihm gesagt, wenn du nicht anders zu mir sein kannst, dann lass mich doch endlich gehen. Er sitzt da wie aus Stein. Er kann nicht mehr geben, als er hat, sein Alter, ich soll mich auf Freundschaft umstellen. Mein Gott, ja was will ich denn, eine Freundschaft des Herzens und Ehrlichkeit, doch nicht dieser Zustand voll Qual und Pein.“<sup>323</sup>

Sie konnte annehmen, wie Schnitzler auf ihre totalen Beendigungsandrohungen reagieren würde. Vielleicht wäre sie sogar überrascht gewesen, wenn er auf kein Wiedersehen mehr eingestiegen wäre. Sie wusste auch von seinem schlechten Gewissen, notierte etwa, dass er immer fände, sie sehe gut aus, wenn er ein schlechtes Gewissen hatte.<sup>324</sup>

Die Beziehung wurde wahrlich zu einem Martyrium. Auch Eifersucht auf Suzanne Clauser wurde zur Regelmäßigkeit. Die Gespräche verliefen immer wieder gleich und erlahmten Schnitzler. Sie gestand ihm auch allerlei zu, nur um sich nicht von ihm trennen zu müssen. Dies macht ihr angebliches nicht eingehen wollen auf Freundschaft und ihre Drohung mit totaler Beendigung auch etwas unglaubwürdig.

„[...] endlich sagte sie: sie gehe auf alles ein, d.h. sie werde nichts dagegen haben, wenn ich Frauen empfangen, so viel ich wolle, aber Aufrichtigkeit etc. – Ich war ziemlich tot, als sie, auch ziemlich tot, ging. – Ich fühlte mich innerlich in mancher Hinsicht schuldig, und bin es doch nicht.“<sup>325</sup>

Nach dieser Konversation unternahmen sie wieder viel miteinander. Pollaczek war Schnitzler sichtlich verfallen. Ihre Liebe war so groß, dass sie sogar andere Frauenbekanntschaften zugelassen hätte, trotz ihrer immensen Eifersucht.

Schließlich konnte er sich dazu hinreißen lassen mit ihr auf den Semmering zu fahren.

---

<sup>321</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 169

<sup>322</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 39

<sup>323</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 170

<sup>324</sup> Vgl. ebd., S. 174

<sup>325</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 51

#### 4.12.5. Vorläufiges Ende der Beziehung

„Das Wesen einer menschlichen Beziehung entscheidet nicht wie sie beginnt, sondern wie sie endet.“<sup>326</sup> Meinte Pollaczek in einem Aphorismus in der „Neuen Freien Presse“. Das Ende – oder die Enden – ihrer Beziehung war nicht rühmlich und hinterlässt den Eindruck eines gräulichen Wesens, das zurückbleibt.

Der folgende Aufenthalt am Semmering war für beide sehr zermürend. Pollaczek beschreibt hauptsächlich Positives, während Schnitzler davon berichtet, wie übel ihre Stimmung wäre. Es fanden mühselige Gespräche statt und bekannte Vorwürfe wurden ihm wieder einmal an den Kopf geworfen. Als er sich über ihre schlechte Laune beschwerte, redete sie sich auf ihren Seelenzustand aus und meinte, dass sich dies ändere, sobald er ihr seine Liebe zeigen würde.<sup>327</sup> Es schien also alles seinen gewohnten Gang zu nehmen. Doch dem sollte nicht so bleiben. Zum heftigsten Streit in der Beziehung kam es, als Pollaczek im Müll Briefe von Clauser fand und sich somit ihr Verdacht einer Affäre mit der Übersetzerin bestätigte. Es folgte ihre Abreise und vollkommene Trennung von Schnitzler.

„[...] alles angesammelte kam heraus; und maßlose Beschimpfung auf Suz.,- auch auf ihre Gatten, u.s.w. ‚Dreieck...‘ unmöglich.- Nur daher meine Kälte gegen sie u.s.w. Entschlossen- ein absolutes Ende zu machen;- auch die Wohnung verlassen – nur mehr den Zins dieses letzten Jahres nehme sie noch an – sonst nichts – Das wäre ja das einzige, was mich noch an der Sache noch beschäftige – wenn ich mein Gewissen nur beruhigen könnte, dadurch dass sie materiell sicher gestellt sei, wäre ich ja ganz froh... - Sie packt ein;- ich sitze fast schweigend am Fenster. Wunderbarer Sommertag. Mir weh ums Herz. Trotzdem bitte ich sie nicht zu bleiben – u.s.w.“<sup>328</sup>

Schnitzler wusste um den Ernst der Lage. Ein schlechtes Gewissen plagte den Autor. Sie zog sogar aus ihrer Wohnung in der Hasenauerstraße aus, da sich diese in der Nähe zu Schnitzler befand und konnte Unterkunft bei ihrem Sohn finden. Vier Wochen später sahen sich die beiden bei einer Aussprache wieder, die keinen Unterschied zu den bisherigen Diskussionen darstellte. Sie stritten sich wie gewohnt. Die Streitigkeiten endeten immer wieder damit, dass sie ihm Lebewohl sagte. Sie wusste, dass er dies nicht verkraften würde. So mischte sich sogar der Arzt ein und fungierte als Mittler. „Anruf Dr. D. der mir sagt, A. sei erschüttert über mein Verhalten und er wird mir unbedingt nachkommen, wohin immer ich gehe.“<sup>329</sup> In seinen Aufzeichnungen findet sich aber ein Beharren auf Freundschaft „[...] sage wieder:

<sup>326</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Betrachtungen (Anm. 118) S. 28

<sup>327</sup> Vgl. Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 57

<sup>328</sup> Ebd., S. 60

<sup>329</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 205

Freundschaft Freiheit. – Sie wundert sich; habe denn Ferry mir nicht gesagt, dass sie darauf nicht eingehe...<sup>330</sup> Auch Schnitzler erkannte die Zerfahrenheit der Situation und dass es immer wieder um dasselbe ging. Sie notierte am „26ten August- Unterredung vorbei – alles vorbei. Ich will schlafen – schlafen- -“<sup>331</sup> Schließlich verfasst Pollaczek einen Abschiedsbrief ehe sie einen Selbstmordversuch unternahm.

„26 ten August 1931

Wohin mein Weg mich führt ich weis es nicht, - aber er führt mich weit weit fort von dir. Ich habe Dir alles geben wollen, was ein Herz zu geben vermag, aber ich bin seit mehr als einem Jahr vor verschlossenen Türen gestanden. Mögen dich andere glücklicher machen als ich es vermochte. Vielleicht wirst du mich einmal in der Erinnerung so sehen wie ich wirklich war.

Deine Clara Katharina<sup>332</sup>

Sie wollte sich mit Schlafmittel töten, wurde aber noch rechtzeitig gefunden und durch das Auspumpen ihres Magens von ihrem Sohn Karl gerettet. Sie klagte „ins Leben zurückgezerrt“ worden zu sein. Schnitzler meinte in diesem Selbstmordversuch Unechtheit zu erkennen und kam deswegen auch nicht reuig und geläutert ans Krankenbett.<sup>333</sup>

Tatsächlich sah Schnitzler, dass keinerlei Gefahr bestand, was ihn auch froh stimmte. „Meine Erschütterung gering; wenn ich auch froh bin, dass so viel Unechtheit in dem Versuch steckt.“<sup>334</sup>

Schnitzler ließ sich durch den Suizidversuch nicht erpressen und beharrte auf eine Beziehung auf Freundschaftsbasis.

„[...] erkläre zum 100. Mal, dass eine Beziehung nur auf der Basis Freundschaft und Freiheit möglich, woraus sich zum 100. Mal eine hoffnungslose Conversation entwickelt; der ich endlich entfliehe.“<sup>335</sup> Sie stieg darauf nun auch ein und wollte sich seiner Gesundheit wegen zusammenreißen.<sup>336</sup> Und tatsächlich kehrte so etwas wie Normalität in die Beziehung ein. Sie gingen gemeinsam spazieren und besuchten häufig das Kino.

Trennungen gab es in der Beziehung häufig, meistens agierten diese als Drohung und wurden nicht wirklich vollzogen.

---

<sup>330</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 68

<sup>331</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 238

<sup>332</sup> Ebd., S. 238

<sup>333</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 158

<sup>334</sup> Arthur Schnitzler Tagebuch 1931 (Anm. 234) S. 69

<sup>335</sup> Ebd., S. 70

<sup>336</sup> Vgl. Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 246

Eine Beendigung des Liebesverhältnisses lag des Öfteren in der Luft. Dass die Trennung von Schnitzler mental bereits seit Langem vollzogen wurde, scheint Pollaczek nur manchmal zu erkennen.

„Und dabei behauptete er vor 5 Tagen bei unserer Auseinandersetzung, dass er nur mich liebt und niemand ihm so nahesteht. Er liebt mich vielleicht wie die alte Lampe in seinem Zimmer, von der er sich auch nicht trennen konnte, aber ein Menschenherz kann man nicht einfach so hängen lassen.“<sup>337</sup>

Doch auch diesmal kam es nicht wirklich zu einer Trennung. Schnitzler agierte in Situationen, in denen ein Ende der Beziehung unumgänglich schien, als Charmeur und schmeichelte Pollaczek plötzlich wieder. Er sagte, dass er eine Trennung gar nicht will.<sup>338</sup> Aber Freiheit, die wollte er.

„Er erklärt gleichzeitig, dass er mich nicht missen kann und dass er frei sein will. Ich halte alles für krankhaft. Es ist jammervoll, wenn man dieses graublasse Männchen um Freiheit schreien hört. Er verwüstet sein Leben, wie er mich, wie er unsere Beziehung verwüstet hat. Ich hatte solches Mitleid mit ihm, dass ich ihn streichelte.“<sup>339</sup>

Schnitzler wollte Freiheit, Ruhe und gleichzeitig Clara Katharina nicht missen müssen. Dies alles in einem Zustand, indem es ihm gesundheitlich nicht mehr gut ging und wo sich auch psychische Gespanntheit bemerkbar machte. Sie antwortete mit Mitleid.

Das scheint für Schnitzlers Liebesleben charakteristisch zu sein.

„Untersucht man Schnitzlers Liebesleben, so kommt man zum Ergebnis, dass sich Schnitzlers Liebe biographisch durch Bindungsangst, Ersetzbarkeit der Liebesobjekte, Besitz- und Eifersucht ausgezeichnet hat. Die Bindungsangst repräsentiert hier ein wesentliches Charakteristikum für Schnitzlers Liebesleben.“<sup>340</sup>

Diese beschriebenen Punkte sind zwar zutreffend, gleichzeitig muss man aber auch berücksichtigen, dass er in der Beziehung Pollaczek vor einer endgültigen Trennung zurückschreckt und sich zu seiner Bindungsangst auch Verlustängste gesellen. Gründe für diese Ängste liegen eventuell auch, wie bereits in den Kapiteln um Verluste Schnitzlers veranschaulicht wurde, in Todesfällen, die er in seinen späteren Jahren hinnehmen musste.

---

<sup>337</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 167

<sup>338</sup> Vgl. Ebd., S. 150

<sup>339</sup> Ebd., S. 87

<sup>340</sup> Wardy, Rania El: Liebe spielen – spielend lieben. Arthur Schnitzler und seine Verwandlung der Liebe zum Spiel. Marburg: Tectum Verlag 2008, S. 55

#### 4.13. Das Ende

Der gesundheitliche Zustand Schnitzlers verschlechterte sich zügig. Sicherlich nahm Pollaczek auch deswegen Rücksicht und ging auf eine Beziehung mit freundschaftlichem Charakter ein. Am 20. Oktober 1931 ging sie mit Schnitzler und zwei Bekannten zum Abendessen in ein Restaurant. Während einer Konversation meinte Schnitzler: „Das Leben ist doch schön und interessant – ich möchte um der schönen Stunden willen gleich noch einmal leben.“ Die beiden Damen am Tisch konnten dem nicht zustimmen und meinten, dass ihnen dieses eine Mal genügen würde. Schnitzler selbst würde zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht mehr viel von seinem Leben bleiben.

Tags darauf am 21. Oktober rief Frieda Pollak Clara wie fast jeden morgen an und berichtete ihr, dass sich Schnitzler nicht wohl fühlte. Dennoch verließ er das Haus, um Briefe in den Postkasten zu werfen. Als gegen Mittag Frieda Pollak sein Zimmer betrat, fand sie ihn bewusstlos am Boden liegend vor.<sup>341</sup> Clara kam zu ihm, um ihm beizustehen.

„Am 21ten Okt. Gegen 12 rief Frieda mich herüber - - sie hat ihn als sie zum Diktat kam am Boden seines Zimmers gefunden. [...] Ich hielt seinen Kopf in meinen Händen bis zu seinen letzten Atemzug.“<sup>342</sup> Schnitzler verstarb noch am selben Abend.

Clara Katharina Pollaczek hatte nach dem Tod Schnitzlers den Willen ihre Beziehung zu Arthur aufzuarbeiten. Das Typoskript „Schnitzler und ich“ wurde, ihren Angaben nach, in den Wintern 1931 und 1932 Frieda Pollak diktiert und war zur Veröffentlichung nach ihrem Tode bestimmt.

Das Typoskript wurde schließlich der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (gegenwärtig Wienbibliothek), in der es sich bis heute befindet, vermacht.

„Es bleibt dem Leser überlassen zu dem Bildnis, das aus diesen zahllosen Blättern aufsteigen wird, nach seiner eigenen Empfindung Stellung zu nehmen.“<sup>343</sup>

Das Typoskript ist ein Dokument, der Beziehung Schnitzler-Pollaczek, das ein Bild Schnitzlers innerhalb der Liaison neu entwirft. Natürlich ist dieses von subjektiven Eindrücken geprägt, aber dennoch kann man daraus einige Schlüsse ziehen und der Person Arthur Schnitzler, sowie seiner Geliebten, näher kommen.

---

<sup>341</sup> Vgl. Wagner, Frauen um Arthur Schnitzler (Anm. 20) S. 159

<sup>342</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III, (Anm. 100) S. 253

<sup>343</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm.15) S. 2

## 5. Das Ende der Beziehung

Ihr tatsächliches Ende fand die Beziehung erst durch Schnitzlers Tod. Eine Rolle in ihrem Leben spielte er aber dennoch. Dies beweisen ihre Gedichte, Veröffentlichungen in Zeitungen und schlussendlich der Nachlass Clara Katharina Pollaczeks in der Wienbibliothek.

Die Verbindung mit Schnitzler stellte Pollaczek in den Vordergrund ihres nunmehrigen literarischen Schaffens. In Zeitungen machte sie keinen Hehl daraus, dass sie mit Schnitzler beisammen war und so wurden ihre Gedichte meist zu besonderen Jahrestagen, wie beispielsweise Schnitzlers Geburtstag oder Todestag veröffentlicht. Auch in ihrer Gedichtsammlung steht nahezu alles in Verbindung mit Schnitzler.

Anhand der Schilderung Schnitzlers Todesstunden zeigt sie lyrisch, wie nahe sie dem Autor war.

„[...] – Es lag dein Arm  
Um meinen Nacken und es ruhten warm,  
Wie rote Siegel schweigend Mund an Mund.  
Und heiße Augen tauchten auf den Grund,  
Von heißen Augen wie ein zärtlich Fragen,  
Und heiße Blicke sind, die Antwort sagen  
[...]  
So lagen wir.- Allein die Stunde drohte  
Wie eines strengen Herrschers finstrier Bote  
Und dann war´s so, als löse plötzlich sich  
Und schmerzlich fast ein Teil von meinem ich. [...]“<sup>344</sup>

Dramatisch werden Schnitzlers letzte Augenblicke in dem Gedicht „Abschiedsstunde“ geschildert. Wie nahe er dem lyrischen Ich gewesen war, zeigen „heiße Augen“ und „Blicke“. Pollaczek machte ihren Anspruch auf eine Liebesbeziehung mit Schnitzler mit ihren Gedichten geltend. Vor dem Tod Schnitzlers hätte sie die Verbindung nicht öffentlich bekunden können.

---

<sup>344</sup> Pollaczek, Gedichte der Liebe (Anm. 114) S. 15

## 5.1. Beileidsbekundungen

Clara Katharina Pollaczek sollte als jene Geliebte gelten, die Schnitzler nicht wollte und mit der er sich auch nicht sehen ließ. Dass dem nicht ganz so war, zeigen einige Persönlichkeiten, die sehr wohl von Schnitzlers Verhältnis wussten und Pollaczek in ihrer Trauer nach dem Tode des Geliebten brieflich beistanden. Sie erhielt einige Beileidsbriefe, die sich in ihrem Nachlass befinden. Diese zeigen, dass sie mit Schnitzler in der Öffentlichkeit war und einige Leute auch von der Beziehung wussten. Dass er sich in Gesellschaft mit ihr zeigte, beweisen diverse – wenn auch nur wenige – Theaterbesuche. Im Grunde könnte man behaupten, dass ihm das Gerede der Leute mehr oder weniger egal war, er aber den Gang ins Kino mit ihr bevorzugte. Im Kino war er sicherer vor Auseinandersetzungen, als bei Abendveranstaltungen oder bei Theatervorstellungen, wo er sich anschließend unterhalten hätte müssen. Eine Beileidsbekundung zeugt auch davon, dass er sie zu Premieren mitgenommen hatte. Mitzi Friedmann bekundete ihr Beileid, wusste aber nicht, ob sich Pollaczek noch an sie erinnerte. So erwähnte sie, dass ihr Schnitzler Pollaczek bei der Pressevorstellung des Filmes „Lied vom Leben“ vorstellte.<sup>345</sup> Das heißt, dass Schnitzler seine Freundin auch anderen vorstellte. Leider ist nicht ersichtlich wie er sie ihr vorgestellt hatte, aber dennoch muss er sie zumindest als einen Menschen vorgestellt haben, der ihm viel bedeutete, sonst würde Friedmann, ohne mit Pollaczek Kontakt zu haben, keinen Beileidsbrief schicken. Auch Gerty Hofmannsthal bekundete ihr Mitgefühl mit der Geliebten.<sup>346</sup> Margarethe Königswarter scheint ebenso von der Liaison gewusst zu haben und richtet sich mit den Worten: „Liebstes zu verlieren, das uns durch unser Leben geleitet hat. Es ist so grausam dies plötzliche Alleinsein. Und wenn es auch gewiss ist, dass Leben und Liebe nimmer aufhören, [...]“<sup>347</sup> an Pollaczek. Dass sie von der Liebesbeziehung wusste, erläutern auch ihre Zeilen am Ende: „[...] und nur in dem Gefühl unendlich viel Liebe gegeben und empfangen zu haben liegt ein Trost.“<sup>348</sup>

Erhard Buschbeck, der in der Direktion des Burgtheaters arbeitete, übersandte ihr sogar die von ihm verfasste Grabrede zu Ehren Schnitzlers.<sup>349</sup> Karl Moll wusste ebenso einiges von der Beziehung. Er meinte, dass sie die einsamen Jahre dieses Menschen vertröstet und ihr Leben

---

<sup>345</sup> Vgl. Friedmann, Mizi: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 27.10.1931. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104811

<sup>346</sup> Vgl. Hofmannsthal, Gerty von: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 23.10.1931. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104819

<sup>347</sup> Königswarter, Margarethe: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 27.10.1931. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104812

<sup>348</sup> Vgl ebd.

<sup>349</sup> Buschbeck, Erhard: Manuskript „Gedenkrede auf Arthur Schnitzler“. o.O.: Typoskript. Ms Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104820



dadurch auch bereichert hätte. Man könne nachvollziehen, wie sie sich in diesen Stunden fühlen müsse und deshalb schicke er ihr seine Anteilnahme. Er wusste genau um die Beziehung zwischen Schnitzler und ihr. Sogar dass diese über Jahre gedauert hatte. Karl Molls Brief klingt eher so, als würde er einer Witwe schreiben und nicht einer Freundin, da er ihre Trauer für stärker ansieht als die jener Personen, die Schnitzler nur gekannt hätten.<sup>350</sup>

Diese Beileidsbriefe zeugen davon, dass nicht allen unbekannt war, wie sehr Schnitzler mit Pollaczek verbunden war. Natürlich beschwerte sie sich häufig darüber, dass er zu wenig mit ihr unternahm, aber dennoch sahen sie sich mehrmalig und unternahmen viel miteinander. Dies merkt man auch anhand Schnitzlers Tagebuch, in dem er uns zwar nicht so viele Informationen hinterlässt, aber dennoch die Häufigkeit der Spaziergänge und Kinogänge – wenn auch nur mit den Worten „C.P. Kino“- dokumentiert. Für Pollaczek war dies aber nicht ausreichend. Sie wollte offizielle Geliebte und Nachfolgerin Olgas sein und wäre wahrscheinlich auch vor einer Heirat nicht zurückgeschreckt.

## 5.2. Veröffentlichungen nach dem Tode

Pollaczek veröffentlichte nach Schnitzlers Tod neben ihrem Gedichtband auch einige andere Werke, die in Zeitungen erschienen waren. Direkten Bezug auf ihren verstorbenen Geliebten nahm sie in Gedichten und Aphorismen.

Sie machte keinen Hehl daraus, dass sie Schnitzler sehr nahe stand und ihm auch auf seinem letzten Weg beistand.

„[...] Und auch auf seiner Stirn, der todesfeuchten,  
Lag jener Glanz der Unvergänglichkeit [...]“<sup>351</sup>

So viel Öffentlichkeit bekam sie während der Beziehung zu Schnitzler selten. Nach seinem Tode sollte der Autor keine Einwände mehr einbringen können und so konnte sie ihm Gedichte zu seinen Todestagen und Geburtstagen widmen, in denen die enge Beziehung der beiden klar ersichtlich ist. Pollaczek veröffentlichte nicht nur Gedichte an einigen folgenden Todestagen, sondern auch an seinem 70. Geburtstag, dem 15. Mai 1932. Doch besonders aus den Gedichten zum Todestage Schnitzlers ist ersichtlich, dass sich die beiden sehr nahe standen. So geht beispielsweise aus einem Gedicht, das zum dritten Todestag in der „Neuen Freien Presse“ erschienen war, hervor, dass sie bei ihm verkehrte. „Nie wird´ich mehr den

---

<sup>350</sup> Vgl. Moll, Karl: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 22.10.1931. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104808

<sup>351</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Arthur Schnitzler. Anlässlich der heutigen Totenfeier im Burgtheater. In: Neue Freie Presse Nr. 24128, 15.11.1931, S. 27

heil'gen Raum betreten<sup>352</sup> Folgend wird sogar das Zimmer beschrieben. Nachdem sie den Verlust lyrisch beschreibt, endet das Gedicht mit dem Satz: „Im Traum noch klopft das Herz – ich trete ein.“<sup>353</sup>, der auf eine Liebesbeziehung der beiden hindeutet.

Aus diesen Gedichten geht die Verbindung zu Schnitzler eindeutig hervor, während man nach der Lektüre ihres Manuskripts und dem Wissen um die Beziehung zu Schnitzler, auch aus Veröffentlichungen vor Schnitzlers Tod Elemente der Beziehung erkennen kann. Publik gemacht wurde die Verbindung aber erst mittels Dichtungen nach dem Ableben des Geliebten.

Im August 1931 erschienen Aphorismen von Clara Katharina Pollaczek, bei denen man auch auf ihre eigene Beziehung schließen kann.

„Freundschaft kann manchmal den Keim einer großen Liebe in sich tragen und sich vielleicht in Liebe wandeln. Sie kann aber niemals ihr Ausklang oder ihr Ende sein. [...]“<sup>354</sup> Hier wurde auf Schnitzlers Freundschaftsangebot Bezug genommen. Die Problematik der Beendigung ihrer Beziehung wird aufgegriffen. Schnitzler wollte Freundschaft statt einer Liebesbeziehung. Für sie war dies unakzeptabel. Im Gegensatz zu den Gedichten ist der Bezug zu Schnitzler aber nur Eingeweihten ersichtlich.

“Aus einer Liebesbeziehung kann nur dann ein Freundschaftsverhältnis werden, wenn die Liebe schon lang tot und begraben ist. Aber verlässlich ist diese Freundschaft erst, wenn die Beteiligten für die Liebe auch in ihrer abgeklärten Form einen anderen Partner gefunden haben, oder – für sie nicht mehr in Betracht kommen.“<sup>355</sup>

Schnitzler musste den Bezug sehr wohl wahrgenommen haben. Öffentlich konnte Pollaczek die Beziehung aber erst nach dessen Tode darstellen. In Aphorismen geht sie auf die Liebesbeziehung ein, macht aber bei Weitem nicht publik, dass sie damit Schnitzler anspricht.

„Es ist beglückender, von einem geliebt zu werden, dem wir nur Sympathie entgegen bringen, als einen zu lieben, der uns nur sympathisch findet.“<sup>356</sup> Auch ihre Eifersucht versucht sie mittels Aphorismen zu rechtfertigen.

„Eifersucht hat immer ihre Ursache. Sie ist der Instinkt der Liebe, die im Dunkel tappend noch etwas sucht, daß sie verloren fühlt. Und was sie schließlich findet, ist

---

<sup>352</sup>Pollaczek, Clara Katharina: Zum dritten Todestage Arthur Schnitzlers. Sein Zimmer. In: Neue Freie Presse Nr. 25183, 21. 10.1934, S. 9

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Pollaczek, Clara Katharina: Betrachtungen (Anm.118) S. 28

<sup>355</sup> Ebd.

<sup>356</sup> Ebd.

Klarheit, ist Gewissheit, daß das, was sie vermißt, für immer verschwunden ist oder an andere verschenkt oder von anderen gestohlen wurde.“<sup>357</sup>

Mit dem Verlust eines Geliebten gab sich Pollaczek aber in der Realität nicht zufrieden, sie wollte um Schnitzler kämpfen und ihn besitzen.

Sie selbst stellte sich nun mit ihren Versen in der medialen Öffentlichkeit als die Geliebte Schnitzlers dar, was ihr während der Beziehung verwehrt blieb.

Clara Katharina Pollaczeks Typoskript scheint ebenso ein Beweis für die Beziehung zu Schnitzler zu sein. Natürlich will sie sich damit als Geliebte Schnitzlers legitimieren. Dies beweist schon die Tatsache, dass sie uns fast kein Material hinterlässt, das nicht in Verbindung zu Schnitzler steht.

---

<sup>357</sup> Ebd.

## 6. Zusammenfassung

Die Beziehung zwischen Pollaczek und Schnitzler erwies sich als sehr kompliziert und von Eifersucht und Streit geprägt. Gelitten hatten beide unter der Beziehung, dennoch konnte sich keiner dazu entschließen sie zu beenden. „Er [Schnitzler] erweist sich als unseriös, und unfähig, liederlich und verantwortungslos, als ein Wüstling, ein Faulpelz und ein Egoist.“<sup>358</sup> Dieses Urteil, gefällt in Bezug auf Schilderungen seiner Beziehungen, die in der Autobiographie vorkommen, könnte auch in der Beziehung zu Pollaczek gefällt werden. Aber so schnell lässt sich Schnitzler nicht verurteilen. Natürlich agierte er oft egoistisch und hemmungslos, dennoch ließ er Schuldgefühle zu und sorgte sich auch um Pollaczek. Außerdem stellte Schnitzler sie auch vor vollendete Tatsachen und beharrte auf Freiheit, auch wenn er genau wusste, wie sehr sie ihn liebte und dass sie ihn nicht verlassen könnte. Pollaczek wusste ebenso mit ihm umzugehen, indem sie mit einem totalen Ende drohte. Durch diese Androhungen bekam Schnitzler kalte Füße und konnte sich – wahrscheinlich geprägt durch einige Verluste, die er hinnehmen musste – nicht entschließen ein Ende zu setzen. So schmeichelte er wieder und versuchte sie nicht zu verlieren. Doch die Verstimmungen und Streitereien nahmen kontinuierlich zu und wurden ab 1929 auch immer heftiger. War zu Beginn der Beziehung die große Eifersucht Pollaczeks der Auslöser für Streitigkeiten, so wurde dies allmählich seine Lieblosigkeit. Pollaczek brachte die verfahrenere Situation auf den Punkt:

„Er immer wieder, er will und kann mich nicht verlieren. Er will seine Freiheit, er will allein sein und dann auch wieder mit mir und ich soll irgendwo in der Welt immer irgendwo für ihn vorhanden sein und niemand bedeute ihm so viel wie ich.“<sup>359</sup>

---

<sup>358</sup> Reich-Ranicki (Anm. 38) S. 26

<sup>359</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band III (Anm. 100) S. 193

## 7. Sekundärliteratur

In der Literatur um und über Schnitzler nimmt Pollaczek nur einen Platz am Rande seines Lebens ein und das obwohl sie über Jahre seine Geliebte war und auch Einfluss auf ihn ausübte, wie das Beispiel Elisabeth Bergner beweist. „Mittwoch hat er mir die ‚Else Novelle‘ vorgelesen. Sie ist eigentlich ein dramatisches Kunstwerk und ich meinte, er sollte sie überhaupt mit Monodrama bezeichnen und sie mit der Bergner aufführen lassen.“<sup>360</sup> Tatsächlich wurde die Novelle mit dieser Schauspielerin verfilmt. Doch nicht nur ignoriert wird Pollaczek, ihr Einfluss wird auch nicht anerkannt.

„Am Abend des 9 Juli ißt Clara Pollaczek auf der Terrasse in der Sternwartestraße mit ihm zu Abend. Schnitzler liebt ihr ‚Else‘ vor, das er für ein ‚merkwürdiges Product‘ hält, das ‚noch einige Längen‘ habe. Anschließend diskutiert er mit ihr über die Möglichkeit, die Novelle als ‚Monodram‘ aufzuführen.“<sup>361</sup>

Es wird nicht erwähnt, dass es Pollaczeks Idee war die Novelle als „Monodrama“ zu bezeichnen. Obwohl Schnitzler in seinem Tagebuch explizit anmerkt, dass diese Idee von ihr selbst kam.

Offenkundig ist das Typoskript Pollaczeks nur eine subjektive Quelle. Das Tagebuch Schnitzlers kann aber ebenso als subjektiv angesehen und daher nicht für sich allein stehend als bare Münze angenommen werden. Noch provokanter ausgedrückt: Schnitzler wird geglaubt, Pollaczek nicht. Der Autor Giuseppe Farese treibt es in seinem Werk „Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien“ noch weiter:

„Im März bekommt Schnitzler Besuch von Clara Katharina Loeb, die sich schon im Vorjahr bei ihm gemeldet hatte. Clara, die trotz ihrer fast vierzig Jahre noch sehr schön ist, ist eine Jugendfreundin, die den von den Frauen geliebten, stattlichen jungen Doktor zu gern geheiratet hätte. Statt dessen wurde sie 1898 die Frau von Otto Pollaczek, der 1908 Selbstmord beging. Jetzt lebt Clara als Witwe allein mit ihren zwei Kindern und fristet ihr Dasein unter großen Entbehrungen. Trotzdem ist sie nicht griesgrämig geworden und lässt nun die glückliche Jugendzeit mit ihren literarischen Verfehlungen, die Schnitzler fast schon vergessen hat, wiederaufleben.“<sup>362</sup>

Farese spricht von dem Willen Pollaczeks, Schnitzler zu heiraten. Davon kann aber nicht die Rede sein. Auch Renate Wagner meint, dass Pollaczek heiraten wollte. „Was er ihr soziales Streben nennt, ist der begreifliche Wunsch, Frau Schnitzler zu sein; wenn sie mit dem Mann

---

<sup>360</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 58

<sup>361</sup> Farese (Anm. 179) S. 252

<sup>362</sup> Ebd., S. 181

schon seelisch, geistig und körperlich verbunden ist.<sup>363</sup> Eine Heiratsabsicht Pollaczeks kann vermutet, aber doch nicht behauptet werden. Sie dementierte häufig „Heiratsgelüste“ und er vermutete nur, dass sie willens gewesen wäre ihn zu heiraten. Diese Vermutung liegt nahe, kann aber nicht als Tatsache dargelegt werden. Natürlich kann man dies in Texte von Pollaczek und in die Tagebücher hineininterpretieren, aber sie hat sich dennoch ausdrücklich gegen eine Heirat ausgesprochen. Wenn Schnitzler ihr einen Antrag gemacht hätte, wäre sie wahrscheinlich nicht abgeneigt gewesen. Dies ist aber Interpretation und kann nicht belegt werden. Ganz im Gegenteil. Als Alma Mahler ihr gegenüber anmerkte, dass sie nicht versteht, warum Schnitzler und sie nicht heiraten würden, antwortete sie mit einer klaren Verneinung einer Heiratsabsicht. „Ich sage ihr, dass mir der Gedanke unerträglich wäre.“<sup>364</sup> Gegenüber Schnitzler meinte sie, dass sie ihn nicht heiraten wollen würde. Dabei muss man anmerken, dass dies nur im Streit zwischen den beiden gesagt worden ist.

„Ich erklärte ihm, dass ich mir nicht von einem Mann helfen lassen kann, der nicht ganz zu mir gehört und betonte ausdrücklich, dass ich damit nicht vielleicht eine Ehe meinte, sondern eine illegitime Zugehörigkeit. Dass ich mir nicht etwas zumuten kann, was mich mit mir selbst in Konflikt bringen müsste.“<sup>365</sup>

In einem Brief an Schnitzler, der zwar ebenso nach einem Streit geschrieben wurde, belegt sie ganz deutlich, dass sie ihn nie heiraten wollen würde. Nicht einmal unter einem Dach leben wolle sie mit ihm.

„Hier sei es klar und deutlich gesagt , um allen Misverständnissen für heut und immer vorzubeugen: der Gedanke an eine Ehe mit dir ist mir nie gekommen, ist mir immer völlig fern gelegen und ist mir mindestens so widerwärtig wie dir und ebenso ein dauerndes Zusammensein unter einem Dach. Aber wenn ich dir weiter Freundin und Geliebte sein soll, dann muss sie mir [mit Bleistift nachgetragen: unsere Beziehung] endlich eine Art Heimath bedeuten eine Zuflucht aus allen Sorgen und Kümernissen des Lebens.“<sup>366</sup>

In dem Buch, mit dem Titel „Liebe spielen – spielend lieben. Arthur Schnitzler und seine Verwandlung der Liebe zum Spiel.“, von Rania El Wardy, das sich nicht nur mit der Liebe in den Werken Schnitzlers beschäftigt, sondern auch mit seinen Geliebten, wird Pollaczek nicht

---

<sup>363</sup> Wagner, Arthur Schnitzler Eine Biographie mit neun Schwarzabbildungen (Anm. 33) S. 348

<sup>364</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich Band I (Anm. 15) S. 245

<sup>365</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 140

<sup>366</sup> Ebd., S. 64

einmal erwähnt, obwohl sie fast zehn Jahre durchgehend seine Geliebte, sogar seine Lebensgefährtin war, die er, abgesehen von seinen Reisen, nahezu täglich sah.<sup>367</sup>

Konstanze Fliedl meint zur Beziehung Schnitzlers mit Pollaczek, die sie als überaus konfliktreich schildert, was sie auch war, dass es eine „von Clara Katherina Pollaczek mit zu hohen Erwartungen belastete Freundschaft“<sup>368</sup> gewesen sei. Dem kann man sehr wohl zustimmen. Dennoch muss man anmerken, dass sie Schnitzler vor allem zu Beginn der Beziehung hinter das Licht führte. Seine Liebesbekundungen sind nicht zu leugnen, belegt er sie doch auch selbst in seinen Tagebüchern.

Zu Pollaczek sagte Schnitzler anderes. „Behauptet, nie ein Wesen mehr geliebt zu haben, als mich, niemand stehe ihm näher.“<sup>369</sup> Auch in den Briefen beteuert er ihr immer wieder seine große Liebe. Und sogar in erotischer Hinsicht soll es keine gegeben haben, die ihr das Wasser reichen hätte können. „Ich habe keiner einzigen Frau jemals mehr Liebe gegeben als dir und in erotischer Beziehung hat mir die O. nicht annähernd das bedeutet, was du mir bist.“<sup>370</sup> Natürlich sind dies subjektive Berichte aus ihrem Tagebuch, doch warum sind Schnitzlers Tagebucheinträge objektiver, oder warum glaubt man Olga mehr, wenn sie behauptet, er hätte dasselbe zu ihr gesagt? Schnitzler, ein Lügner der den Frauen schmeichelte, um zu bekommen was er wollte, war ein Bild, das die Sekundärliteratur nicht immer zuließ.

Farese schreibt auch von Pollaczeks krankhafter Eifersucht.

„Clara ist eine schwierige und besitzergreifende Frau, die von einer kindischen Eifersucht, nicht nur auf Schnitzlers Frauenbekanntschaften, sondern auch auf seine Familie gequält wird. Diese Eifersucht macht Schnitzler das Leben nicht weniger schwer, als die Übertreibungen und Obsessionen der ‚beleidigten Königin‘.“<sup>371</sup>

Dass ihr Schnitzler aber genügend Gründe dafür lieferte und mehrere Geliebte gleichzeitig hatte, bedenkt Farese jedoch nicht. Wie etwa, dass er sich in Berlin bei Olga und nicht in einem Hotel einquartierte. Oder dass er viele Reisen unternahm – nur nicht mit Clara. Die bei Farese erwähnte Eifersucht auf die Familienmitglieder, bezieht sich aber hauptsächlich auf die Reisetätigkeit mit der Familie. Natürlich ist Pollaczeks Eifersucht belegt, aber genauso belegt wie Schnitzlers Geliebte und seine Untreue ihr gegenüber.

---

<sup>367</sup> Vgl. Wardy (Anm. 341)

<sup>368</sup> Fliedl (Anm. 197) S. 64

<sup>369</sup> Pollaczek, Schnitzler und Ich, Band II (Anm. 78) S. 95

<sup>370</sup> Ebd., S. 227

<sup>371</sup> Farese (Anm. 179) S. 273

Julian Preece meint sogar, man könne Fareses Urteil über Schnitzlers Geliebte auch dahingehend interpretieren, dass es Schnitzlers Unglück gewesen sei sich die falsche Geliebte ausgesucht zu haben.<sup>372</sup>

Ferner wird in Fareses Abhandlung auf die letzte Zeit in der Beziehung eingegangen.

„Suzanne und Arthur sehen sich jetzt häufig, während er sich mit Clara eigentlich nur noch aus Gewohnheit trifft. Einmal schlägt Schnitzler ihr – wie schon mehrfach in den letzten Monaten – vor, ihre Beziehung in eine freundschaftliche umzuwandeln, doch Clara ist dagegen und bricht in Tränen aus.“<sup>373</sup>

Clara ist aber nicht nur dagegen, sondern will ihn dann gar nicht mehr sehen, doch das ist ihm wiederum zu viel und er will sie nicht ganz verlieren.

Clara Katharina Pollaczek kommt in der Literatur um Schnitzler nur äußerst selten vor, und wenn, dann ist die Sicht auf sie „schnitzlerzentriert“. Obwohl ihr Tagebuch vielerlei Auskünfte über Schnitzler geben könnte, wird es in der Wissenschaft eher nur marginal betrachtet.

Clara Katharina Pollaczek kommt sehr selten und oftmals als die streitbare Geliebte vor. Dabei wird aber vergessen, nach Anlässen der ausufernden Streitigkeiten zu suchen. Schnitzler werden zwei wichtige Beziehungen zugeschrieben. Zum einen zu Olga Waissnix, zum anderen zu Mizi Glümer. Diese beiden Frauen sollen die bedeutendsten und prägnantesten für Schnitzler gewesen sein.<sup>374</sup> Dabei wird übersehen, dass für den Moment jede Beziehung eine wichtige für Schnitzler gewesen sein muss. Dies beweisen vor allem der Tod von geliebten Menschen, wo der Autor den Verlust besonders zu spüren bekommt, wie beispielsweise bei Vilma Lichtenstern oder dem Freund Hugo von Hofmannsthal. Natürlich hatte Schnitzler wunderbare Zeiten mit Glümer und Waissnix verbracht, die ihn prägten, aber dennoch hatte er diese Zeiten auch mit Olga Schnitzler, Sandrock, Clauser und anderen verbracht. Interessant ist auch die Frage, die Julian Preece aufwirft: Wenn Schnitzler so wenig für Pollaczek empfunden hatte und sie so wenig liebte, warum blieb er in der Beziehung und widmete ihr mehr Tagebucheintragungen als allen anderen Frauen, ausgenommen Olga?<sup>375</sup>

---

<sup>372</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 767

<sup>373</sup> Faresse (Anm. 179) S. 322

<sup>374</sup> Vgl. Adele Sandrock und Arthur Schnitzler (Anm. 82) S. 16

<sup>375</sup> Vgl. Preece (Anm. 36) S. 767



## 7.1. Ausführlichere Abhandlungen über Pollaczek

Ausführliche Sekundärliteratur über Clara Katharina Pollaczek gibt es äußerst wenig. So widmete sich vorerst William H. Rey dem Tagebuchtyposkript, anschließend Renate Wagner und die jüngste Forschungsarbeit präsentierte uns Julian Preece.

Renate Wagner behandelte die Geliebte nicht nur in ihrem Buch „Frauen um Arthur Schnitzler“, sondern auch in ihren anderen Werken über Schnitzler. Sie entwirft zwar ein anderes Bild Pollaczeks, ist aber oft zu unkritisch und scheint sie unbedingt verteidigen zu wollen. Pollaczek machte es Schnitzler sicher nicht nur einfach und kostete ihm auch Nerven, dennoch hätte er sich ebenso von ihr trennen können, wie sie ihm auch vorschlug.

Im Gegensatz dazu steht die Schilderung von William H. Rey, der ein sehr einseitiges Bild Pollaczeks zeigt, wobei zur Zeit seiner Beschäftigung mit dem Typoskript „Schnitzler und Ich“ die Lektüre von Schnitzlers Tagebüchern noch nicht leicht möglich war. Er spricht von Beschuldigungen Pollaczeks, die den Autor in ein schlechtes Licht rücken wollen.<sup>376</sup> Sie urteilt mit ihrem Typoskript und „[...] sieht sich als das Opfer eines verständnislosen grausamen Mannes, der nur seine eigenen Interessen kennt und unfähig zu wahrer Hingabe ist.“<sup>377</sup> Natürlich ist das Typoskript subjektiv, dies kann nicht bestritten werden. Dennoch wird ihr Sicht auf Schnitzler gedeutet und durch Lektüre seines Tagebuches sogar gezeigt, dass sie nicht oft übertreiben oder gar schwindeln musste. Einiges, das schon in vorhergehenden Kapiteln aufgezeigt wurde, musste erst durch Parallellektüre mit Schnitzlers Tagebuch abgeglichen werden. Schnitzler selbst gesteht sich manchmal ein, ein schlechtes Gewissen zu haben. Aber auch bei positiverer Schilderung Pollaczeks kann man nicht von der Hand weisen, dass Schnitzler nicht auf seine Freiheit beharrt hätte. Es scheint so, als konnten beide nicht mit- und auch nicht ohneinander. Rey meint auch, dass sie an einigen Stellen als Anklägerin auftrete. Schnitzler werde als Abbild eines Egoisten geschildert, der auch in seinen eigenen Werken vorkommt. Aber diese Schilderung des Verhältnisses von Pollaczek werde Schnitzler nicht gerecht.<sup>378</sup> Natürlich wird von ihr nur eine Seite aufgezeigt und ihr ist es auch nicht möglich den ganzen Menschen Schnitzler in seiner Vielfalt abzubilden, da sie diesen nicht kennenlernte, aber dennoch sind ihre Schilderungen genauso ernst zu nehmen, wie Schnitzlers Schilderungen seiner Geliebten. Auch wenn Pollaczek selbst keine einfache Geliebte war, die eher besitzergreifend nach Schnitzler greifen wollte, so lässt sich heute, durch Veröffentlichung seiner Tagebücher, einiges ihrer Darstellungen bestätigen. Wenn Rey

---

<sup>376</sup> Vgl. Rey, „Arthur Schnitzler und ich“ Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek (Anm. 14) S. 121

<sup>377</sup> Ebd., S. 121

<sup>378</sup> Ebd., S. 122

meint, dass sie sich in kindische Eifersucht stürzte, obwohl sie wusste, dass Schnitzler schon schwer krank war,<sup>379</sup> so vergisst er dabei aber, dass Schnitzler tatsächlich Verbindungen zu Frauen unterhielt und bereits eine Beziehung zu Suzanne Clauser eingegangen war. So kindisch und unbegründet war ihre Eifersucht eben nicht. Rey erwähnt keine Geliebte, die Schnitzler während der Beziehung zu Clara Katharina nachweislich hatte, obwohl dies sehr wohl bekannt war, auch ohne die Lektüre Schnitzlers Tagebücher.

Julian Preece beschäftigte sich mit dem Briefwechsel der Liebenden und bewerkstelligte es ein differenzierteres Bild zu schaffen.

Bei der Lektüre der beiden Tagebücher läuft man Gefahr, Wertungen zu treffen und mit einer Person mehr zu sympathisieren. Hierbei gilt es aber vorsichtig zu sein und vor allem Fakten auf den Tisch zu legen und sich nicht von der Größe Schnitzlers und seinen fabelhaften literarischen Werken, oder von der subjektiven Schilderung Pollaczeks, ablenken zu lassen. Dem muss man sich bewusst sein, um möglichst objektiv analysieren zu können. Dem Text von Preece gelang dies. Natürlich kann man persönlichen Eindrücken nicht entgehen und sich als Wissenschaftler nicht entindividualisieren, aber bewusst muss man sich dessen sein.

Ein Abgleich mit Schnitzlers Aufzeichnungen sollte mehr Objektivität in die Schilderung der Beziehung und das dadurch entstehende Bild Schnitzlers bringen. Obwohl dies natürlich nicht ausreichend der Fall sein kann, so kann man wenigstens den Menschen Schnitzler in der Beziehung zu Pollaczek rekonstruieren.

---

<sup>379</sup> Rey „Arthur Schnitzler und ich“ Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek (Anm. 14) S. 122

## 8. Conclusio

Durch Analyse verschiedenster Quellen beider Partner wurde gezeigt, dass Schnitzler innerhalb der Beziehung wusste, wie er bekommen sollte, was er wollte. Beide Partner waren eine sehr ambivalente Verbindung eingegangen, die mehr von Streit und Ärger geprägt war, als von Liebe. Wenn man von Liebe sprechen kann, dann war diese sehr einseitig. Wichtig war es, Schnitzlers Bild nicht nur anhand einer Sicht der Dinge darzulegen, sondern mittels seiner eigenen Tagebuchaufzeichnungen manches bestätigen oder widerlegen zu können.

Pollaczek lieferte uns nicht nur Einsicht in ihre Beziehung, sondern auch einen wichtigen Beitrag zur Darstellung des Menschen Arthur Schnitzler.

Wir erhalten Einblick in die Beziehung Schnitzlers und somit auch in seine Wünsche und Probleme. Beispielsweise wollte er seine Freiheit bewahren, was ihm nicht immer möglich gemacht wurde oder sich von Pollaczek lösen. In den letzten Lebensjahren ist sie die Beobachterin ihres Geliebten, die uns seinen körperlichen Verfall und dessen Auswirkungen auf die Person schildert.

Sein literarischer Einfluss auf Pollaczek ist unbestritten. Ihr Einfluss auf ihn bedarf aber noch genauerer Analyse, der innerhalb dieser Diplomarbeit zu wenig Raum zur Verfügung gestanden wäre.

Kapitel 4.5. beschäftigt sich mit dem literarischen Schaffen der „Liebenden“. Während sein Einfluss auf ihr literarisches Werk eindeutig festzumachen ist, kann ihre Einflussnahme auf ihn, nur an wenigen Punkten gezeigt werden. Sie nimmt in ihren Werken eindeutig Bezug zur Beziehung und legt auch dar, dass sie seine Anweisungen befolgt hatte. Auf Schnitzlers Schaffen scheint sie nur wenig Einfluss genommen zu haben. Zumindest gibt es keine Belegstellen dafür. Unbewusst wird seine Umwelt sehr wohl Einfluss auf seine Werke genommen haben und zu dieser zählte auch Pollaczek. So offensichtlich wie bei anderen Begleiterinnen seines Lebens wird eine Einflussnahme Pollaczeks aber nicht.

Am Ende der Arbeit konnten einige problematische Punkte der Sekundärliteratur aufgezeigt werden. Pollaczeks Rolle als streitsüchtiges Wesen, das Schnitzler nicht mehr los wurde, war doch eine sehr einseitige Sicht der Dinge. Schnitzler hätte sehr wohl in eine Trennung einwilligen können. Damit kommt man auch zur Frage, wieso er kein Ende setzte und „weiterwurstelte“. Daraus folgt die These, dass Schnitzler dies nicht konnte, da Pollaczek eine Beendigung mit einem endgültigen Verlust ihrer gleichsetzte, den Schnitzler nicht mehr freiwillig hinnehmen wollte.

## **9.Literaturverzeichnis**

### **9.1. Quellen zu Clara Katharina Pollaczek**

Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich, Band I. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550

Pollaczek, Clara Katharina: Schnitzler und Ich, Band II. o.O.: Typoskript. Ms., Sign.: H.I.N. 155550

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1896, Sign. H.I.N.151885

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler am 30.7.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. 151891

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler am 26.8.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. Sign. H.I.N. 150943

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Arthur Schnitzler am 23.9.1897. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1897, Sign. H.I.N. 150944

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Suzanne Clauser. o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, o.D., Sign. H.I.N. 151864

Pollaczek, Clara Katharina: Brief an Ferdinand Donath am 04.08.1931 o.O.: Brief. Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 151871

Pollaczek, Clara Katharina: Gedichte der Liebe. Wien, Leipzig: Europäischer Verlag 1936

Loeb, Clara (Bob): Mimi. In: Graf, Hansjörg (Hg.): Der kleine Salon. Szenen und Prosa des Wiener Fin de Siècle. Stuttgart: Govert, 1970, S. 231- 268

Buschbeck, Erhard: Manuskript „Gedenkrede auf Arthur Schnitzler“. o.O.: Typoskript. Ms  
Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104820

Friedmann, Mizi: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 27.10.1931. o.O.: Brief. Hs.,  
Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104811

Hofmannsthal, Gerty von: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 23.10.1931. o.O.: Brief.  
Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104819

Königswarter, Margarethe: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 27.10.1931. o.O.: Brief.  
Hs., Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104812

Moll, Karl: Brief an Clara Katharina Pollaczek am 22.10.1931. o.O.: Brief. Hs.,  
Wienbibliothek: Teilnachlass Clara Katharina Pollaczek, 1931, Sign. H.I.N. 104808

## **9.2. Quellen zu Arthur Schnitzler**

Arthur Schnitzler. Tagebuch 1893-1902. Hg. von der Kommission für literarische  
Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der  
österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1989

Arthur Schnitzler. Tagebuch 1917-1919 Hg. von der Kommission für literarische  
Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der  
österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1985

Arthur Schnitzler. Tagebuch 1920-1922. Hg. von der Kommission für literarische  
Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der  
österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1993

Arthur Schnitzler Tagebuch 1923-1926. Hg. von der Kommission für literarische  
Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der  
österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995

Arthur Schnitzler. Tagebuch 1927-1930. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1997

Arthur Schnitzler. Tagebuch 1931. Gesamtverzeichnis 1879-1931. Hg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000

Arthur Schnitzler Briefe 1913-1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth, u.a. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag 1984

Schnitzler, Arthur: Aphorismen und Betrachtungen. Buch der Sprüche und Bedenken. Aphorismen und Fragmente. Hg. von Robert O. Weiss. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag, 1993 (Bd. I)

Schnitzler, Arthur: Aphorismen und Betrachtungen. Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Bemerkungen und Aufzeichnungen. Hg. von Robert O. Weiss. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag 1993 (Bd.II)

### **9.3. Quellen anderer Zeitgenossen**

Bettauer, Hugo: Die erotische Revolution. In: Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Nr.1, 14.02.1924

N.N.: Sexuelle Freiheit und sexuelle Verantwortung. In: Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Nr. 1, 1926

Hedy Kempny Arthur Schnitzler. „Das Mädchen mit den dreizehn Seelen“ Eine Korrespondenz ergänzt durch Blätter aus Hedy Kempnys Tagebuch sowie durch eine Auswahl ihrer Erzählungen. Hg. von Heinz P. Adamek. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt, 1984

Pole, Kary: Two halves of a live. Meresborough Books, 1982

Reik, Theodor: Der Tod und die Liebe. (In memoriam Arthur Schnitzler), In: Almanach der Psychoanalyse. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1934 S. 78-84

Adele Sandrock und Arthur Schnitzler. Geschichte einer Liebe in Briefen, Bilder und Dokumenten. Hg. von Renate Wagner. Frankfurt a.M.: S. Fischer Taschenbuchverlag. 1983

Schnitzler, Olga: Spiegelbild der Freundschaft. Salzburg: Residenz Verlag 1962

#### **9.4. Zeitungsartikel**

Löffler, Sigrid: Schnitzler Jubiläum. Wolfi Bauer der Gründerzeit. In: Profil Nr. 42, 19.10.1981

N.N.: Schweres Autounglück einer Wiener Arztfamilie. In: Das kleine Blatt Nr. 96, 05.06.1927

N.N.: Der Volksstückpreis des Deutschen Volkstheaters. In: Das kleine Blatt. Nr. 273, 04.12.1927

Pollaczek, Clara Katharina: Betrachtungen. In: Neue Freie Presse Nr. 24031, 09.08.1931

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22509, 15.05.1927, S. 32

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22511, 17.05.1927, S. 11

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22512, 18. 05.1927, S. 1

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22512, 19.05.1927, S. 9

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22514, 20.05.1927, S. 14

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22515, 21. 05.1927, S. 9

Pollaczek, Clara Katharina: Mord. In: Neue Freie Presse. Nr. 22516, 22. 05.1927, S. 28

Pollaczek, Clara Katharina: Arthur Schnitzler. Anlässlich der heutigen Totenfeier im Burgtheater. In: Neue Freie Presse Nr. 24128, 15.11.1931, S. 27

Pollaczek, Clara Katharina: Zum dritten Todestage Arthur Schnitzlers. Sein Zimmer. In: Neue Freie Presse Nr. 25183, 21. 10.1934, S. 9

## **9.5. Sekundärliteratur**

Améry, Jean: Inmitten des alten Österreich – Arthur Schnitzler. In: Jeannie Ebner u.a. (Hg.): Literatur und Kritik. Österreichische Monatsschrift. (Nr. 151, Februar 1981) Salzburg: Otto Müller Verlag 1980 S. 37-45

Beier Nikoloj: Vor allem bin ich ich. Judentum, Akkulturation und Antisemitismus in Arthur Schnitzlers Leben und Werk. Göttingen: Wallstein Verlag, 2000

Farese, Giuseppe: Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien 1862-1931. München: Verlag C.H. Beck 1999

Fliedl, Konstanze: Arthur Schnitzler. Stuttgart: Reclam 2005 (=RUB Nr.17653)

Gay, Peter: Das Zeitalter des Doktor Arthur Schnitzler. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: S. Fischer. 2002

Grieser, Dietmar: Eine Liebe in Wien. Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus 1989

Moser, Karin: Kein Weg führt zurück. Drei Frauen am Scheideweg: Berta, Emma und Mizzi. S. 269-295 In : T. Ballhausen/B. Eichinger/ K. Moser / F. Stern (Hg.): Die Tatsachen der Seele Arthur Schnitzler und der Film. Wien: Verlag Filmarchiv Austria 2006

Pankau, Johannes: Nachwort. In: Schnitzler, Arthur: Fräulein Else. Stuttgart: Reclam 2007 (=RUB Nr.18155)



Perlmann, Michaela L.: Arthur Schnitzler. Weimar: J.B. Metzler, 1987 (=Sammlung Metzler; 239)

Preece, Julian: Arthur Schnitzler's Correspondance with Clara Katharina Pollaczek: A Reassessment. In: The Modern Language Review. Volume 104, Nr. 3, July 2009

Reich-Ranicki, Marcel: Nachprüfung. Aufsätze über deutsche Schriftsteller von gestern. München: R.Piper & Co, 1977

Reik, Theodor: Arthur Schnitzler als Psycholog. Hg. von Bernd Urban. Frankfurt a.M.: S. Fischer Taschenbuchverlag 1993

Rey, William H.: „Arthur Schnitzler und ich“ Das Vermächtnis der Clara Katharina Pollaczek. In: The Germanic Review 41 (1966), S. 120-135

Rey, William H.: Arthur Schnitzler. Die späte Prosa als Gipfel seines Schaffens. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1968

Scheible, Hartmut: Arthur Schnitzler und die Aufklärung. München: Wilhelm Fink Verlag 1977

Schindler Barbara Das Leben und Werk von Arthur Schnitzler in den Medien seiner Zeit: eine gesellschaftspolitische Untersuchung. Wien: Diplomarbeit, 1994

Urbach, Reinhard: Arthur Schnitzlers dramatischer Alterstil – Komoedie der Verfuehrung. In: Faese, Giuseppe (Hg): Jahrbuch für Internationale Germanistik. Akten des internationalen Symposiums Arthur Schnitzler und seine Zeit. Berlin: Peter Lang, 1985, (Bd. 13 Reihe A), 1985, S. 32-40,

Wagner, Renate: Arthur Schnitzler. Eine Biographie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1984

Wagner, Renate: Arthur Schnitzler Eine Biographie mit neun Schwarzabbildungen Wien/München/Zürich: Verlag Fritz Molden 1981

Wagner, Renate: Frauen um Arthur Schnitzler. Wien-München: Jugend & Volk. 1980

Wagner, Renate: Wie ein weites Land. Arthur Schnitzler und seine Zeit. Wien: Amalthea Signum Verlag 2006

Wardy, Rania El: Liebe spielen – spielend lieben. Arthur Schnitzler und seine Verwandlung der Liebe zum Spiel. Marburg: Tectum Verlag 2008

Weinzierl, Ulrich: Arthur Schnitzler. Liebe Träumen Sterben. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 1994

Zieger, Karl: Arthur Schnitzler und der Verlag Stock.. In: Bachleitner, Norbert u.a. (Hg.): Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, (Bd. 33, Heft 1) S.155- 170

## **9.6.Internetquellen**

[www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio\\_pollaczek.htm](http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_pollaczek.htm) [23.10.2009]

[http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio\\_pollaczek.htm](http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_pollaczek.htm) [12.03.2009]

## **10. Anhang**

### **10.1. Danksagung**

Meinem Betreuer Prof. Rohrwasser danke ich für die Hilfestellungen bei meiner Arbeit. Ohne Professor Rohrwasser wäre ich nicht auf Clara Katharina Pollaczek gestoßen, da meine Beschäftigung mit ihr auf das Seminar „Arthur Schnitzler und das Kino“ zurückgeht.

Dem freundlichen Personal der „Wienbibliothek“ ist ebenso Dank auszusprechen, wie den hilfsbereiten Angestellten der FB Germanistik.

Dank gebührt meinen Eltern, die mir ein Studium ermöglichten und mir das Vertrauen schenkten, dieses auch bewerkstelligen zu können.

Meiner Freundin Tina danke ich für das Verständnis, das sie mir in manch chaotischen Stunden und Tagen, während meiner Arbeitsphasen entgegenbrachte.

Weiters möchte ich mich bei meinen geduldigen Korrekturlesern bedanken. Zu Dank bin ich meiner Familie verpflichtet, die mich immer wieder unterstützte und hinter mir stand.

Christian Alfons war mir eine Hilfe, da ich mit ihm zusammen Seminare, Vorlesungen und Übungen absolvierte und er mir dadurch auch eine Motivationsstütze war und so manches gemeinsam leichter fiel.

Für die Wochenenden, an denen ich meistens ausspannen durfte, danke ich meiner Familie und den Konrads.

## 10.2. Lebenslauf

**Name:** Andreas Tallian  
**Geburtsdatum:** 10.11.1983  
**Geburtsort:** Oberwart  
**Kontakt:** A.tallian@gmx.net

### Schulbildung

1990 – 1994 Volksschule in Weiden bei Rechnitz  
1994 – 1998 ERG Oberschützen  
1998 – 2004 EORG Oberschützen

### Berufstätigkeit jeweils in Ferien

2000, 2001 Verkehrsbauamt Oberwart  
2002 Pensionsversicherungsanstalt Wien  
2003, 2007, 2008 Nikitscher Metallwaren Pinkafeld  
2006 Friedensuniversität Stadtschlaining  
(European University Center for peace Studies)  
2006, 2007, 2008, 2009 Wienerberger Ziegelindustrie Rotenturm  
Juli 2004-September 2005 Militärmusik Burgenland Eisenstadt

### Studium

2005-2010 Unterrichtsfach Deutsch und Geschichte

Wien, im Februar 2010

### **10.3. Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler. Dabei wurden Quellen verglichen, um somit ein differenziertes Bild der Beziehung und des Literaten innerhalb der Liaison, zu zeigen. Die Verbindung war geprägt von Eifersucht und Streit, was vor allem in die Literatur Clara Katharina Pollaczeks einfluss. Anhand von Texten aus Zeitungsartikeln, dem Nachlass Pollaczeks in der Wienbibliothek und Schnitzlers Tagebuchaufzeichnungen wird veranschaulicht, wie Schnitzler innerhalb der Verbindung agierte und welchen Einfluss sie auf ihn ausübte.

Auf die bisherige Sekundärliteratur wird am Ende der Arbeit eingegangen und daran auch aufgezeigt, dass Clara Katharina Pollaczek bis vor kurzem eine untergeordnete Rolle in Schnitzlers Leben zugesprochen wurde. Dass für sie Schnitzler der wesentliche Mensch ihres Lebens war, zeigt ihr literarisches Schaffen nach dessen Tode, durch das sie die Beziehung öffentlich publik machte, was Schnitzler Zeit seines Lebens nicht wollte. Veranschaulicht werden diese Punkte vor allem durch Abgleich diverser Primärquellen.